

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Klappbroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Heute fanden in Leipzig drei Arbeitersosensammlungen statt.

In Dresden haben gestern Wahlrechtsversammlungen und Straßendemonstrationen stattgefunden, wobei durch Einschreiten der Polizei Blut geflossen ist.

Der Bericht der Ersten Kammer des sächsischen Landtages über die Wahlrechtsfrage ist gestern erschienen.

Die Wahlprüfungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß, nach einer lediglich formellen Beweiserhebung, vier sozialdemokratische Mandate zu kassieren.

In Elßaß-Lothringen ist ein ultramontan-liberal-demokratisches Bündnis gegen die Sozialdemokratie für die nächsten Reichstagswahlen abgeschlossen worden.

## Die Wahlrechtschmach.

Leipzig, 18. Januar.

Am Sonntag mittag, als in Dresden der Polizeifeld unter den Wahlrechtsdemonstranten wüthete, hat die verstärkte Deputation der Ersten Kammer ihren Bericht über das Wahlrecht für die Zweite Kammer vorgelegt. Die Grundzüge des neuen Wahlrechtsansatzes sind in den Mitteilungen, die darüber durch die Indiskretion eines konservativen Abgeordneten bereits vor acht Tagen in die Öffentlichkeit gelangt sind — ein Pluralsystem mit drei Zustimmungen ohne Verhältniswahl. Der Deputation erschien es selbstverständlich, daß ein Wahlrecht nur dann segensbringend sein kann, wenn es wenigstens die Zustimmung der beiden großen Parteien der Zweiten Kammer findet, daß also eine Vorlage, die, wie geschehen, nur mit einer verhältnismäßig geringen Mehrheit in der Zweiten Kammer Annahme finden würde, von der Deputation überhaupt nicht gebilligt werden kann. Man sieht die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der Stimmen der Mitglieder als ein unerlässliches Erfordernis für das Zustandekommen des Wahlgesetzes an. In anderer Stelle heißt es: „Dabei leitete sie die politische Erwägung, daß es durchaus notwendig sei, der im Lande herrschenden Bewegung über die Wahlreform endlich einen beruhigenden und befriedigenden Abschluß zu geben, weil andernfalls sich unabsehbare Schwierigkeiten und Gefahren ergeben müßten. Die Hoffnung, daß bei der Erfolglosigkeit aller bisherigen Reformbemühungen alsbald für einen nächsten Landtag sich ein Weg eröffnen werde, der zum gewünschten Ergebnis führt, erscheint eitel. Die Gefahr, die aus der gesteigerten Gegenfälligkeit der großen Parteien der Zweiten Kammer dem politischen Leben droht, würde verschärft und mit unübersehbaren schädlichen Folgen verknüpft, wenn es

nicht gelingen sollte, jetzt noch eine Verständigung dieser staatsbehaltenden Elemente herbeizuführen.“ Nur weil die Eventualvorlage nicht die Zustimmung der Nationalliberalen fand, hat die Deputation der Ersten Kammer dieses Scheusal in den Ortus befördert. Ihr Streben, einen Vorschlag zu machen, der die Zustimmung aller auf die Entrechtung der Arbeiterklasse gerichteten Faktoren findet, hat in vollem Umfange den Erfolg gehabt. Die erwähnten Grundzüge sind in der vertraulichen Besprechung zwischen Mitgliedern beider Kammern, an der von nationalliberaler Seite die Abg. Schief, Dr. Vogel und Langhammer, zwei „links“nationalliberale, teilgenommen hatten, und der Regierung festgestellt worden. Für sie ergab sich die urkundliche Zusicherung der beiden großen Parteien der Zweiten Kammer, daß Zweidrittelmehrheit für sie gesichert sei, heißt es in dem Berichte. Und auch die Regierung hat zu der Vorlage ihre Zustimmung erklärt. Was nun also noch kommt, sind nur Formalien. Die Erste Kammer wird dem neuen Verbrechen an Volk und Nation ihren Segen geben. Am Tage darauf kann dann dieser Unberstandstag wieder einmal geschlossen werden mit der lebhaften Genehmigung, daß es gelungen ist, einem in zahlreichen Bevölkerungskreisen je länger je mehr empfindenen Bedürfnisse „Rechnung“ zu tragen, und mit dem „Wunsche, daß die veränderten Bestimmungen meinen Sachverhalte dauernd zur Wohlfahrt erreichen mögen.“ So las man's 1896, als der Wahlrechtsraub geboren war. Doch der erwartete Segen hatte sich in Glück gewandelt, die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts wurde zu einer immer dringenderen Notwendigkeit. Nun soll das elende Dreiklassenwahlrecht beseitigt und an seine Stelle ein neues blödsinniges Unrecht gesetzt werden.

Gelernt hat die herrschende Klasse aus den vergangenen zwölf Jahren nichts. Am meisten gilt dies von den Nationalliberalen, die zuerst die Beseitigung des Dreiklassenwahlgesetzes forderten. Ja, für die neue Wahlrechtschmach trifft diese Kammergesellschaft die Verantwortung in erster Linie. Minister Hohenthal hatte auch in der Deputation der Ersten Kammer zunächst seinen eignen Entwurf eines kombinierten Wahlrechts vertreten, er ließ ihn aber fallen, da die Zweite Kammer an ihrem Widerstande gegen das Kommunalwahlrecht festhielt. Und den Nationalliberalen entgegenzukommen, wurde auch der Eventualvorschlag mit gehäufter Zustimmung fallen gelassen und die Rückkehr zu dem gestaffelten Pluralsystem beschlossen. Die Regierung wollte aber wenigstens an der Verbindung des Pluralsystems mit dem Verhältnisverfahren festhalten. Auf den Widerspruch der Nationalliberalen hat Graf Hohenthal auch diese Forderung abgegeben. „Es wurde,“ heißt es in dem Berichte, „herborgehoben, daß die Verhältniswahl keine Aussicht auf Annahme durch die unerlässliche Zweidrittelmehrheit habe, da die Mitglieder der nationalliberalen Partei sie für die Städte allein schlechtthin unannehmbar fänden.

Singegen glaubte man, einer Resolution das Wort reden zu können, welche dahin ging, daß, falls die Erfahrungen auf Grund eines reinen Pluralsystems eine ungenügende Vertretung (!) der berücksichtigungsbedürftigen Bevölkerungsklassen ergeben sollten, die Regierung aufgefordert werde, ein die Verhältnismäßigkeit einfüührendes Dekret den Ständen vorzulegen.“ Also ein Wahlrecht auf Probe! Und so ein jämmerliches Nachwerk nennen die Nationalliberalen ein „liberales Wahlsystem“. Wenn unter diesem Schandgesetze nicht ein einziger Abgeordneter der Arbeiterklasse in das Parlament einzieht, so ist das den Nationalliberalen geschuldet. Und das wissen die Nationalliberalen! Bei den letzten Wahlrechtsdebatten in der Zweiten Kammer machte der rechtsstehende nationalliberale Abgeordnete Dr. Schill darauf aufmerksam, daß in Belgien das Pluralsystem erst nach der Einführung der Verhältniswahl erträglich gestaltet worden sei. In Sachsen aber haben die nationalliberalen Wahlrechtsfreunde alle Bestimmung verloren und es durchgedrückt, daß ein Wahlsystem Geiz wird, das jede Vertretung der Arbeiter im Parlamente ausschließt. Ja, der Abg. Dr. Vogel, einer der Vertreter der Nationalliberalen in der Unrechtskommission der Ersten Kammer, hat in einer nationalliberalen Versammlung in Dresden die unsinnige Behauptung aufgestellt, daß das abgestufte Pluralsystem, das die Arbeiter völlig entrechtet, ein Spiegelbild der Volksstimmung im Parlamente ermgliche! Dies ist derselbe Dr. Vogel, der den Wahlrechtsstreik von 1896 als den größten Fehler bezeichnete, den die Nationalliberalen je gemacht hätten.

Geeignet haben sich die sämtlichen Faktoren zur Entrechtung der Arbeiterklasse auch nach der Forderung der Nationalliberalen darauf, daß die Kammer nicht alle zwei Jahre zu einem Drittel, sondern alle sechs Jahre vollständig erneuert werde. Die Ganzerneuerung ist an sich eine demokratische Forderung. Die sechsjährigen Tagungsperioden aber sind eine reaktionäre Ergänzung des Pluralsystems! Wenn nur alle sechs Jahre einmal die Probe auf das Exempel gemacht werden kann, dann kann die Arbeiterklasse lange warten, ehe in dem unreaktionären konservativ-nationalliberalen Landtagsumpf die Erkenntnis aufdämmert, daß das Pluralsystem durch die Verhältniswahlen gemildert werden muß.

Das Fazit der langjährigen Wahlrechtskomödie ist also, daß die Arbeiterklasse aufs neue in schlimmster Weise entrechtet ist. Doch die herrschende Klasse täuscht sich, wenn sie glaubt, daß die Entrechteten diesen neuen schändlichen Wahlrechtsstreik ruhig hinnehmen werden. Die neuesten Vorgänge in Dresden zeigen, daß die Wahlrechtskämpfe nach der Verabschiedung des Schandgesetzes nur mit um so größerer Behemung und Erbitterung einsehen werden. Von den gestrigen Demonstrationen hat selbst Friedrich August einen Begriff bekommen. Von der irrigen Meinung, daß ihm das Volk eine Schuldigung bringen wolle,

## Seuiletton.

### Fommernächte.

Roman von Peter Egge.

Aus dem Norwegischen überseht von Adele Neustädter. (Nachdruck verboten.)

XVI.

In diesem Tage kam Bangs einziger Freund, der Arzt Einar Klausen, nach Paris. Sofort, nachdem er seinen Koffer in ein Hotel gebracht, setzte er sich in eine Droschke und fuhr zu Bang.

Er hatte seit einer Reihe von Jahren in einer Stadt im Westen Norwegens gewohnt. Aber jetzt konnte er dank einer kleinen Erbschaft eine Zeitlang in Pariser Krankenhäusern Studien machen. Er war einige Jahre älter als Bang, und die beiden Freunde hatten sich nicht gesehen, seit Klausen das letzte Examen gemacht hatte.

Klausen war groß und stark, hatte schwarze Augen, schwarze Haare und einen schwarzen Bart, der wild und borstig wuchs. Wenn man ihn zum erstenmal laßen hörte, bekam man einen Schreck. Aber er bemerkte es nie. Und wenn er es bemerkt hätte, so hätte er wohl noch mehr darüber gelaßt. Seine völlige Gutnützigkeit und Respektlosigkeit, die keinen Beiklang von Selbstgefälligkeit trugen, durchflangen dieses Wesen. Der Mund war zu groß, aber man bemerkte es nur, wenn er lachte, denn dann klappten zwischen dem schwarzen ruppigen Bart die großen, reinen, fernigen Zähne auf, und die allzu kräftigen Lippen wurden sichtbar. Durch seine ansehnliche

Figur und die guten Augen war Klausen dennoch ein schöner Mann. Und er wirkte beim Eintritt in Bangs Haus, wie eine Brise über einem norwegischen Fjord bei klarem Sonnenschein im Sommer. Er schüttelte Frau Lauras Hand, war erfreut, Henriks Frau zu treffen.

Aber nachdem er eine halbe Stunde in diesem Heim weilte, dämpfte er sein Lachen und sein Gepolde und blidte verstoßen auf, um die Ursache seines Unbehagens zu entdecken. Pausen entstanden, die das Ehepaar zu überbrücken versuchte; aber sie taten es so ungeschickt, daß alles erzwungen schien. Seine Freude über das Besannensein spiegelte sich bei den andern nicht wider. Hier mußte etwas vorliegen. Und er ging, sobald er anstandshalber aufbrechen konnte. Henrik drückte nach schüttelte seine Hand im Korridor etwas zu lange; aber er wich seinen Miden aus und lächelte etwas zu beflissen.

In dieser Nacht stand eine Mauer zwischen den Betten des Paares. Und am nächsten Tage wechselten sie kein Wort. Beide fühlten sich durch Stummer und Schlaflosigkeit leidend.

Er hielt diese Stille im Hause nicht aus. Er beschürzte es könne etwas geschehen. Es mußte bald etwas geschehen; denn ein solches Leben konnten sie auf die Länge nicht ertragen. Abends suchte er Klausen in seinem Hotel auf, und sie gingen zusammen spazieren.

Aber als sie die Treppen hinunter gingen, beruete er schon, daß er ihn aufgesucht hatte. Er konnte seine Qual nicht fortreden — nicht einmal auf ein paar Minuten. Er würde Klausen nur damit quälen.

Sie setzten sich vor eins der großen Cafés auf dem Boulevard St. Michel. Und Bang versuchte zu kläutern. Ganz eifrig. Vielleicht konnte er dadurch ein wenig den

Eindruck löschen, den Klausen gestern in seinem Heim gewonnen hatte.

Aber das Gespräch stockte oft. Und schließlich schwieg er, und sie tranken schweigend.

Das elektrische Licht knisterte im nächtlichen Straßenleben. Demimonde und durchreisende Damen in Herrenbegleitung sahen unter der Marquise und strömten auf dem Bürgersteig vorüber. Außerdem sah man Studenten und Künstler und Müßiggänger.

Klausen fragte sich erstaunt, weshalb Bang ihn eigentlich aufgesucht habe. Wenn er allein hier gesessen hätte, so konnte er wenigstens den Straßenverkehr mit Vergnügen beobachten. Aber jetzt war es erschwert. Und er konnte ihm auch nicht helfen. Es widerstrebte ihm, ihn anzusprechen.

Klausen war dieser Lebensstrom völlig neu und fremd. Er konnte die Mädchen nicht aus den Augen lassen, während sie in ihren hellen Sommerkleidern vorüberzogen. Und er lächelte jedes Mädchen an, das ihn vergnügt anblidte.

Dort ging ein großes, zartes, schlantes Mädchen vorüber. Sie und ihr Kleid, das nur aus weißer Wolle war, leuchteten glänzend hervor; aber das Kleid sah auch so vorzüglich, oder sie verstand es so zu tragen, daß es vollständig ihre reinen Körperformen verriet.

„Sieh, sieh,“ sagte Klausen und stieß Bang an. Er hatte vollständig die Verstimmung des andern vergessen. „Sieh, wie die Männer den Hals reden. Sieh ihre Augen. Sie schauen ganz wild drein!“

Er beobachtete die Stille, die das strahlende Mädchen an den nächstliegenden Tischen beim Vorübergehen hervor-

18 I 0915

10 7.

wurde er durch anhaltendes Pfeifen zurückgebracht. Und wenn er vollends erfährt, daß der Polizeiführer Wahlrechtsdemonstrationen den Schädel gespalten hat, wird er es sich vielleicht auch noch einmal überlegen, ob er der neuen Volkserziehung seine Zustimmung geben soll. Jetzt ist es noch Zeit!

Indes, wie die Dinge sich auch im Lande entwickeln mögen, zum hundertsten und tausendsten Male sei der Schwur erneuert: es wird nicht eher Ruhe im Lande werden, bis auch den arbeitenden Völkern die politische Gleichberechtigung zuerkannt und das allgemeine und gleiche Wahlrecht zur Wahrheit geworden ist!

## Wieder ein blutiger Wahlrechtstontag in Dresden.

Dresden, 17. Januar.

Die heute mittag von der sozialdemokratischen Partei Dresden's abgehaltenen Wahlrechtstontage, denen imposante Demonstrationen auf der Straße folgten, nahmen einen überaus eindrucksvollen Verlauf. Wiederum aber, wie 1905, ist infolge des rücksichtslosen Eingreifens der Gendarmen Blut geflossen. Lassen wir den Gang der Ereignisse sprechen.

Die Versammlungen waren vormittags um 11 Uhr nach vier großen Sälen der inneren Stadt berufen. Schon lange vor dieser Zeit strömten die Massen aus allen Teilen der Stadt und der Vororte den Versammlungsräumen zu, die lange vor Beginn wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt wurden. Die Massen suchten, soweit möglich, Unterkunft in den unteren und in der Umgebung gelegenen Restaurationen, teilweise strebten sie von einem zum anderen Versammlungsorte, in der Annahme, dort noch Unterkunft zu finden. So wogten die Menschen hin und her. Seit vormittag 9 Uhr sah man alle Straßenbahnen von den Außenbezirken nach dem Stadtkern mit Gendarmen gefüllt, die offenbar zur „Aufrechterhaltung der Ordnung“ kommandiert waren.

Die Versammlungen verliefen ohne jede Störung. Die Stimmung war tief erregt; der Unwille über die Wahlrechtsschmach kam oft impulsiv zum Ausdruck. Die Referate wurden mit stürmischer Begeisterung aufgenommen, Debatte gab es nicht. Zum Schluß stimmten die Versammlungen lebhaft in ein Hoch auf das freie Wahlrecht ein. Unter den Gesängen sozialistischer Lieder leert sich in größter Ordnung die Säle.

Doch nun wurde es auf der Straße lebendig. Die Massen strömten einem Ziele, dem Altmarkt, zu; die nicht in die Säle gekommt hatten, schlossen sich an. Stürmische Hochs auf das freie Wahlrecht und Protestlieder erklangen. Alles ging in friedlicher Weise vor sich.

Das königliche Schloß, das in unmittelbarer Nähe des Altmarktes liegt, war mit Gendarmen ringum wie besetzt. Es bestand keine Absicht bei den Demonstrationen, das Schloß irgendwie zu belästigen. Aber dieses ungeheure Aufgebot von Polizei lenkte die Aufmerksamkeit, besonders auch die der Neugierigen, ganz unwillkürlich auf sich. Was ist hier los? hörte man fragen, und von der Neugierde geplagt, drängten sie nach dem Anziehungspunkt. Bald folgten ihnen Massen nach. Und so kam es, daß der Teil der Schlossstraße von Ecke Wilsdruffer Straße und Altmarkt bis zur Großen Bräutigasse von einer Seite bis zur andern mit Menschen wie eingeleitet voll war. An der Bräutigasse verhinderte eine dreifache Gendarmenlinie jeden Durchlaß. Später wurde wenigstens dort der Abgang nach links und rechts der Bräutigasse freigegeben. Hätte man die Menschen ruhig weiter durch das Georgentor nach der Elbe passieren lassen, dann wäre keinerlei Störung vorgekommen. Die Gendarmen aber hatten strikten Befehl. Nun denke man sich: die Massen können weder zurück noch vorwärts, denn das andre Ende dieses Menschenwalls reichte hinein bis in den Altmarkt. Rängere Zeit war jeder Wagen- und Straßenbahnverkehr völlig unterbrochen. Da auf einmal machen empörte Rufe und Schreie die Luft erzittern. Die Gendarmen haben Befehl zum Einhalten erhalten, da die Menschen nicht zurückweichen, weil das eben unmöglich war. Ein kurzes fürchterliches Handgemenge, mit Not und Mühe werden die Menschen zum Zurückweichen gebracht. Zahlreiche Personen kränzen, Hüte werden verloren, die Gendarmenstäbe blitzen — alles das der Vorgang eines Augenblicks.

Einige Personen sollen schrecklich zugerichtet sein. In mehreren Hausfronten walteten Arbeiterkämpfer ihres edlen Berufs; hier zeigen starke Aufstürzen das Werk der Gendarmen. Unter den Verletzten befand sich ein etwa zehn-jähriger Junge, den die Neugierde mit in den Trübeln getrieben hatte. Einem Samariter wurde ein Stuhlfinger in dem Moment mit einem Säbel abgehauen, als er einem von der Plempere Verletzten Beistand leisten wollte; einer Dame wurde der Kopf durch den Polizeiführer demoliert, eine andre Frau soll ebenfalls verletzt sein.

Wieviel Verwundete diese Polizeiatante gebracht hat, läßt sich im Augenblick nicht feststellen. Man kann sich denken, daß der Vorfall eine fürchterliche Empörung hervorrief. Die Regierung hatte den höchsten Grad erreicht. Auch die Zivilpolizisten der politischen Abteilung sollen mit ihren Gummischlägen hineingehauen haben. Ein Trupp von ihnen mit dem bekannten Polizeikommandeur vorn wurde von der Masse umringt, als ein bekannter Genosse noch rechtzeitig hinzusprang und der Szene

gerufen hatte. In einer plötzlichen Verstimmung über diesen Eindruck, begann er höhnlisch:

„Solch ein Geschöpf übt eine teuflische Wirkung aus.“

Wang schwieg. Aber bald sprach Klausen weiter. Das Gesicht war ernst geworden.

„Die Sinnlichkeit ist doch auch etwas fürchterlich Sächliches.“

Wang sah ihn an. Klausens Stimme klang jetzt bissig.

„Alle die Heuchelei, die sie in die Welt setzt! Alle die Niederträchtigkeiten! Und alle die Verbrechen, die sie mit sich führt.“

Er schwieg eine Weile. Und Wang erbeute innerlich in voller Anspannung.

„Sage mir, Henrik, hältst du mich für fähig, jemand ein Unrecht zuzufügen, oder überhaupt eine wirkliche Nichtswürdigkeit zu begehen?“

„Nein! Ich glaube, alles Niedere widersteht deiner Natur.“

„Ich glaube einmal selbst, ich könnte nichts Unwürdiges begehen. Aber das Leben hat sich den Teufel an meinen guten Glauben geklebt. — Sollen wir einen Spaziergang machen?“

„Ja, gern.“

Klausen bezahlte und ging Arm in Arm mit Wang fort. Sie flanierten über den Boulevard, gerieten in kleine Gassen, die ruhig waren. Sie gingen ziellos, und sie entfernten sich von den Menschen fast unbeflüsselt.

„Ich habe Niederträchtigkeiten und schäbige Handlungen auf meinem Gewissen. Und stets trug irgendein Weib die Schuld daran, und meine erstliche Sinnlichkeit stiftete alles an!“

(Fortsetzung folgt.)

ein Ende machte. Ihre führenden Genossen hatten viel Arbeit; sie versuchten die Empörten zu beruhigen, und auch die Polizei verhielt sich nach dieser Säbelstocherei so passiv, daß man fast meinen konnte, die Meute über das eben vollbrachte blutige Werk sei über die Befehlsgeber der Gendarmen gekommen.

Nach etwa eine Stunde wogten die Menschen an der Stelle dieser Szene; die Empörung wollte nicht zur Ruhe kommen. Schließlich war die Polizei — zu spät freilich — so veranlaßt, den bekannten Genossen die Befähigung der Massen zu überlassen: zerrißene und zertrümmerte Hüte sah man herumliegen, einen ganzen Haufen dieser Verleumdungsstücke trug ein Mann fort — zerknüllt, beschmutzt, zerissen. Zahlreiche Personen sah man an, daß sie im Straßenschmutz gelegen hatten.

Der Stadtverordnete Genosse Kühn, der auf dem Altmarkt vom Ausschusse einer Droßke aus ein paar beruhigende Worte sprach und ein Hoch auf das freie Wahlrecht ausbrachte, wurde von zwei Gendarmen, an beiden Händen gefaßt, nach der nächsten Polizeiwache gebracht, obwohl er sich sofort in einwandfreier Weise legitimierte. Auch sonst sollen noch Verhaftungen vorgekommen sein. Kühn wurde nach Aufnahme eines Protokolls wieder entlassen.

Ein Teil der Demonstranten war nach dem Ministerhotel gegangen, in dessen Nähe, auf der Ringstraße, sich große Massen ansammelten, so daß auch hier die Polizei durch Sperremaßnahmen den nötigen Ministerschutz verfügte. Lebhaft ging es auch auf dem Postplatz zu, wo der Weg nach dem Schloß mit zeitenden Gendarmen versperrt war. Der Zufall wollte es, daß um die Zeit dieser Vorgänge die Versammlung der Honorationen im Gewerbehause zu Ende war, in der Dornburg über Deutsch-Afrika gesprochen hatte, und der auch der König beiwohnte. Trotz aller Vorkehrungsmaßnahmen hatte sich doch eine große Anzahl Demonstranten nach dieser Richtung gedrängt. Als der König davonfuhr, ertönten laute Hochs auf das freie Wahlrecht. Und als der König militärisch dankte — er mochte nur das Hoch verstanden haben — wurde zum Entsetzen der Honorationen und der Polizei stark gepfiffen.

Wenn die Herrschenden glauben, mit der brutalen Polizeigewalt unbenommene Volkstimmungen besitzigen zu können, so täuschen sie sich. Stark betonen wollen wir noch einmal, daß die Anordnungen der Polizei allein die Schuld tragen, wenn es in Dresden wiederum zu einem blutigen Wahlrechtstontag gekommen ist.

Telephonisch wird uns noch gemeldet:

Etwa 20 Personen haben bei den Demonstrationen Verletzungen davongetragen. Bis spät in die Nacht fanden immer wieder Versammlungen auf dem Altmarkt, wo die Menge ihrer Empörung über die Verletzungen Luft machte. Statt der am Arm verwundete Arbeiterkämpfer dürfte allem Anschein nach eine steife Hand behalten.

## Reichstag.

186. Sitzung. Sonnabend, den 16. Januar, vormittags 11 Uhr. Im Ministerklub: v. Bethmann-Hollweg.

Vorlesung der Debatte über den Entwurf betreffend Arbeits-

kammern. Abg. Hüffel (Reichsp.): Wir halten den Entwurf für eine gezielte Grundlage. Allerdings sollte er die Handwerksgehilfen von den Arbeitskammern ausschließen. Daß die Handwerksgehilfen, die ja ganz andere Interessen als die Arbeiter haben, bereits in der Vorlage ausgeschlossen sind, billigen wir. Die Einwände der Unternehmerverbände sind zum Teil beachtenswert, aber wir wollen dennoch an der Ueberbrückung der Gegensätze mitarbeiten. Auch die Sozialdemokraten sollen sich dieser Arbeit anschließen und das Gute anerkennen.

Abg. Behrens (W. G.): Die Einmütigkeit des Hauses ist auch draußen im Lande zu finden. Daran ändern weder der Widerspruch der Unternehmer etwas, noch der Schwandmangel, den Herr Legien gestern der Arbeitskammern gewidmet hat. Die Sozialdemokratie vertritt doch nur einen Teil der deutschen Arbeiterschaft und ist zum Schluß nicht ausschlaggebend. Im Westen sind die christlichen Arbeiterverbände gleich stark, und diese haben ihren Standpunkt nicht gewechselt, sie stehen nach wie vor auf dem Standpunkt paritätischer Kammern. Arbeiterkammern würden gerade den Unternehmern willkommen sein, um die Bedeutung der Gewerkschaften herabzubringen. Solche Kammern dienen also nicht, wie Legien meint, dem Interesse der Arbeiter. Es ist von hoher Wichtigkeit, eine Institution zu schaffen, bei der Arbeitgeber und Arbeiter gemeinsam am runden Tisch zusammen arbeiten. Auch die kirchlichen Arbeiter sind für paritätische Arbeitskammern, die erzieherisch auf Unternehmer und Arbeiter wirken werden. Die Gefahr der Mißregelung, von der Herr Legien sprach, besteht. Das spricht aber nicht gegen die Arbeitskammern, sondern nur gegen die Definitivität der Verhandlungen. Warum die staatlichen Eisenbahnarbeiter und die der Heeres- und Marineverwaltung ausgeschlossen sind, ist nicht einzusehen. Auch müssen Arbeitersekretäre wählbar sein. (Bravo! h. v. W. G.)

Abg. Aulerick (Volk): Wir begrüßen die Vorlage mit gemischten Gefühlen. Wir verlangen Arbeiterkammern. Es ist nicht einzusehen, warum man den Arbeitern nicht das Gleiche gewährt, wie dem Handwerk, dem Handel, der Landwirtschaft. Das Wort vom sozialen Frieden klingt sehr schön. Es bleibt aber nicht als ein schönes Wort, solange der Arbeiter das Objekt gewissenloser Ausbeutung ist. (Zustimmung bei den Soz.) Man braucht nicht Sozialdemokrat zu sein, um zu erkennen, daß die Arbeiterkammer die ihr zukommende Macht noch nicht hat, und um zu wünschen, daß sie sie bekommt. Ich verstehe nicht, wie Herr Behrens, ein Arbeitersekretär, sagen kann, der Unterschied zwischen Sozialdemokratie und christlichen Arbeitern bestehe darin, daß die christlichen nicht wünschen, daß der Arbeiterkammer die ihr zukommende Macht eingeräumt wird. (Sehr wahr! bei dem Soz.) Freilich, Herr Behrens hat ja auch für den famosen Sprachenparagrafen gestimmt.

Geben Sie den Arbeitern, was Sie den andern Ständen gegeben haben! Schaffen Sie Arbeiterkammern! (Bravo! bei den Polen und Soz.)

Abg. Dr. Voithoff (Freis. W. G.): Ich freue mich über den Vorschlag, den der Herr Staatssekretär den Gewerkschaften gestellt hat und erwarte nun, daß er auch auf die Beseitigung der Schikanen und Gemisnisse hinwirken wird, die den Gewerkschaften immer wieder in den Weg gelegt werden. (Sehr wohl! bei den Soz.) Meine Arbeiterkammern sind heute nicht möglich. Auch genügen die Gewerkschaften für die Zwecke solcher Kammern. Redner kritisiert Einzelheiten des Entwurfs, verlangt die Herabsetzung der Wählbarkeit auf das 25. Lebensjahr sowie Einbeziehung auch der Angestellten der Gewerbeordnung nicht unterliegenden Berufs.

Gerade die Rechtsanwälte haben sich in unbegreiflicher Rücksichtslosigkeit ihren Angestellten gegenüber auf den Herrenstandpunkt gestellt. Unbegreiflich ist die Herausnahme des Handelsgewerbes, der darin beschäftigten Gesellen und Arbeiter. Es handelt sich hierbei um 480 000 Personen. Wir werden in der Kommission an dem Entwurf weiterarbeiten und erhoffen von ihm Förderung des sozialen Friedens. (Bravo! bei den Freisinnigen.)

Abg. Wiesberts (Zentr.) ist durch den Gesetzentwurf und mehr noch durch die freundliche Aufnahme, die er im Gegenfalle zu brauchen, im Hause gefunden habe, angenehm enttäuscht. Allzu überschwengliche Hoffnungen dürfe man allerdings auf die Arbeitskammern nicht setzen. Auf die gemilderte Stellung des Staates zu der Gewerkschaftsbewegung hinweisend, meint Redner, die wirtschaftlichen Kämpfe hätten längst an Schärfe verloren, wenn man paritätische Kammern früher bewilligt hätte. Fanatischer als die Sozialdemokraten betreiben gewisse Großindustrielle den Klassenkampf. Auf der einen Seite müssen wir die Schmarotzer des Zentralverbandes energisch zurückweisen, andererseits bebauern, daß Herr Legien, der Führer der freien Gewerkschaften, sich hier als

unbedingter Gegner des Gegenwartsstaates und Anhänger des Sozialistischen Zukunftsstaates hinstellt. (Sehr richtig! im Zentr. u. bei den Freis.) Meine Arbeiterkammern sind nicht prinzipiell zu verwerfen, aber paritätische Arbeitskammern verdienen den Vorzug. Die große Minorität auf dem Wiener Gewerkschaftskongress zusammen mit den auf den christlich-nationalen Arbeiterkongress vertretenen Arbeitern ergab über eine Million Stimmen für Arbeitskammern gegen 700 000 Stimmen für Arbeiterkammern. (Sehr wahr! im Zentr.) Hoffentlich kommt es zur Einbeziehung der Kräfte- und Eisenbahnarbeiter. In Bezug auf Wählbarkeit der Gewerkschaftsbeamten ist dem Kollegen Legien zuzustimmen. Wir hoffen auf Annahme des in der Kommission verbesserten Entwurfs mit großer Mehrheit, vielleicht sogar mit Einschluß der Sozialdemokratie. (Lebhafter Beifall im Zentr.)

Abg. Sebering (Soz.): Wenn Herr Wiesberts anbeuten wollte, daß die Bemerkung meines Kollegen Legien, ein Ausgleich der Interessen sei in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung unmöglich, ein Abhängigkeitsverhältnis der Gewerkschaftsbeamten zur sozialdemokratischen Partei bedeutet, so muß ich eine derartige Unterstellung nachdrücklich zurückweisen. Wenn wir die Unmöglichkeit dieses Ausgleichs betonen, so stellen wir uns in keinen Gegensatz zu den gewerkschaftlichen Grundfragen. Selbst bei aller Anerkennung des großen Wertes der Tarifverträge haben wir stets betont, daß sie bestenfalls einen Waffenstillstand bedeuten. Ich bebauere, daß Herr Wiesberts diese ernste Beratung zu kleinlichen, parteipolemischen Erörterungen benützte. Der Herr Staatssekretär hat beantragt, daß keine Vertreter der Großindustrie im Reichstag sind. Wir haben aber eine ganze Anzahl, und wenn ich an das Wort des Herrn v. Bötticher denke: „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie!“ so wäre ja auch der ganze Bundesrat eine Vertretung der Großindustrie. (Sehr wohl! bei den Soz.) Ich bin kein prinzipieller Gegner der Arbeitskammern und habe in Köln dafür gestimmt. Wir machen unsere Entscheidung lediglich davon abhängig, was das Gesetz abt. Ist die Tätigkeit der Kammern in der Hauptsache eine tatsächliche, so sind wir für Arbeiterkammern. Soll die Tätigkeit aber eine verwaltungsmäßig sein und den Kammern Exekutivgewalt gegeben werden, so treten wir für Arbeiterkammern ein, weil dann für den gewerblichen Frieden in der Tat etwas erreicht werden kann. Der vorliegende Entwurf weist aber nichts auf, was uns für solche Arbeitskammern erwärmen könnte. Der notwendige Unterbau der Arbeitskammern fehlt, ohne den die Beseitigung der Arbeitskammern schwierig ist. Daß die Gewerkschaften die Aufgaben der Arbeiterkammern erfüllen könnten, wie der Staatssekretär meinte, wäre richtig, wenn die Arbeiterorganisationen von der Regierung und den Unternehmern anerkannt wären. Der Herr Staatssekretär hat allerdings einmal eine Arbeiterdeputation empfangen, weil der Abgeordnete Behrens darunter war. Wir haben keine Veranlassung, uns so anzubiederern. Die Regierung möge mit der Anerkennung der Gewerkschaften vorangehen. (Lebhafter Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Von der angebotenen immer weiter um sich greifenden Differenzierung der Arbeiter ist mir bei sorgfältigster Beobachtung nichts bekannt geworden. Es tritt im Gegenteil durch die größere Arbeitsteilung eine immer größere Isolierung hervor. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Über diese angebotene Differenzierung würde noch nicht die sachliche Gliederung begründen. Die territoriale Gliederung brauchte sich doch nicht einzig auf den Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitern aufzubauen, vielmehr einzig und allein auf das Bestreben der Arbeitervertreter, die Interessen der Arbeiter zu fördern. Das vom Staatssekretär betonte Zusammengehörigkeitsgefühl und Sachverhältnis wird am besten in territorialer gegliederter Kammern erreicht.

Wenn die Regierung den gewerblichen Frieden fördern will, warum hat sie dann niemals einen Gesetzentwurf zur Förderung der Tarifverträge eingebracht? Die Tarifverwaltung hat noch nie der Forderung nachgegeben, die hier mehrmals laut wurde, die Regierung nur an tariflose Firmen zu vergeben. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Gegen Herrn Behrens betone ich, daß wir nichts dagegen haben, daß Arbeiter und Unternehmer zusammenkommen. Die Ansicht aber, daß die Kammern, wie sie hier geplant werden, im Sinne des gewerblichen Friedens geschaffen werden, ist falsch. Die holländischen Arbeitskammern, an welche der Entwurf sich anlehnt, haben vollständig verlagert, weil ihre Befugnisse nur eine tatsächliche ist. Die Regierung meint wohl ganz einfach, es wird ein vorübergehender bestimmt, und dieser hat den gewerblichen Frieden herzustellen.

Ueber die Einzelheiten werden wir uns in der Kommission unterhalten. Wir können nicht für besondere Kammern für Handwerksgehilfen stimmen, eher für besondere Abteilungen an den Arbeitskammern für Handwerksgehilfen, für technische Angestellte, für Hausgewerbetreibende. Wir verlangen auch die Einbeziehung der Arbeiter der Heeresverwaltung, und mit aller Entscheidung auch der Verkehrsarbeiter, denen man bei jeder Gelegenheit das Koalitionsrecht bestreift. Gleichfalls verlangen wir die Einbeziehung der anderen Arbeiter, die von der Gewerbeordnung ausgenommen sind, des Gefängnis- und der zur Schiffahrt gehörenden. Die Altersgrenze der Wählbarkeit betreffend, treue ich mich, daß Herr Voithoff sich für die Herabsetzung ausgesprochen hat.

Wir werden mitarbeiten, um in der Kommission ein Gesetz zu schaffen, das den Arbeitern eine wirksame Vertretung gibt. Wird das nicht erreicht, so werden wir unsere Zustimmung verweigern. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Das Gesetz geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß der Abgeordnete Dr. Metzgerberg (Zentrum) verstorben ist. Die Abgeordneten erheben sich von den Sitzen.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Zweite Beratung des Luftjagts.

## Peters vor Gericht.

Am dritten Verhandlungstage wurde als erster Zeuge Oberleutnant v. Pechmann vernommen, der seinerzeit am Militärmandatshof gemeinsam mit Peters und dessen Privatsekretär Jahnke das Todesurteil gegen den schwarzen Diener Mabrak fällte. Er bestritt, daß die Hinrichtung der Jagoba und des Mabrak in irgend welchem Zusammenhang miteinander gestanden hätten. Auf die Einzelheiten der damaligen Vorgänge, kann sich der Zeuge nicht mehr erinnern. Besonders bemerkenswert für das Regiment der weißen Kulturträger am Klimantshof zur Zeit der Petersexpedition ist die Äußerung von Pechmann, daß die Prügelstrafe bei der Schütztruppe so häufig war, wie das tägliche Brot!

Aus dem Protokoll über die kommissarische Vernehmung des früheren Leutnants der Schütztruppe Bronsart von Schellendorf ist hervorzuheben die Befundung des Zeugen, daß er, nachdem Mabrak den Zigarettendiebstahl in der Stube des Peters verübt hatte, sich entschieden gegen die Todesstrafe ausgesprochen habe. Bronsart v. Schellendorf erklärte: Ich ging an Dr. Peters und trug ihm in bescheidener Weise meine Gedanken gegen die etwaige Hinrichtung vor. Ich sagte: Ich bin Ihnen gegenüber noch jung, ich bitte Sie aber zu bedenken, daß es beim Bekantwerden einen großen Skandal geben wird. Ich wies darauf hin, daß die Tat doch in keinem Verhältnis zu der beabsichtigten Strafe steht. Da es sich um einen Diener aus einem ganz fremden Volkstamm handelte, so stand er mit der politischen Lage in durchaus keinem Zusammenhang. Ich sagte zu Dr. Peters, er solle sich damit begnügen, Mabrak an die Stelle zu legen. Dr. Peters nahm meine Vorstellungen freundlich auf. Er sah aber den Fall deshalb so schwer an, weil der Einbruch bei ihm, als dem höchsten Beamten, passiert war, dazu mit der Waffe in der Hand. Auch sah er es offenbar als eine besondere Frechheit an, daß der Diener sich an seinen Weibern zu vergreifen versucht hatte, nicht etwa aus Eifersucht nach europäischen Begriffen, sondern weil

er darin eine unerhörte Verletzung seiner Autorität sah. Er hat auch Neugierigkeiten in diesem Sinne getan. Ich gab Dr. Peters zu verstehen, daß ich, wenn er die Hinrichtung vollziehen sollte, meinen Standpunkt beim Gouverneur vertreten würde. Dr. Peters zeigte mir ein Scheitelfeld, nach dem er zur Verhängung von Todesurteilen ermächtigt war, und er erklärte: „Ich verichte selbstverständlich selbst.“ Ich war auch stets der Meinung, daß Dr. Peters über den Fall [sozial] berichtet habe und ich glaube, da nichts erfolgte, daß der Gouverneur Freiherr v. Soden das Verfahren gebilligt hätte. Ich erfuhr erst heute, daß Dr. Peters erst auf Aufforderung des Gouvernements berichtet hat. Ich sagte nach meiner Unterredung mit Dr. Peters zu ihm, er möge tun, was er wolle, und ging weg. Dr. Peters zog dann v. Pechmann und Kahle als Zeugen zu. Damit war meiner Ansicht nach das Schicksal des Mordbrut besiegelt. Ich habe mich in diesem Sinne zu dem Maler Kühnert geäußert, der damals ebensowenig wie ich die Hinrichtung billigte.

Der Zeuge hat erst einige Jahre später im Auswärtigen Amt in Berlin erfahren, daß Peters berichtet hatte, alle Europäer auf der Station seien mit der Hinrichtung des Mordbrut einverstanden gewesen. Er bestreitet, irgendwelche Mordgefühle gegen Peters gehabt zu haben, er sei im Gegenteil kameradschaftlich mit diesem verkehrt. Später habe Peters ihn als den Verfasser des Tuderbriefes bezeichnet, diesen Vorwurf aber wieder zurückgenommen, als ihm aus den Akten nachgewiesen worden sei, daß er unbegründet war. Auch den Vorwurf, Wronski habe ihn, Peters, beim Auswärtigen Amt denunziert, wolle dieser zurückziehen, wenn er ehrenvolllich verfähre, daß er ihn nicht denunziert habe. Dies geschah, aber der Vorwurf wurde nicht zurückgenommen, und zwar, wie er, Wronski, annahm, weil inzwischen Peters' Freund, Dr. Krenzl, von ihm mit einer Privatklage bedroht worden sei, und zweitens, weil der neue Petersprozeß vor der Tür stand. Für diesen Fall schenke ich Peters notwendig, den Zeugen als unglaubwürdig hinzustellen.

Nach Verlesung der Aussagen des Zeugen Wronski von Schellendorf wurde die Verweidung geschlossen. Da die Berufung des Klägers zurückgezogen ist, erhält als erster

**Rechtsanwalt Bernheim** zur Verteidigung des Angeklagten Gruber das Wort: Zu den Charaktereigenschaften des „Kolonialhelden“ Dr. Peters ist in letzter Zeit ein neues Moment hinzugekommen: die Empfindlichkeit. Als er mit Schimpf und Schande aus dem Reichsdienst geht, und freiwillig in die Verbannung gegangen war, folgten ihm die Verwünschungen der ganzen Welt. Damals wurde der Ausdruck „Hänge-Peters“ geprägt. Damals lagte er nicht, denn damals wäre es ein Sündenbündel gewesen, den Wahrheitsbeweis auf Grund der gewiß begründeten Disziplinarurteile zu führen. Als dann aber ein neuer Herr in das Kolonialamt einzog und Peters und seine Freunde Morgenluft witterten, kamen ihnen die Angriffe der Münchner Post sehr unangenehm. Die Freunde des Dr. Peters und dieser selbst mögen noch so sehr beteuern, daß es ihnen nicht darauf ankomme, ihn wieder in den Kolonialdienst hineinzubringen: man wird ihnen das nicht glauben angesichts der fortwährenden Ministerarbeiten der Petersscheue und des Dr. Peters. Es war ein unverantwortlich großer Fehler, einen Mann wie Dr. Peters mit Machtbefugnissen über Leben und Tod hinauszuweisen. Gewiß kann Dr. Peters mit einigem Recht sich darauf berufen, daß seine Maximen, die er in dem Werk über Emitt Jahsch niedergelegt hat, bekannt gewesen seien, da er sein Buch der Kaiserin gewidmet habe und die Widmung angenommen worden war. Aber es ist ja nicht die stärkste Seite des Auswärtigen Amtes. Sie können ruhig annehmen, daß das Buch dort nicht gelesen ist. Auch die Kaiserin hat es sicher nicht gelesen. Wenn man das Buch liest, wird man mit Empörung und Entrüstung erfüllt, wie Dr. Peters nicht als Kolonialator, sondern

als Nordbrenner durch die Lande gezogen ist. Er, der Führer einer Privatexpedition, hat den Eingeborenen nicht ihre Vorräte abgekauft, sondern geraubt und niedergeknallt, was ihm in den Weg kam. Den Dienern gegenüber hat er Strafen erlassen, die dem Raffinement eines wahnsinnigen römischen Kaisers alle Ehre machen würden. Die Art des Dr. Peters, mit den Wilden und seinen Dienern umzugehen, muß mit Absicht erfüllen. Baumann schreibt, der Peters wäre halb verrückt, der Zeuge v. Pechmann sagt heute, Krügel waren das tägliche Brot. Einen solchen Mann hat die Reichsregierung an den Kilimandscharo geschickt und ihm Machtbefugnisse über Leben und Tod gegeben. Das waren gewiß schwere Fehler, aber die entscheidenden nie das spätere Auftreten des Dr. Peters. Es ist nichts festgestellt, was die Urteile der Disziplinarrichter erschüttern könnte. Der Reichskommissar, der Sitte und Kultur nach Afrika bringen sollte, der seine Vorgesetzten belügt, verlangt von seinen schwarzen Dienern Bahrschäftigkeit und verabsolgt ihnen Peitschenhiebe, wenn sie lügen! Er verlangt von den Schwarzen Tugenden, die er selbst nicht hat. Wegen einer Hühnerseuche entzweit er sich monatelang mit Herrn v. Tiedemann. Über einen armen Burischen, der sich ein Hüfen aneignet, gibt er 25 Hiebe und läßt ihn noch ein Brodmittel einnehmen. Nach dem Disziplinarurteil muß man annehmen, daß an Mordbrut

ein Justizmord beklagt ist. Es ist gar nicht erwiesen, daß überhaupt ein Einbruch begangen ist. Der Diener wollte bei den Mädchen nichts anderes als das, was wir bei uns „Kammerfenster“ nennen. Ein unter der Folter abgelegtes Geständnis hat keinen Wert. Nach den Gesetzen von Moral und Anstand war Dr. Peters nicht berechtigt, diese Todesurteile zu vollziehen. Nero, Caligula wozu auch Herren über Leben und Tod, trotzdem sind sie als die größten Schandfale in der Weltgeschichte gebrandmarkt. Derjenige, der Dr. Peters dieses Recht gab, nahm auch an, daß er nur den Gebrauch machen werde, den er als pflichtgetreuer Beamter machen durfte. Je größer die Machtbefugnisse, desto größer die Verantwortlichkeit. Nach der Androhung der Todesstrafe war ihre Verwirklichung ein Akt der Verrohung. Die Hinrichtung des armen Burischen war aber ein Akt des Casarenwahnsinns. Daß Peters sich durch eine Farce von Kriegsgericht zu bedenken suchte, beweist sein schlechtes Gewissen, und daß er nicht ein Strohhaubtchen dem Gouverneur berichtet, beweist, daß er nicht bona fide gehandelt hat. Zwischen den Feilen des Disziplinarurteils kann man herauslesen, daß das Disziplinargericht, wenn es die Frage zu beurteilen gehabt hätte, ob Peters einen Mord begangen habe, diese Frage bejaht hätte. Wir haben ja erlebt, daß alle die, die gegen Dr. Peters aussagen, als unglaubwürdig hingestellt werden. Aber das Zeugnis des Freiherrn v. Soden wird man nicht angucken lassen wollen. Wenn Dr. Peters die Hinrichtung zur Sicherheit der Station vollzogen hätte, dann hätte er sich ein Verdienst erworben. Seine Verdienste hat aber Dr. Peters nie unter den Scheffel gestellt. Wenn er eine so verdienstvolle Tat vollbracht hätte, wie die Rettung der Station, hätte er gewiß dem Gouverneur ausführlich darüber berichtet. Da ist man berechtigt, zu sagen: Es war nicht nur ein Mord,

sondern ein feiger Mord! Er hat nicht einmal gewagt, seine Tat offen eingestehen. Als Dr. Peters vom Gouverneur zum Bericht gedrängt wurde, hat er ihn belogen. Es herrschte Ruhe am Kilimandscharo und nur weil ihm die Furenwirtschaft durchgegangen war, wurde der Krieg mit Malania angefangen. Daß die Angabe im Bericht an v. Soden, alle auf der Station anwesenden Europäer hätten dem Urteil zugestimmt, eine glatte Lüge ist, bedarf keines Beweises mehr. Wronski v. Schellendorf, der am Berufungen

zur Mitwirkung gewesen wäre, war nicht zugezogen worden, denn er hatte ja vorher gewarnt, und der Maler Kühnert hatte aus seiner Willkür ebenfalls kein Hehl gemacht. Es ist auch eine glatte Lüge, daß von dem Führer der Truppe das Urteil ordnungsmäßig vollzogen sei. Daß v. Wronski den Mord nicht vollstreckt übertragen hat, bestreitet dieser. Es ist auch nirgends erwiesen, daß überhaupt nur Dr. Peters, Dr. Peters kann es nicht abnehmen, wenn seine Angaben für mich nicht mehr Wert haben als die eines Schwarzen. Er hat sich geschämt einzugehen, daß er als Reichsbeamter wegen ein paar Weibern solche Konflikte heraufbeschworen hat. Deshalb hat er wissentlich den Gouverneur belogen. Die Aussagen der Schwarzen, daß Dr. Peters gesagt habe: „Mordbrut ist gehängt worden, weil er mit meinen Weibern geschlafen hat“, deckt sich mit dem, was wir von Baumann, Mittelstaedt, Herms und Wronski v. Schellendorf gehört haben. Das Disziplinarurteil besteht noch heute zu vollem Recht. Dr. Peters hat seine sämtlichen schwarzen Diener danach prügeln lassen. Wenn Dr. Peters das Anglikt gehabt hätte, in die Hände eines deutschen Staatsanwalts zu fallen, dann wäre er

glatt zu Zuchthaus verurteilt worden wegen Verbrechen im Amt und Anwendung von Gewaltmitteln zur Erpressung von Geständnissen. Wenn eine Zeitung wie die Münchner Post in aufgeregter Zeit einem Mann gegenüber, von dem zu befürchten war, daß es der hinter ihm stehenden mächtigen Partei gelingen werde, ihn wieder ins Amt zu bringen, mit scharfen Mitteln vorgeht, dann hat sie in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. So nahm auch das Schöffengericht zurecht an. Wenn Leute, die in Afrika waren, wie Gouverneur v. Bennigsen, meinen, die Hinrichtung stehe mit geschlechtlichen Dingen in Zusammenhang, dann kann man es dem Angeklagten Gruber nicht verdenken, daß er dieselbe Ueberzeugung hatte. Er hat nicht leichtfertig gehandelt. War er überzeugt, daß Dr. Peters wider alles Recht gehandelt habe, dann war er auch zu scharfen Ausdrücken berechtigt. Nach den Entschreibungen der höchsten Gerichte können auch scharfe Ausdrücke zur Wahrung berechtigter Interessen gebraucht werden. Ich beantrage, wegen der ersten beiden Anklagen dem Angeklagten Gruber den Schutz des § 193 zuzubilligen und die Verleumdungen des dritten Artikels als kompensiert zu betrachten oder eventl. die Strafe entsprechend herabzusetzen.

Der Vertreter des Peters, Dr. Rosenthal, beantragt, die Berufung zu verwerfen.

**Das Urteil.** Nach über einstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Das Urteil des Schöffengerichts wird unter Aufhebung der Paragrafen 1, 2 und 3 wie folgt abgeändert: Der Angeklagte Gruber ist zweier Vergehen der Verleumdung schuldig und wird zu einer

Geldstrafe von vierhundert Mark verurteilt, im Nichtvermögensfalle zu 40 Tagen Gefängnis. (Das Schöffengerichtsurteil lautete auf 500 M.). Der Privatkläger Dr. Karl Peters ist in der Widerklage eines Vergehens der Verleumdung schuldig, aber straffrei. Die Kosten werden zu neun Zehnteln dem Beklagten Reaktor Gruber, zu einem Zehntel dem Privatkläger Dr. Karl Peters auferlegt.

Die Gründe sind folgende: In den Artikeln der Münchner Post sind Tatsachen behauptet worden, die, wenn sie wahr sind, geeignet wären, den Privatkläger in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und verächtlich zu machen. Es ist behauptet worden, daß er wider besseres Wissen zwei Regier, weil sie geschlechtlich verkehrt hätten, habe hingerichtet lassen, daß er aus wollüstigen Gefühlen Negermädchen habe unendlich peitschen lassen und daß er geisteskrank sei. In dem ersten Artikel ist nicht ausdrücklich gesagt, daß der Privatkläger bewußt widerrechtlich gehandelt habe, aber es geht aus dem ganzen Artikel hervor. Schon die Worte „Hänge-Peters“, „Felsler Mörder“ usw. sprechen dafür. Aus dem andern Artikel geht das aber noch deutlicher hervor, wie z. B. der Ausdruck „Scheußliche Verwerflichkeit“ und ähnliche bezeugen. Das Gericht ist der Ansicht, daß diese Tatsachen nicht erwiesen wahr sind. Der Privatkläger Dr. Peters erklärt, daß er in einem nicht beruhigten Lande zur äußersten Strafe verpflichtet gewesen sei zur Sicherung des Lebens der Weiben und der Station. Die Strafen seien hart aber notwendig gewesen. Ob die Lage am Kilimandscharo damals so drohend war, darüber gehen die Ansichten der Sachverständigen und Zeugen auseinander. Aber fast alle Zeugen halten es für möglich und sind der Meinung, daß er mindestens die Lage für gefährlich gehalten haben könne. Noch mehr gehen die Ansichten der Zeugen auseinander darüber, ob solche Strafen notwendig waren. Fast sämtliche Zeugen, die in Afrika gelebt haben, erklärten allerdings, daß sie

keinen Fall kennen, in dem derartige Strafen verhängt wurden. Vollständig geklärt können diese Dinge heute nach 16 bis 18 Jahren nicht werden. Das Gedächtnis ist jetzt verwischt. Dazu kommt, daß die Verhältnisse ganz verschieden von den unsrigen sind, ferner kommt hinzu, daß sämtliche Aussagen zugunsten oder ungunsten beeinflusst sind und daß sie für oder wider Partei sind. Aber so viel läßt sich doch feststellen, daß die Hinrichtung der Jagobja in keinem Zusammenhang steht mit der ersten Hinrichtung und daß die Auspeitschung der Weiber auf keine sachlichen Gründe zurückzuführen sind. Dies hat auch heute im Gegenfah zur ersten Verhandlung der Angeklagte zugegeben. Anders liegt es mit der

Hinrichtung des Mordbrut. Es waren wohl geschlechtliche Dinge dabei mitbestimmend, aber wie der Zeuge Wronski v. Schellendorf sagte, nicht in dem Sinne, daß Dr. Peters eifersüchtig war, sondern weil er in dem Einbruch des Mordbrut bei den ihm referierenden Weibern einen Eingriff in seine Autoritätsrechte erblickte. Dr. Peters war berechtigt, nach eigenem Ermessen ein Urteil zu fällen. Natürlich mußte er das nach bestem Wissen tun. Es ist kein Grund, anzunehmen, daß er sich nicht zu dem Urteil befugt hielt, ebenso ist nicht anzunehmen, daß er diese objektiv grausamen Urteile nicht für notwendig gehalten hat. In demselben Sinne sprachen sich auch die Disziplinarurteile aus. Daß der Angeklagte Gruber wider besseres Wissen gehandelt hat, ist nicht anzunehmen. Dagegen sind die Behauptungen, die nicht erwiesen wahr sind, geeignet, den Privatkläger in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Der Angeklagte Gruber war daher nach § 193 Str.-G.-B. zu verurteilen, sofern ihm nicht im vollen Umfange § 193 zur Seite steht. Der Angeklagte bekennt sich darauf, daß hinter Dr. Peters eine große Partei

stand, um ihn wieder Einfluß und ein Amt zu verschaffen. Das Gericht hat dem Angeklagten den § 193 im großen und ganzen nicht verjagt, allerdings aus andern Gründen als der Angeklagte anführte. Der Zweck der Artikel war, die Wahlen zugunsten der Sozialdemokratie zu beeinflussen. Der Angeklagte ist von seinem Standpunkt aus als Sozialdemokrat der Ansicht, es sei zum besten des deutschen Volkes, wenn möglichst viel Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt werden. Er hat ein Recht darauf, in diesem Sinne zu wirken. Die Absicht der Verleumdung muß aber aus der Form geschlossen werden. Auch ein politischer Gegner muß Schutz gegen Verleumdungen haben. Der erste Richter hat Dr. Peters vollständig von der Widerklage freigesprochen. In sich mag richtig sein, daß wegen der Angriffe auf eine politische Partei dem einzelnen Parteigänger kein Klagerrecht zusteht. Aber in dem Artikel der Hamburger Nachrichten wurden insbesondere die sozialdemokratischen Führer und Redakteure genannt. Redakteur Gruber konnte diese Ausdrücke auch auf sich beziehen. Es ist anzunehmen, daß die Ausdrücke „Chefschneider im Lande“ und „das dummdreiste

Verhalten dieser Kerle“ auch auf den Angeklagten Bezug hätte. Die Artikel in der Münchner Post waren 8 Tage vorher erschienen und Dr. Peters dürfte das bei der Niederschrift seines Artikels nicht aus den Augen verloren haben. Dagegen konnte das Gericht den Satz mit dem Bombenattentat nicht als Verleumdung des Angeklagten auffassen; denn niemand in München wird daraus geschlossen haben, daß der Angeklagte Gruber etwa ein Bombenattentat plante. Die in dem Artikel enthaltenen Behauptungen sind nicht Tatsachen und es liegt keine Verleumdung nach § 193 vor. Auch Dr. Peters sieht der Schluß des § 193 zur Seite. Nach den scharfen Angriffen in der sozialdemokratischen Presse kann ihm nicht berüchtelt werden, wenn er seine Angriffe in der Öffentlichkeit in derselben Weise zu charakterisieren versuchte. In der Form aber ist eine Verleumdung zu erblicken und aus der Fassung der Ausdrücke geht die Absicht der Verleumdung hervor.

Bei der Strafabmessung sind bei dem Angeklagten Gruber verschiedene Momente zu berücksichtigen. Zunächst handelte er in Wahrung berechtigter Interessen,

er ging nur in der Form zu weit. Dann schrieb er die Artikel in einer politisch bewegten Zeit. Derselben Angriffe wurden in der Presse und im Reichstag wiederholt ausgesprochen, ohne daß Dr. Peters Veranlassung genommen hätte, gegen die Verleumder oder Verbreiter der Verleumdung vorzugehen. Wenn er auch gegen Reichstagsabgeordnete nicht klagen konnte, hätte er doch die Presse zur Verantwortung ziehen können. Dr. Peters hat aber viel durch sein Verhalten selbst verbüßt, wenn seine Gegner so aggressiv gegen ihn vorgehen. Zunächst unterließ er, Bericht an den Gouverneur zu erstatten. Er mußte sich doch sagen, daß diese Urteile großes Aufsehen erregen würden. Da gebot es die Klugheit, daß er Bericht erstattete. Dann haben seine Freunde Dr. Schack und andre dargelegt, daß er es liebte, sich in den Vordergrund zu stellen und

Karl zu renommieren.

Nach dieser Richtig sind auch die Aussagen von Baumann und Major Donath zu verwerfen. Er darf sich daher nicht wundern, wenn seine Gegner, die auf jedes Wort aus seinem Munde lauerten, seine Aeußerungen ausnützten. Es kommt weiter in Betracht, daß die Taten, die er begangen haben soll, das menschliche Gefühl verletzen müssen; namentlich die Auspeitschung der Weiber ist vom europäischen Standpunkt abstoßend und grausam, so daß der Angeklagte Gruber empört werden konnte. Gruber kannte die afrikanischen Verhältnisse nicht und es ist begreiflich, daß er den europäischen Maßstab an dieser Handlung anlegte. Dazu kam, daß die Disziplinarurteile unter scharfster Mißbilligung des Verhaltens des Dr. Peters auf dessen Amtsentlassung erkannt hatten. Es ist anzunehmen, daß der angeklagte Reaktor Gruber diese Urteile wenigstens dem Gehör nach gekannt hatte. Andererseits sind die Verleumdungen die denkbar schwersten, die einem Menschen gemacht werden konnten. Bei dem dritten Artikel sind die Verleumdungen am schwersten. Aber es kam hier in Betracht, daß es eine Erwiderung auf der Stelle war. Das Gericht hat daher beide Fälle für ziemlich gleichwertig erachtet und für jeden Fall eine Geldstrafe von 200 M. als angemessene Sühne erachtet. Was die Strafe bei dem Privatkläger Dr. Peters anbetrifft, so ging er straffrei aus, weil durch ihn eine Erwiderung auf der Stelle vorlag. Es ist auch zu berücksichtigen, daß der Privatkläger unter einer schweren seelischen Depression handelte und daß die fortgesetzten Angriffe auf seine Person eine große Gemütsregung bei ihm hervorgerufen haben.

## Erdbeben in Calabrien und Sizilien.

Nach eine 70jährige Frau gesunden. Rom, 16. Januar. Corriere d'Italia meldet heute aus Messina: Eine Abtheilung Soldaten fand gestern Abend unter den Trümmern eines Hauses eine siebzig Jahre alte Frau, die noch am Leben, aber so erschöpft war, daß sie nicht sprechen konnte. Die Frau wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo die Aerzte hoffen, sie retten zu können.

Die Rettungsaktion. Messina, 16. Januar. Die Nachforschungen nach Ueberlebenden dauern fort. Auf die Auffindung von Verschütteten sind Geldpreise ausgesetzt. An Lebensmitteln werden jetzt 64 000 Nationen verteilt.

Neue Erdstöße. Messina, 17. Januar. In der vergangenen Nacht sind wieder mehrere Erdstöße wahrgenommen worden, darunter ein heftiger um 12 Uhr 45 Minuten, die verschiedene Mauern zum Einsturz gebracht haben.

Messinas Zukunft. Messina, 17. Januar. General Maggia hat an den Ministerpräsidenten Giolitti folgendes Telegramm gerichtet: Die Kommission des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, die die Maßregeln zur Wiederinbetriebnahme des Hafens studieren soll, ist hier angekommen. Der Bau von Baracken schreitet fort und wird nach der Ankunft von 200 Militärgeneralen schneller vor sich gehen. Doch ist sehr viel Holz nötig, um Baracken zu errichten für die zum Wiederaufbau der Stadt erforderlichen zahlreichen Arbeiter und für die Eigentümer, die die Trümmer ihrer Häuser durchsuchen möchten.

## Von Nah und Fern.

Das Bostoner Kolosseum abgebrannt. Newyork, 18. Januar. Das Bostoner Kolosseum, in dem gerade eine Automobilausstellung stattfand, wurde durch Feuer zerstört. Drei Chauffeurs kamen in den Flammen um; 25 Feuerwehrleute wurden schwer verletzt. Der Schaden wird auf drei Millionen Mark geschätzt.

Aus Gram und Verzweiflung. Berlin, 18. Januar. In Groß-Dickersfelde vergiftete ein 30jähriger Schuhmacher sich und seine beiden Kinder durch Schwefelgas. Der Grund ist Gram über sein unglückliches Eheleben.

Die Steinheil-Affäre. Berlin, 18. Januar. Die Morgenblätter melden aus Paris, Frau Steinheil habe Willgefängenen gebittet, daß sie selbst ihren Gatten und ihre Mutter ermordet habe.

Zusammenstoß. Denver, 17. Januar. Bei einem Zugzusammenstoß bei Greenwoodspring wurden 21 Personen getötet und 40 verletzt.

**Cigarettes JOB**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:  
Richard Bahrdt in Großschloß-Beitzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:  
Friedrich Piller in Dörsdorf-Beitzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

# Maskenfest Krystall-Palast

Mittwoch, den 20. Januar 1909  
in sämtlichen unteren Räumen.

Damenkarten 4 Mk., Herrenkarten 5 Mk.  
Im Vorverkauf: Damenkarten 3 Mk., Herrenkarten 4 Mk. bei August Polich (Verkehrs-Abteilung), H. Prossler, Ecke Neumarkt u. Grimmische Str., H. Dittrich, Hallische Strasse, Kulhanock & Löffler, Wintergartenstrasse, und an der Tageskasse.  
Reservierte Balkon-Logen für 5 Personen 12 Mk., für 7-8 Personen 18 Mk., für 12 Personen 20 Mk. nur im Bureau des Krystall-Palastes.

## Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Leipzig.

## Bau- u. Möbeltischler.

Dienstag, 19. Januar 1909, abends 8 Uhr  
Jahres-Versammlung im Volkshaus, Zeitzer Straße.

Tagesordnung:  
1. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung.  
2. Gewerkschaftliches.

## Musikarbeiter.

Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr  
Delegiertensitzung im Volkshaus.  
Das Erscheinen sämtlicher Delegierten ist notwendig.

## Zelluloid- und Stockarbeiter!

Dienstag, den 19. Januar, abends 7 Uhr  
Jahresversammlung der Branche im Restaurant Zwei Linden, Plagwitz, Karlsheine-Strasse.  
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Sektionsleitung.  
2. Gewerkschaftliches.

Starken Besuch zu obigen Veranstaltungen erwarten.  
Die Sektionsleitungen.

## Achtung, Zimmerer.

Mittwoch, den 20. Januar 1909, abends 7 Uhr  
Versammlung im Volkshaus, Zeitzer Strasse 32.

Tagesordnung: 1. Jahresabrechnung. 2. Bericht der Verwaltung. 3. Wahl eines Sachverständigen-Vorstandes und Neuwahl des Angeordneten und der Revisoren. 4. Bericht der Delegierten vom Gewerkschaftskartell und Neuwahl derselben. 5. Gewerkschaftliches.

Recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.  
Der Einkäufer.  
Mitgliedsblätter sowie die erhaltenen Jahresabrechnungen sind mitzubringen.

## Stukkateure.

Mittwoch, den 20. Januar, abends 7 Uhr  
General-Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht der Verwaltung; 2. Abrechnung vom IV. Quartal; 3. Neuwahl der Verwaltung; 4. Bericht der Sachverständigenkommission; 5. Gewerkschaftliches.  
Kollegen, erscheint alle uns pünktlich in der Versammlung!  
Die Verwaltung.

## Metallarbeiter Markranstädt

Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr  
Mitglieder-Versammlung im Thüringer Hof.

Tagesordnung: 1. Berichte der Ortsverwaltung.  
2. Gewerkschaftliches.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.  
Die Ortsverwaltung.

Gute Quelle Lindenau, Kurollenstraße, Ecke Kanferstr.  
Bringe meine Lokalkitäten in irren. blische Erinnerung. [9035]  
Mit bestem Gruß Matthias Schmidt.

Unwiderruflich letzte Vorstellung  
Donnerstag, 4. Februar.

## CIRCUS

Sarrasani  
Leipzig, Auf dem Messplatz, Tel. 3990.  
Montag, den 18. Januar abends 8 Uhr

Gala-Sport-Abend.  
Dienstag, den 19. Januar abends 8 Uhr

Bravour-Abend.  
Proben u. Marstallbesichtigungen! Zu den täglich ausser Mittwochs, Sonnabends und Sonntags von morgens 10 Uhr an stattfindenden Proben von 12 bis 1 Uhr gestatteten Marstallbesichtigungen zahlen Kinder unter 14 Jahren 10 Pfg. und Erwachsene 20 Pfg. Eintritt.

## Der Ausstoss

unseres

[953]

# Bockbieres

erfolgt

Dienstag, den 19. Januar.

Brauerei Burghausen-Leipzig.

## Die Leipziger Lieblinge D'Moosblüamerln

Imme, Markt 10 [648]  
Oberpollinger, Parkstr. 11  
Täglich 5 bis 12, Sonntags 11 bis 1, 4 bis 12 Uhr.

Arbeiter-Frauen!  
Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkzeitung.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32  
Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.  
Telephon 3784. [1940].

Dienstag, den 20. Januar, abends 7/9 Uhr  
im Sanssouci

Experimental-Vortrag von Herrn Professor Wempe, Oldenburg, über: Die Photographie in natürlichen Farben und Sprache: Charakterbilder aus deutschen Gauen.  
Karten, à 20 Pfg., sind im Bureau und bei den bekannten Kollegen zu entnehmen. [987]

Freitag, den 22. Januar, abends 7/9 Uhr, finden folgende Bezirks- und Branchenversammlungen mit der Tagesordnung: Bericht und Neuwahl der Agitations- resp. Branchenkommisionen statt:

Norden: Oberschänke, Wobitz.	[988]
Osten: Drei Mohren, L-Anger.	
Westen: Deutsches Haus, Lindenau.	
Zentrum und Süden: Tivoli, Hindenburgstr.	
Bauschlosser Volkshaus, Gartenstr.	
Feilenarbeiter .....	Zimmer Nr. 2.
Kornler .....	Kolonnade.
Gelbmetallarbeiter .....	Café, Mitte.
Graveur .....	Saagabchnitt.
Seigungsmonterre u. Helfer .....	Zimmer Nr. 1.
Kempner .....	Großer Saal.
Mechaniker .....	Café, links.
Metalldrücker .....	Kontorzimmer.

## Vereln für Naturheilkunde L.-Gohlis

Mittwoch, den 20. Januar, abends 7/9 Uhr, General-Versammlung in der Oberschänke.  
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kasienbericht. 3. Bericht über die Luftbadeanlage. 4. Neuwahlen. 5. Anträge. 6. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen bitte!  
Der Vorstand.

## Löwen-Schänke

Goldhahnküchen 1. [647]  
Heute und folgende Tage Große Bockbierabende.

## Wolfsschlucht

Konzerthaus  
Brühl 35. Sub: Cl. vorw. Obst. Tel. 989.  
So heute abendlich Gr. Konzerte b. schnellb. Orig.-Ung.-Serb. Tamburitza-Gesangs-Truppe Carmen. [797] Dir.: J. Osokoy.  
Tägl. 4-11 Uhr u. Sonntags v. 11-1 Uhr: Frühstücken-Konzert.

## Holzhausen Gasthof zum sächs. Haus

Der irrthümlich für Mittwoch, den 20. Januar angessgte Maskenball findet erst Freitag, den 22. Januar statt. Hochachtungsvoll L. Hennig

Für die vielen Beweise der Teilnahme und den reichen Blumenschmuck beim Begräbnisse meiner lieben Frau sagen wir allen Bekannten und Nachbarn unsern herzlichsten Dank. Insbesondere der Firma Stör & Komp. und ihren lieben Mitarbeiterinnen, desgleichen der Firma Frig Schult jun. und meinen werthen Arbeitskollegen und Kolleginnen und den Ausrägern der Leipziger Volkzeitung. Dank Herrn Pastor Schultrecht für seine tröstlichen Worte am Grabe.  
Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan. Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ nach. [985]  
L. Blagowit, Naumburger Straße 12.  
Karl Freudenberg nebst Kindern und Hinterbliebenen.

## Burdgefährt vom Grabe unserer unvergesslichen Tochter, Mutter, Schwester und Schwägerin

Emma Peters geb. Fritz  
sagen wir allen Freunden und Bekannten, die sie in ihrer Krankheit besuchten, und für die herrliche Teilnahme beim Begräbnis und den zahlreichen Blumenschmuck, insbesondere Herrn Pastor Berger für die tröstlichen Worte am Grabe, Herrn Oberlehrer Schaubert nebst Chorleitern, Herrn Direktor Bassenge, dem Kontorpersonal, ihrem Weither Herrn Krauß und Frau Schuppe sowie allen ihren Arbeitskolleginnen, dem Ortsverein Schönefeld und dem Legilarbeiterverband unsern herzlichsten Dank.  
Schönefeld, den 17. Januar 1909.  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

## Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, welche mir bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin, Frau

Christiane Fried. Wilhelmine Walther geb. Barth von allen Verwandten und Bekannten entgegengebracht wurden, spreche ich hierdurch allen meinen tiefgefühlten Dank aus. [952]  
L. Neuschönefeld, den 16. Januar 1909.  
Adolf Walther.

## Sonabend früh 1/4 Uhr verstarb nach schwerem Leiden meine liebe unvergessliche Frau, unsere gute Mutter

Klara Stockmann geb. Fuss  
im Alter von 29 Jahren. Dies setzen verheiratet an Alfred Stockmann und Kinder.  
Die Beerdigung findet Dienstag, den 19. Januar, nachmittags 1/4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. [948]

## In der Nacht zum Sonnabend verstarb nach kurzem schwerem Leiden unser Mitglied

Frau Klara Stockmann.  
Ein ehrendes Anzeichen bewahrt ihr Der Ortsverein Stötteritz.  
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 1/4 Uhr vom Trauerhause, Hauptstraße 88, aus statt.  
Treffpunkt der Genossen und Genossinnen im Restaurant zur Börse, Hauptstraße.

# „Das gute Riebeck-Bier.“

Politische Uebersicht.

Ein freisinniger Streich.

Eine ausgefachte Infamie wird aus dem preußischen Abgeordnetenhaus gemeldet. Die Wahlprüfungscommission beriet am Sonnabend die Proteste gegen die Wahl unserer Genossen Borgmann, Heilmann, Firsch und Hoffmann. Die Kommission beschloß, beim Berliner Magistrat anzufordern, ob tatsächlich bei der Bildung der Wählerabteilungen den Benfiten über 3000 Mk. der Steuerfuß von 1907, den Benfiten unter 3000 Mk. dagegen der Steuerfuß von 1908 angedreht sei. Sollte sich dies bewahrheiten, dann will man die Wahl für ungültig erklären. Hierzu ist zu bemerken, daß in ganz Berlin ebenso verfahren ist. Es müßten also nicht bloß auch noch die beiden übrigen Berliner sozialdemokratischen Mandate, die von Strobel und Liebknecht, kassiert werden, sondern auch die sechs der Freisinnigen Volkspartei! Das ist aber aus formellen Gründen nicht möglich, da gegen diese Mandate kein Protest vorliegt.

Um diesen Trid des Freisinn in seiner ganzen Schönheit würdigen zu können, muß man den genauen Sachverhalt kennen. Nach dem Gesetz müssen die Wahllisten auf Grund der zu entrichtenden Steuern aufgestellt werden. Für die Einkommen bis zu 3000 Mk. stand die Steuerleistung pro 1908 fest, für sie kam also dieses Jahr in Frage. Die Steuerleistungen der Einkommen über 3000 Mk. standen jedoch noch nicht fest, für sie war also das Jahr 1907 maßgebend. War man aber in den Kreisen des Freisinn anderer Ansicht — und es ist ja der freisinnige Abgeordnete und Berliner Stadtrat Firsch, der aus diesen Gründen die Ungültigkeitserklärung der vier sozialdemokratischen Mandate beantragt hat — so mußte man sofort gegen ein derartiges Vorgehen protestieren. Davon geschah jedoch nichts. Herr Firsch, derselbe Herr Firsch, der jetzt protestiert, hat vielmehr diese Handhabung des Wahlgesetzes durch den Berliner Magistrat früher durch die Tat ausdrücklich gebilligt. Er hatte nämlich in der Wahlzeit an Stelle eines beurlaubten Stadtrats das Dezernat für Wahlsachen übernommen und kannte in dieser Stellung natürlich das Verfahren des Magistrats. Er hat es nicht verhindert, er hat nicht einmal öffentlich dagegen Protest erhoben, wohl aber hat er, wie der Vorwärts mitteilt, einem Magistratsmitgliede erklärt, er werde wegen dieser Anordnung des Berliner Magistrats Protest erheben — aber erst nach Ablauf der Sicherungsfrist für die freisinnigen Mandate! Unbefangener kann man allerdings die politische Korruption nicht zum Ausdruck bringen.

Dazu kommt, daß das Vorgehen des Berliner Magistrats von der preußischen Staatsregierung ausdrücklich gebilligt war, daß dieses Vorgehen sich um so eher rechtfertigte, als kurz vorher diese Staatsregierung auf Grund eines Beschlusses des Dreiklassenhauses die Denunziationspflicht des Unternehmers für Steuerzwecke eingeführt hatte. Dadurch waren 60—70 000 Arbeiter und Privatbeamte in eine höhere Steuerstufe gekommen, als sie noch im Jahre 1907 standen, und das ist der Grund, um dessentwillen die Freisinnigen das Jahr 1908 als maßgebend für die Verteilung politischer Rechte nicht anerkennen wollen — wohlgerne natürlich nur in den Wahlkreisen, die sozialdemokratische Abgeordnete gewählt haben. In den sechs Wahlkreisen, wo Träger, Gerschel, Kopsch, Dividenden-Müller, Cappel und Rosenow gewählt sind, ist gegen die Praxis des Berliner Magistrats nichts einzuwenden.

Da es sich um eine Schuterei gegen die Sozialdemokratie handelt, machen natürlich die Nationalliberalen und die Junker kräftig mit. — Es ist also nicht daran zu zweifeln, daß das würdige Plenum dem Beschlusse seiner würdigen Wahlprüfungscommission — in der die Sozialdemokratie nicht einen einzigen Vertreter hat — beitreten und die vier roten Mandate kassieren wird. An der Bevölkerung Berlins wird es dann liegen, auf diese Infamie die richtige Antwort durch die Wiederwahl der Kassierten zu geben.

Für unsre Genossen im preußischen Landtag aber bedeutet dieser Streich eine hohe Anerkennung ihrer Macht und ihres Einflusses. Ein Gegner, den man nicht fürchtet, — um seinetwillen bringt sich auch die Bourgeoisie nicht in die prekäre Lage, offen der Doppelsüchtigkeit und der Niedertreue geziehen zu werden.

Deutsches Reich.

Parlamentarismus.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 16. Januar. Der zweite Tag der Arbeitskammerdebatte begann mit einer Rede des Reichsparteilers Höffel, bei dem eine gewisse angeborene Sanftmut des Charakters das Scharfmachertum seiner Fraktion in ein harmloses Spießerbrummen über Arbeiterbegehrlichkeit verwandelt. Als Reichsparteiler mußte Herr Höffel die vom wüsten Klassenfanatismus diktierten Angriffe des Zentralverbands auf jede noch so beschränkte Arbeiterberufsvertretung vorbringen; als Vertreter des kulturell vorgeschrittenen Elch-Bohringen fügte er für sein Teil gute Wünsche für die Wirksamkeit der Arbeitskammern hinzu. Der christlichsoziale Arbeitervertreter Behrens war hochentzückt vom paritätischen Charakter der vorgeschlagenen Kammern, wenn ihn auch die Ausschließung der Gewerkschaftsbeamten von der Wählbarkeit wohl oder übel zwang, sich der Kritik unserer Fraktion anzuschließen. Als einziger bürgerlicher Redner verteidigte der Pole Kulerski das Prinzip der reinen Arbeiterkammer und fand scharfe Worte gegen Privat- und Staatskapitalismus, während der Freisinnige Potthoff, sonst ein großer Sozialpolitiker vor dem Herrn, augenscheinlich die gewiß wichtige Frage der Lohnvertretung denn doch etwas über- schätzte. Der Zentrumsmann Giesberts hielt es für seine wichtigste Aufgabe, sich an der Sozialdemokratie zu reiben, mußte sich aber trotzdem dazu bequemen, einen großen Teil der kritischen Ausführungen des Genossen Legten zu unterschreiben.

Besten Redner des Tags war der Genosse Sebering. Er fertigte den Versuch Giesberts, Unfrieden zwischen Partei und Gewerkschaften zu säen, gebührend ab und legte alsdann knapp und treffend dar, durch welche Verbesserungen auch bei Beibehaltung des paritätischen Charakters eine gewiß nicht mustergültige, immerhin aber doch nützliche Institution geschaffen werden könne. So ist es dringend nötig, die Arbeiter des Verkehrsgebietes und der militärisch-kalifornischen Betriebe einzubeziehen, den Gewerkschaftsbeamten Zutritt zur Mitgliedschaft der Arbeitskammern zu eröffnen, die Aufgaben zu erweitern und das bürokratische Weiwert zu beseitigen. Dringend notwendig ist auch, wie Sebering im Einklang mit den Ausführungen Potthoffs hervorhob, das allzu hoch bemessene Alter für Wahlrecht und Wählbarkeit herabzusetzen. Unsre Fraktion wird im Sinne dieser Verbesserungen in der Kommission wirken, an die der Gesetzentwurf nunmehr verwiesen wurde.

Am Schluß der Sitzung machte der Präsident noch Mitteilung vom Ablegen des Zentrumsabgeordneten Rugetberg, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Am Montag steht der Justizetat auf der Tagesordnung.

Herrn Kirchner.

dem Portier am Brandenburger Tor in Berlin und nebenbei freisinniger Oberbürgermeister der Reichshauptstadt, ist hohe Ehre widerfahren. Er ist aus Anlaß des bevorstehenden Besuchs König Eduard von England ins Berliner Schloß bestellt worden, wo ihm und einer Anzahl seiner Rathauskollegen eröffnet wurde, an „maßgebender Stelle“ wüßte man, daß die Ausschmückung der Einzugsstraße möglichst farbenprächtig sein möge. In huldvoller Anerkennung der getreuen Dienste, die Herr Kirchner bisher als Portier mit dem Gute in der Hand bei allen Fürstenempfangen geleistet hat, will man ihm jetzt auch eine ganz besondere Freude bereiten. Bei der Visite im Schloß wurde ihm nämlich weiter mitgeteilt, daß mit Rücksicht auf die Gesundheit der städtischen Empfangsdeputation ein Zelt gebaut werden solle. Ferner sollen die Herren nicht mehr wie früher im Frack erscheinen, sondern zum Schutze gegen die raube Witterung mit Ueberziehern versehen sein und nicht mit entblößtem Kopf während der Rede des Oberbürgermeisters dastehen. Endlich sollen auch die Damen mit warmen Sachen versehen sein.

Mehr Rücksichtnahme können die liberalen Rathaus-lakaien gewiß nicht verlangen. Es ist denn auch zu erwarten, daß in Zukunft, wenn die glühende Sonne nicht mehr auf die ehrfurchtsvoll geneigte Blase brennt oder kein kalter Regen mit tödlicher Sicherheit einen Schnupfen ankündigt, die Begrüßungsreden Herrn Kirchner um so geläufiger von den Lippen fließen und der freisinnige Männerstolz vor Königsthronen sich noch um einige Grade intensiver ausleben wird.

Deutsches Sprak is Ach Iwer Sprak, is Ach plump Sprak.

Wilhelm hat zum Tode seines lieben Verwandten, des Hohenzollernprinzen Wilhelms, der Witwe folgenden Kondoleanztelegramm gesandt:

Die Meldung von dem Hinscheiden Ihres Gatten hat mich mit herzlicher Teilnahme erfüllt, und spreche ich Ihnen mein warmstes Beileid aus. Mit dem deutschen Volk belege ich den Verlust des trefflichen Mannes und gottbegnadeten Dichters, dessen Lebenswerk der Mit- und Nachwelt unvergängliche Schätze geschaffen und geschenkt hat.

Wenn ein Quartaner ein derartiges Deutsch schreiben würde — man beachte nur die schneuliche Invention mit und — so würde ihm der Lehrer mit Recht eine fünf ins Klassenbuch eintragen. Bei einem deutschen Kaiser aber ist es etwas anderes. Er steht, wie schon Kaiser Sigismund wußte, über der Grammatik.

Beschleppungswander.

Die Beratung der Wahlrechtsanträge im preußischen Dreiklassenhaus wird weiter verläpelt. Während man bisher der Ansicht war, daß die Debatten am Donnerstag dieser Woche, unmittelbar nach der ersten Lesung des Etats beginnen sollten, ist jetzt die Aussicht auf baldige Erledigung geschwunden. Nach den vorläufigen Dispositionen soll nämlich die Budgetkommission am Donnerstag, Freitag und Sonnabend über die Steuervorlagen in zweier Lesung beraten. Am Montag, den 25. Januar, soll dann die Beratung der Beschleunigungsvorlage im Plenum beginnen, und wenn diese erledigt ist, ist die zweite Lesung des Etats in Aussicht genommen. Hiernach ist es absolut unmöglich, auch nur mit einiger Sicherheit vorauszulagen, wann die Wahlrechtsreform auf die Tagesordnung gesetzt werden wird.

Den Freisinn wird diese Verleppung seiner Anträge nicht allzuleicht übergehen. Er hat bei den letzten allgemeinen Wahlen zum Landtag alles aufgegeben, um die Posten der schwärzesten Reaktion gegen die christlichen Verfechter des allgemeinen Wahlrechts, die Sozialdemokraten, zu verdrängen und er würde es gewiß nicht allzuleicht empfinden, wenn die Anträge überhaupt nicht zur Verhandlung kämen. Die freisinnige Presse beginnt bereits, ihre Anträge mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß auch ein weniger liberaler Wahlrecht als das allgemeine gleiche geheime und direkte zu akzeptieren sei. So schrieb kürzlich die Partingische Zeitung, das Organ des Königsberger Rathausfreisinn:

Die Freisinnigen vertreten auch das allgemeine Wahlrecht für Preußen. Aber niemals haben sie dessen Gewährung zur Bedingung für die Zustimmung zur Steuerreform gemacht. Sie wissen recht wohl, daß weder die Regierung, noch die Konservativen darauf eingehen würden. Worauf sie aber nicht verzichten können, das ist die Erfüllung der noch in der letzten Thronrede gemachten Zusage, und zwar auf einer Grundlage, die etwa mit den nationalliberalen Forderungen übereinstimmt!

Die Nationalliberalen verdrängen bekanntlich in Preußen wie in Sachsen ein reaktionäres Finanzsystem, das die große Masse des Volkes um jeden Einfluß auf die Gesetzgebung prellt. Dieses Monstrum, gegen das im sächsischen Landtag der freisinnige Abgeordnete Gantzer alle Regier- und Parteimitglieder spielen ließ, ist also bereits zum Ideal der Spaltung und Genossen erhoben worden. Es ist kein Zweifel, daß diese „positiven“ Politiker im Zeichen des Todes schließlich auch einer solchen Mißgeburt zustimmen werden.

Die eine reaktionäre Masse.

Ein blauschwarzes Bündnis zur nächsten Reichstagswahl ist im Uffah für die Wahlkreise, in denen die Sozialdemokratie ernstlich in Betracht kommt, bereits getroffen worden — bezugnehmendweise in der Voraussage, daß die Blockkonstellation im Reich

bis dahin zu den überwindlichen Dingen gehört. Nach einer Mitteilung, die von absolut zuverlässiger Seite ausgeht, sollen dem Zentrum von den Liberal-Demokraten die gefährdeten Mandate in Straßburg-Land und Colmar sowie, wenn sich die dortigen Liberalen darauf einlassen, in Schweller garantiert werden, wofür den Zentrumsmitgliedern in Straßburg-Stadt nahegelegt werden soll, den Freisinn-Demokraten zu unterstützen. Im Wahlkreis Mühlhausen soll das Zentrum von einer eigenen Kandidatur Abstand nehmen zugunsten einer gemeinsamen Sammelkandidatur, als deren Träger der im Jahre 1907 bei der Stichwahl in Colmar und Straßburg-Land durchgesetzene Bürgermeister Flumenthal in Betracht kommt. Dem blauschwarzen Bündnis gelang es im Sommer 1908 bei den städtischen Gemeinderatswahlen, die Sozialdemokraten in Mühlhausen, Colmar und Straßburg aus dem Gemeinderat hinauszumerren. Das erneuerte Bündnis soll jetzt bei der Reichstagswahl dazu dienen, den Sozialdemokraten die Mandate von Mühlhausen und Straßburg wieder abzunehmen.

Unsre Genossen, die dank dieses Warnungssignals eines Eingeweihten frühzeitig genug den Gegner in die Karten schauen durften, werden ihre Vorkämpfer treffen, daß die ultramontan-liberal-demokratischen Ruchhändler diesmal nicht auf ihre Rechnung kommen.

Berlin, 18. Januar. Dem Reichstag ist der zwischen dem Norddeutschen Lloyd und dem Reich abgeschlossene Subventionsvertrag über die Einrichtung einer ständigen Schiffsverbindung zwischen Ostasien und Australien zugegangen. Der Vertrag stellt einen Zusatzvertrag zum vorjährigen Subventionsvertrag dar.

A. Schußhällerei und Steuerpolitik. An das badische Ministerium ist ein industrielles Gutachten gelangt, worin als Folge der geplanten Plattensteuer der zu erwartende Ruin der Plattenfabriken einer industriellen Kleinindustrie gefährdet und die Regierung zum Widerstand gegen das Steuerprojekt aufgefordert wird. Das Schriftstück, das von einem der nationalliberalen Partei angehörenden Fabrikanten verfertigt ist, klagt aber auch die deutsche Hochschußhällerei an, daß sie zur Schädigung der gesamten deutschen Emailindustrie beitrage. Nachdem der Fabrikant in Aussicht gestellt, daß er nach Einführung der Plattensteuer seine Arbeiterzahl zur Hälfte heruntersetzen müßte, erklärt er:

Die Regierung ist sich ohne Zweifel nicht klar darüber, welchen enormen Schaden die Emailwerke, speziell jene, die sich mit der Fabrikation der Emailplattens befassen, schon durch die Handelsverträge erlitten haben. Durch die ganz außer gewöhnlich hohen Eingangszölle ist jeder Export geradezu ausgeschlossen und das ganze Geschäft in englische Hände übergegangen. Die Emailwerke sind also fast ausschließlich auf den Bedarf in Deutschland angewiesen und wenn nun noch die Steuer eingeführt wird, so ist auch dieses Absatzgebiet so gut wie verloren.

Für die Schädigung der Industrie durch die Handelsverträge mag sich der nationalliberale Fabrikant bei seinen Parteifreunden bedanken, die bei der Beratung des Zolltariffs selbst vor einer Vergewaltigung der Reichstagsminderheit nicht zurückschreckten, um ihr Werk in Sicherheit zu bringen. Die Emailindustrie ist nicht der einzige Gewerbebezirk, der die Kosten dieser Gesetzmacherei zu tragen hat.

Die Leitung der badischen Stadtgemeinden, in der mehrere Emailbetriebe und andre mit ihnen zusammenhängende Geschäfte durch die Steuerentlastung dem Ruin entgegensehen, hat sich durch eine Eingabe an das Ministerium der Warnung angeschlossen; ebenso die Handelskammer des Bezirks.

Diamanten-Dernburg hielt gestern auf Einladung „aller“ nationalen Vereine und Korporationen der Stadt Dresden einen Vortrag in dem an ihm gewohnten Stile über die „industriellen Fortschritte der deutschen Kolonien“. Bei der Versammlung von Offizieren, Prinzen und Prinzessinnen, hofischen Würdenträgern und Ministern erntete er natürlich billige Reifall.

Die Gewerbestandungskommission des Reichstages beschäftigt sich in ihren fortgeschrittenen Beratungen mit den Bestimmungen über die Kündigung des Arbeitsverhältnisses. Unsre Genossen stellen verschiedene Verbesserungsanträge zur Restrukturierung, die teils unverändert angenommen, teils auf Betreiben der Liberalen und Zentrumsvertreter erheblich verewässert wurden.

Erneut in Haft genommen wurde auf die Beschwerde des Staatsanwaltes der Redakteur des Berliner antisemitischen Standardblattes Die Wahrheit, Da hsel, der unter dem Verdacht der Mitschuld an dem von der Gattin des Xylographen Schwwardt gegen einen ober-schlesischen Junker verübten Exzessionsverbrechen verhaftet und vom Untersuchungsrichter wieder auf freien Fuß gesetzt worden war.

Amliches Wahlergebnis. Nach amtlicher Feststellung sind bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Wittensteinsiegen-Biedenkopf im ganzen 31 171 Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen auf Rumm (christlichsozial) 13 486 Stimmen, auf Vogel (nationalliberal) 7824, auf Rusche (Freis. Pgg.) 4182, auf Scharnigel (Zentrum) 3049, auf Jagowsky (Sozialdemokrat) 1707 und auf Schneider (christlichnational) 957 Stimmen. — Die engere Wahl zwischen Rumm und Vogel ist auf den 22. dieses Monats festgesetzt.

k. Eine ergreaktionäre Körperschaft ist die Handelskammer der „freien“ und Hansesabst Lübeck. Nicht nur, daß sie sich für eine Mehrbesteuerung des Tabaks, für höhere Belastung von Bier und Branntwein ausspricht, zeigt sie auch in der Frage der Arbeitskammern eine schier ungläubliche Rückständigkeit. Die Handelskammer, selbst eine Interessensvertretung, erklärt sich entschieden gegen jede Schaffung von amtlichen Arbeitervertretungen. Sie stellt sich auf den Standpunkt, daß Arbeits- oder Arbeiterkammern jeder Berechtigung entbehren. Auch gegen eine weitere Einschränkung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe nimmt der Bericht Stellung.

Anarchistenhege. Vor dem Düsseldorf Schöffengericht hatte sich der „Anarchist“ Wachenborf zu verantworten, weil bei ihm gelegentlich einer Haussuchung vier Exemplare der Broschüren Soldatenbrevier, Gottespeß und Generalstreik gefunden wurden. Er sollte diese Broschüren verteilt und sich dadurch strafbar gemacht haben. Als man ihm die Ausfage eines Zeugen, der eine Broschüre von dem Angeklagten gekauft haben wollte, vorhielt, erklärte er diese Ausfage für eine Lüge. Dem Zeugen sei durch Drohungen der politischen Polizei, man werde ihm beim Militär das Leben sauer machen, die Ausfage abgepreßt worden. Ihm habe man zwei Jahre Justizhaus angedroht, wenn er nicht belenne. Bekannt sei es unter den sogenannten Anarchisten, daß die politische Polizei sich Zeugen künstlich züchte. Die Broschüren wären ihm aus Amerika unbestellt zugesandt worden. Diese Ausführungen des Angeklagten wurden von dem Zeugen Heugens unterstützt. Das Gericht kam zur Freisprechung; eine Begründung des Urteils wurde nicht gegeben.

Die unpolitischen Kriegervereine. Weil sie bei der Stadtverordnetenwahl in Mühlhausen sozialdemokratisch gestimmt haben, wurden fünf Mitglieder aus dem dortigen Kriegerverein

ausgeschlossen. — Recht ist Sozialdemokraten gehören nicht in diese Schutztruppe der schwarzen Reaktion.

**Seine politische Nachrichten.** Der Reichsfinanzminister Baron Barta äußerte einem Interpellator des Reichstages gegenüber, er hoffe, der ökonomische Landtag werde im Sommer dieses Jahres zusammentreten können. — Im Reichstagswahlkreis Schimm-Schreda, in dem eine Nachwahl vorzunehmen ist, haben die Polen als Kandidaten den Landtagsabgeordneten v. Algejewski aufgestellt. Der Kreis ist sicher polnischer Besitz.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Frankreich-österreichische Verbrüderungsdemonstration.

Prag, 16. Januar. Zur Hundertjahrfeier des Kuffenberger Dekretes, das den Anlaß zum Auszuge der deutschen Professoren und Studenten aus Prag nach Leipzig bildete, ist heute eine Abordnung französischer Studenten in Prag eingetroffen und von tschechischen Studenten unter Absingung nationaler Lieder in ihr Quartier geleitet worden. Auf dem Wenzelsplatz und dem Graben fanden später Verbrüderungsdemonstrationen statt. Befestigungen deutscher, farbentragender Studenten gaben zu einigen Verhaftungen Anlaß. Der akademische Senat der tschechischen Universität hat die Uebernahme des Protektorates über die Fester abgelehnt.

### Schweiz.

#### Der Vorkrieg gegen Deutschland.

Paris, 18. Januar. Der Cclair meldet aus Bern, daß die Vorkriegsbewegung gegen deutsche Produkte Fortschritte macht. Das Komitee der Handelsbörse erhielt aus Mannheim eine Broschüre, mit der Bitte, gegen die Vorkriegsbewegungen einzuschreiten. Der schweizerische Bundesrat wartet den neuen französischen Zolltarif ab und will nicht gleichzeitig einen Zollkrieg gegen Deutschland und Frankreich führen. Sollte der Zollkrieg mit Frankreich aber eintreten, so würde die Schweiz aus der lateinischen Münzunion auscheiden.

### Italien.

#### Internationaler Arbeiterschutz.

Auf der internationalen Konferenz für Arbeiterschutz, die im September 1906 in Bern tagte, hat sich auch die italienische Regierung verpflichtet, dem internationalen Verbot der Nachtarbeit der Frauen und der Verwertung des weißen Phosphors in der Zündholzfabrikation beizutreten. Diese Verpflichtung hätte bis zum 30. Dezember 1908 von dem italienischen Parlament ratifiziert werden müssen. Man hat es nun wirklich fertig gebracht, diesen Zeitpunkt zu veräumen. Und zwar ist der erste Teil der Konvention, der sich auf die Nachtarbeit der Frauen bezieht, überhaupt nicht vor das Parlament gekommen, obwohl der Bericht des Berichterstellers daneben natürlich längst fertig ist. Die Sache ist einfach verumwältigt worden. Auf einen positiven Widerstand stößt dagegen die Abschaffung des weißen Phosphors. Es hat sich da nämlich ein Mann der Wissenschaft gefunden, ein Professor Grassi, der, entgegen der Ansicht der ungeheuren Mehrzahl seiner Kollegen, dem weißen Phosphor jede Schädlichkeit abspricht. Natürlich schenkt der italienische Senat, der ja notorisch ein Vollwerk der Unternehmerrückständigkeit des Landes ist, gerade diesem Gutachten seines Mitglieds Glauben und verweigert dem Versprechen der Regierung, die Verarbeitungen des weißen Phosphors zu verbieten, die Ratifizierung.

### Türkei.

#### Das Abkommen mit Oesterreich.

Konstantinopel, 18. Januar. Der Ministerrat besaßte sich mit dem Wortlaut der Abmachung mit Oesterreich über die Entschädigungssumme und die übrigen wirtschaftlichen Zugeständnisse. Das Abkommen ist noch gestern abend dem österreichischen Volschafster zugestellt worden.

#### Bulgarische Banden.

Saloniki, 18. Januar. In einem bei Lenidsche Warna gelegenen Orte wollte eine bulgarische Bande während des Vorkriegsdienstes in die griechische Kirche eindringen, wurde aber von Gendarmen daran gehindert. Die Gendarmen schossen, wodurch ein Bulgare getötet wurde. Ein Gendarm wurde leicht verletzt.

### Nordamerika.

#### Roosevelt und seine Gegner.

New York, 18. Januar. Infolge der bekannten Panamaberichte, leitete die Bundesbehörde ein kriminelles Verfahren wegen Verleumdung gegen die World sowie gegen sechs Washingtoner Korrespondenten ein. Die Sun richtet einen heftigen Angriff gegen den Präsidenten Roosevelt.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Das Wahlrechtsmonstrum.

Der Bericht der Ersten Kammer zur Wahlrechtsfrage ist erschienen. Was dazu zu sagen ist, kann an leitender Stelle nachgesehen werden. Hier sei der grundlegende § 11 des neuen Wahlgesetzes, der von der Zuteilung der Pluralstimmen handelt, wiedergegeben. Er lautet:

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme, soweit ihm nicht nach den folgenden Bestimmungen mehrere Stimmen zukommen. A. Zwei Stimmen haben die Wahlberechtigten, a) die ein Einkommen von mehr als 1000 M. haben, b) die aus öffentlichen Amt oder aus privater dauernder Anstellung ein Einkommen von mehr als 1400 M. beziehen, c) die zur Verwaltung oder zum Landeskulturbau wählen dürfen und aus ihrem Betrieb ein Einkommen von mehr als 1400 M. beziehen, d) die bei Abschluß der Wählerliste als Eigentümer oder gesetzlich nutzungsberechtigter im Königreich Sachsen Grundbesitz haben, auf dem mindestens 100 Steuereneinheiten haften, vorausgesetzt, daß das Gesamteinkommen des Wählers 1250 M. übersteigt, e) die beim Abschluß der Wählerliste als Eigentümer oder gesetzlich nutzungsberechtigter im Königreich Sachsen Grundbesitz haben, von dem mehr als 2 Hektar der Land- oder Forstwirtschaft oder dem Obstbau oder mehr als ein halber Hektar der Gärtnerei oder dem Weinbau dienen, f) die ihre wissenschaftliche Bildung durch Zeugnisse, die für den einjährig-freiwilligen Militärdienst genügen, nachweisen können. B. Drei Stimmen haben die Wahlberechtigten, a) die ein Einkommen von mehr als 2500 M. zur Staatsinkommensteuer versteuern, b) die im Sinne Litera A b, c ein dienstliches oder gewerbliches Einkommen von mehr als 1000 M. beziehen, c) die, ohne sich in öffentlichem oder privatem Dienstverhältnis zu befinden, aus einer wissenschaftlichen oder höheren künstlerischen Tätigkeit (als Rechtsanwältin, Ärzte, Hochschullehrer, Ingenieure, Künstler, Schriftsteller oder in ähnlicher Lebensstellung) mehr als 1000 M. Einkommen beziehen, d) die Grundbesitz im Sinne Litera A d haben, auf dem über 150 Steuereneinheiten haften, vorausgesetzt, daß das Gesamteinkommen des Wählers 1000 M. übersteigt, e) die Grundbesitz im Sinne Litera A d haben, von dem mehr als 4 Hektar der Land- oder Forstwirtschaft oder dem Obstbau oder mehr als 2 Hektar der Gärtnerei oder dem Weinbau dienen.

C. Vier Stimmen haben die Wahlberechtigten, a) die ein Einkommen von mehr als 2500 M. zur Staatsinkommensteuer versteuern, b) die im Sinne Litera A b, c ein dienstliches oder gewerbliches Einkommen oder im Sinne Litera B c ein Einkommen von über 2500 M. beziehen, c) die einen Grundbesitz im Sinne Litera A d haben, auf dem über 200 Steuereneinheiten haften, vorausgesetzt, daß das Gesamteinkommen des Wählers 2000 M. übersteigt, d) die Grundbesitz im Sinne Litera A d haben, von dem mehr als 8 Hektar der Land- oder Forstwirtschaft oder dem Obstbau, oder mehr als 2 Hektar der Gärtnerei oder dem Weinbau dienen.

Wer das 50. Lebensjahr bei Abschluß der Wählerliste vollendet hat, führt eine Pluralstimme (Älterstimme). Mehr als vier Stimmen haben keinen Wähler zu.

Ein Wahlrecht auf dieser Basis bedeutet die völlige und dauernde Entziehung der Arbeiterklasse. Es ist die Proklamation des Wahlrechtskampfes in Permanenz!

**Ein schändlicher Antisemit.** Schon wiederholt hat sich die Arbeiterpresse mit der Prozeßführung und der Verhandlung der Angeklagten und Zeugen durch den Antisemiten Richter vom Amtsgericht Chemnitz beschäftigt. Was dieser Antisemit im Gerichtssaal sich erlaubt, davon liierte eine Verhandlung wieder Beweise, in der sich neben zwei Genossen aus Lugau Genosse Bartels, der Verantwortliche der Volksstimme, wegen angelegter Verleumdung eines Lugauer Postassistenten, wegen einer falschen Aussage in der Volksstimme, zu verantworten hatte. Es handelte sich um eine ganz harmlose Notiz, auf Grund deren die Ehrentribunal gegen die drei Strafantrag gestellt hatte. Es galt, den Verfasser und Einsender der Notiz ansündig zu machen. Die Lugauer Genossen beteiligten sich nicht, und Genosse Bartels wahrte selbstverständlich das Redaktionsgeheimnis. Da sagte Antisemite Richter Gröhner zu dem einen Genossen, wenn er eine Dummheit begangen habe, solle er sie doch zurechteln; es wäre doch sonst eine Feigheit von ihm. Das griff Bartels an. Als er gefragt wurde, antwortete Bartels dem Antisemiten: „Ich habe zu sagen, was jeder anständige Redakteur, auch wenn er nicht feige ist, sagen muß; ich lehne es ab, den Einsender oder Verfasser zu nennen, übernehme aber die Verantwortung.“ Vor: „Das können Sie mit zwei Worten sagen!“ Bartels: „Ich weiß nicht, daß vor Gericht die Worte vorgeschrieben sind.“ Vor: „Gut, bleiben Sie sitzen!“ Die Beweisaufnahme ergab nicht genügend Beweise zur Verurteilung der Lugauer Genossen, während der Vorführung die Sache bezüglich Bartels als spruchreif erachtete und dies dem Antisemiten in der Verhandlung mitteilte und ihm verschäufte, die Sache zu trennen. Dazu wollte Bartels eine Erklärung abgeben. Antisemite Richter Gröhner bemerkte aber, das seien nur projektive Ausführungen gewesen und da habe er nichts mit hineinbringen; er könne nur Anträge stellen. Bartels bemerkte, er habe keinen Antrag zu stellen, er wolle nur eine Erklärung abgeben. Darauf ließ sich aber der Antisemite nicht ein. Als Bartels sich erneut anschickte, diese Erklärung doch abzugeben, erklärte der Vorlesende Richter: „Die Verhandlung wird vertagt!“ Bartels stellte dann ausdrücklich fest, daß er vom Vorlesenden gehindert worden sei, eine im Interesse der Verhandlung liegende Erklärung abzugeben. In der nächsten Verhandlung dürfte Genosse Bartels gut tun, diesen Antisemiten wegen Befangenheit abzulehnen.

**Dresden.** Der Redakteur Genosse Gröhner von der Dresdner Volksstimme und der Genosse Meymann, Bezirksleiter des Arbeiterverbandes, wurden vom Landgericht zu 150 bzw. 80 M. Geldstrafe wegen Boykottvergehens verurteilt. Das Schöffengericht hatte für dieselbe Strafe über die Angeklagten verhängt, worauf Staatsanwalt und beide Angeklagte Berufung einlegten. Bei diesem Erkenntnis ist besonders interessant, daß das Landgericht auch in der Verlesung von Briefen eine öffentliche Aufforderung zum Boykottverbrechen erblickte.

**Der Redakteur der Hirsch-Dandrichen Töpferzeitung, Lange,** wurde wegen Verleumdung des Leiters des patriotischen Arbeiternachrichters, Genossen Börg, zu 60 M. Geldstrafe verurteilt.

**Freiberg.** Wegen Verführung unsittlicher Bilder wurde der Besitzer eines Kinematographentheaters, Karl Wixner, von der Strafkammer unter Einziehung der Films zu 100 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Am sich von dem Charakter der Bilder zu überzeugen, besichtigte sich das gesamte Richterkollegium mit dem Vertreter der Staatsanwaltschaft, sowie dem Angeklagten und dessen Verteidiger nach einem Kinematographentheater.

**Langen.** Die Stabtruppen haben beschlossen, das Schulgeld der Realschule von 120 auf 150 M. zu erhöhen.

**Stollberg.** Der Stadteigenrat beschloß, für die durch das Erdbeben in Siedlitz Beschädigten 1000 M. dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen.

**Chemnitz.** Der Rat verwilligte zur Unterstützung der durch das Erdbeben in Siedlitz betroffenen 3000 M. für die Übernahme von Notstandsarbeiten verwilligte er ein weiteres Rechnungsgeld von 50000 M.

Für das Jahr 1909 wurden zu Schöpfen auch die Arbeiter Polster und Reichelt, Mitglieder des Hirsch-Dandrichen Generalkomitees, Ortsverband Chemnitz, ernannt. Im vorigen Jahre war ein former, Mitglied der freien Gewerkschaft deutscher Metallarbeiterverband, als Schöffe tätig.

**Wausen.** Der Stadteigenrat beschloß, um die Arbeitslosigkeit zu mindern, sofort Notstandsarbeiten in Angriff nehmen zu lassen, und bewilligte hierzu 50000 M.

**Seine Nachrichten aus dem Lande.** Der seit einigen Tagen in Radeberg vermißte frühere Buchdruckerbesitzer Fördler wurde auf den Koldorfer Wiesen tot aufgefunden. Dem Besuche nach war er auf dem Felde von einem Unwohlsein befallen und vom Schläge getroffen worden. — Nach dem Genusse von Schweinefleisch erkrankten in Lützhäusera bei Döbeln ein Gutsbesitzer, seine Frau, sein Kind und ein Knecht. Das Schwein war im Dezember geschlachtet worden und soll auch auf Trichinen untersucht worden sein; jedoch deuten die Symptome der Erkrankung auf Trichinose. Mit der weiteren Untersuchung des Fleisches sind der Bezirksarzt von Döbeln und der Bezirksarzt von Döbeln betraut. — Beim Steinprengen ist in Retteritz der 65 Jahre alte Wirtschaftsbefitzer Weinmann schwer verunglückt. Bald nach seiner Einlieferung ins Mittelweber Städtchen Krankenhaus starb er. — Auf der Linde Waldheim-Köschig ließ sich zwischen Geringswalde und Kraus ein Stuhlauer aus Hilsdorf von einem Eisenbahnzug überfahren. — In der Gegend von Brand wüthete ein furchtbarer Sturm, der ganz betrüblichen Schaden anrichtete. So stürzte die östliche Giebelmauer des Hauptgebäudes der Tafelglasbläse Saxonia ein. — Der in Rottendorf in einem Steinbruch beschäftigte Steinarbeiter Gröber wurde durch einen herabfallenden Block erschlagen. — In Plauen i. V. erlitt ein 20jähriger Mädchen beim Feueranmachen schwere Brandwunden, denen es in der folgenden Nacht erlag. — In Weithain brachen auf einem Teiche drei Knaben ein. Zwei von ihnen sind ertrunken, der dritte konnte gerettet werden.

## Gerichtssaal.

### Landgericht.

Ein gefährliches Einbrechertrio, der 25jährige Heinrich Schell, der 22 Jahre alte Richard Fischer und der 35jährige Edward Fleischer wurden am 15. November, morgens gegen 2 Uhr in einem Grundstück der Kronprinzstraße abgefaßt. Einige in Zivil patrouillierende Schutzleute hatten von der Strafe aus ein knadendes Geräusch gehört und bald darauf

an einem Kellerfenster des betreffenden Grundstücks Licht aufblitzen sehen. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß die Eingangstür zu einem Wirtschaftszug erbrochen war. Als die Beamten, deren Zahl inzwischen auf fünf angewachsen war, eindringen, übertrafen sie die drei Einbrecher, die bereits sechs Kleiderstücke erbrochen und sich einen Posten Wein, den sie mitzunehmen gedachten, beiseite gestellt hatten. Während sich Fischer freiwillig festnehmen ließ, schien sich Schell und Fischer energisch zur Wehr. Fischer hatte dem einen Beamten mehrere Schläge über den Kopf versetzt und mit den Fingern bearbeitet. Schell war inzwischen auf die Straße geflüht worden, wo er mit einem Schlüssel festhängend und einem der Schutzleute mehrere blutende Verletzungen am Kopfe beibrachte. Dann gelang es ihm, den Beamten zu Boden zu werfen und zu entkommen. Er wurde jedoch nach einiger Zeit wieder dingfest gemacht und zusammen mit seinen Komplizen in Gewahrsam genommen. Jetzt hatten sich die drei wegen gemeinschaftlichen versuchten Einbruchdiebstahls und Schell und Fischer außerdem wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, bzw. gefährlicher Mißhandlung zu verantworten. Für Schell und Fischer, die bereits öfter wegen deselben Delikts vorbestraft sind, lautete das Urteil auf 1 Jahr 7 Monate und 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus und je 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. Fischer kam mit 11 Monaten Gefängnis und dreijährigem Ehrenrechtsverlust davon.

Eine große Rohheit und Rücksichtslosigkeit hatte der 18 Jahre alte Gutsbesitzersohn Heinrich Hermann Wilhelm Altker aus Niedmarzdorf an den Tag gelegt, bei sich wegen gefährlicher Mißhandlung zu verantworten hatte. Der Angeklagte befand sich eines Tages im Oktober 1908 mit seinem Vater auf dem Felde und bemerkte, wie auf einem daneben liegenden abgeräumten Kartoffelfelde der 18 Jahre alte Landarbeiter Karl Gudud und einige Kinder Kartoffeln „stoppten“. Auf Geheiß seines Vaters ging Altker hinüber, um einen der „Freier“ festzustellen, die aber das Nahen Altkers bemerkten und davonliefen. Altker setzte ihnen nach und holte die fliehenden in den sogenannten Gunderser Spritzen, einem Wäldchen, ein, wo er Gudud mit einem Latentisch, das er unterwegs aufgehoben hatte, bedrohte. Ehe sich Gudud zur Wehr setzen konnte, hatten sich die beiden gepackt. Nach längerem Ringen zog Altker plötzlich ein Messer, und verriet Gudud mehrere Schläge in die Schulter, die Brust und in die Seite; dann nahm er Fleisch, ohne sich um den Verletzten, der zusammengeknockt war, zu kümmern. Auch der Vater Altkers, der inzwischen hinzugekommen war, und zu dem Gudud sagte, man möge ihn doch nach Hause schaffsen, beklammerte sich nicht weiter um den am Boden Liegenden, sondern ritt mit seinem Sohne davon. Gudud vermochte sich noch bis an die Landstraße zu schleppen, wo er liegen blieb, bis er von einem vorüberfahrenden Gefährt abgeholt wurde und mitgenommen wurde. Infolge der sehr schweren Verletzungen hat Gudud wochenlang im Krankenhaus zugebracht. Die Anrede Altkers, er sei zuerst angegriffen worden und habe aus Notwehr gehandelt, erwiebs sich in der Hauptverhandlung als nicht stichhaltig. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die große Rohheit, die der Angeklagte belundet hatte, auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

### Reichsgericht.

Wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz ist am 23. September v. J. vom Landgericht Aischaffenburg der Weingewermeister Franz Joseph Schultes zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. In seinem Schlachthaus wurden 1½ Zentner Rindfleisch in einer eisernen Mulde vorgefunden, das grünlich, schmierig und überleuchtend war. Als man das Wasser abließ, kamen viele Waden zum Vorschein. Bei diesem Fleische lagen auch gute Stücke. Das verdorbene Fleisch war geeignet, die Gesundheit zu schädigen; die giftigen Alkaloide, die sich bilden, können sogar den Tod herbeiführen. Die schlechte Beschaffenheit und die Waden hatte der Angeklagte schon vorher wahrgenommen. Um beides zu beseitigen, hatte er nochmals Wasser darauf gegossen. Das schlechte und das gute Fleisch war zum Verzehr zusammengelegt worden! Mit der Herstellung der Würstchen war bereits begonnen. Der Angeklagte kannte die Gesundheitsgefährlichkeit, die selbst durch Kochen nicht zu beseitigen ist. Es wurde strafbarer Versuch angenommen, da die Würste noch nicht fertig waren. — Die Revision des Angeklagten, der behauptete, es handle sich nur um Vorbereitungsarbeiten, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Rechtliche Schweinefleischbraten am 7. Oktober v. J. vor dem Landgericht Frankfurt a. M. dem Kaufmann und Wursthändler Joseph Kupp 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust ein. Seit 35 Jahren handelt er mit geprüften Wurstwaren, die er von auswärts bezog und durch Reisende an Wiederverkäufer verkaufte. Der Reisende B. bestellte 100 Pfund Wurst, um sie bei einem Waldfest zu verkaufen. Einen Teil nahm er in Kommission, den Rest kaufte er fest. Der Angeklagte packte in Abwesenheit des B. die Würste ein. Er sagte zu B.: „Diese Wurst hier liegt schon eine Weile, und „Geben Sie acht, daß nichts passiert“. Beim Fest wurden aber viele Würste zurückgegeben, so daß B. sie zurücknehmen mußte. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Würste mit Waden durchsetzt waren und sehr stanken. Im Lokal des Angeklagten wurde ein großer Vorrat von Würsten gefunden, die sich in demselben Zustand befanden. Eine ungläubliche Unsauberkeit und schlechte Luft herrschte dort. Magen- und Darmkatarrh oder auch dauernde Gesundheitschädigung sind die Folgen des Genusses solcher Würste. — In seiner Revision behauptete der Angeklagte, es sei nicht geprüft worden, ob etwa nur Versuch vorliege. Das Tatbestandsmerkmal der Willkürlichkeit sei nicht festgestellt und die Überlieferung der Ehrenrechte sei nicht begründet. — Mit Rücksicht auf die völlig ausreichenden tatsächlichen Feststellungen erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Die Bilanz der Pustweber-Gesellschaft in Scherzedeck beschäftigten heute das Reichsgericht. Im Wiedernahmeverfahren ist am 22. Mai v. J. vom Landgericht Plauen i. V. der frühere Pastor Jacobson wegen Vergehens gegen § 147 des Gesellschaftengesetzes zu 300 M. Geldstrafe und wegen Weisung die Buchhalter Rabe und Peterzen zu 200 M. verurteilt worden. Jacobson hatte seinerzeit die Gesellschaft gegründet, um den Mitgliedern Gelegenheit zum Erwerb zu geben. Etwas Ueberflüssiges des Unternehmens sollten dem Reservefonds überlassen werden. Jacobson hatte die künstlerische und technische Leitung, war aber auch in alle geschäftlichen Dinge eingeweiht. Die ihm zur Last gelegte Straftat bestand darin, daß er in die Bilanz von 1900 und 1901, um die Einnahmen höher erscheinen zu lassen, die fertiggestellten Waren zum Verkaufspreis statt zum Selbstkostenpreis hat einsehen lassen. — Gegen das Urteil hatte Pastor Jacobson Revision eingelegt. Er behauptete, er habe es für zulässig gehalten, die fertigen Waren zu einem die Herstellungskosten um 17 Prozent übersteigenden Preise in die Bilanz einzusetzen zu lassen. Der Staatsanwalt war geneigt, den Betrag des Angeklagten für einen solchen über Taschen und nicht für einen Diebstahl anzusehen. Er beantragte deshalb in erster Linie Aufhebung des Urteils. — Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verwerfung der Revision, indem es ausführte: Bereits in dem ersten reichsgerichtlichen Urteil in dieser Sache vom 2. März 1906 ist darauf hingewiesen worden, daß die Gesellschaften als Kaufleute zu gelten haben und daß für die Aufstellung ihrer Bilanz usw. die Vorschriften des Handelsgesetzbuchs gelten. Nach diesen Bestimmungen dürfen die vorhandenen Bestände nicht nach ihrem vermeintlichen Verkaufswert in die Bilanz aufgenommen werden, das ist aber hier geschehen. Die handelsrechtlichen Bestimmungen über die Bilanzierung können nicht durch Bestimmungen im Gesellschaftstatut abge-





Königs-Automat u. Restaurant

Abzahlungsgeschäfte

S. Osswald, Königsplatz 7, I., II., III.

S. Sachs, Nikolaistraße 31, I-IV.

Aquarien, Fischers Spez.-Gesch., Promenadenstr. 16.

Bäckereien, Konditoreien, E. Albrecht, L., Henriettestr. 11.

Bränerien, Bierhandlg., Brauerei C. W. Naumann, Leipzig-Plagwitz.

Offenhauer-Brauerei, L. Thonberg, anerkannt vorzügliche Biere!

Markranstädter Brauerei, liefert erstklassige Biere.

Neumann u. Co., Schönaub. Leipzig.

F. A. Ulrich, Dampfbrauerei Zwenkau A. G.

Zwenkau, A. Böhligen, Jonasstr. 1-3.

Bilder-Einrahmungen, Paul Linke, Eisenbahnstr. 11.

Briketts, Kohlen, Rich. Foerstendorf, Plagwitz, Weissenfellerstr. 24.

Butterhandlungen, Max Busch, Reudn., Dresd. St. 67.

Butter-Kunze, Friedr. Hüther, Sternwartenstr. 51.

Butter-Kunze, H. Wölfer, St. 67, Schwarzsackerstr. 1.

Butter-Kunze, A. Wunsch Nicht, Molkauer Str. 54.

Bürsten, Besen, Pinsel, M. Seidel, Go., Elisabethstr. 11.

Cacao, Schokolade, Cacao-Haus Alfred E. Bayer

Lindenauer Schokoladen-Haus, Otto Hörtzsch, Lindenaustr. 10.

Franz Kellhold, Hospitalstrasse 14, Tübchenweg 18.

Thekla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11.

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113.

Cigarrenhandlungen, O. Agte, Plagw., Weissenf. Str. 61.

Paul Grimm Nachf., Winterstr. 18.

M. Mühlpfordt, Windmühlenstrasse 17.

M. Müller, Lind., Ecke Leutzsch. Str. 23.

P. Reissauer, Chr.-Weisse-Str. 26.

H. Runkel, Plagw., Mühlenstr. 15.

P. Scholz, Ranstädter Steinweg 19.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion.

Damen-Monats-Garderobe, A. Schröter, Alexanderstr. 17, II.

Drogen, Farben, Adler-Drogerie, Zeitzer Str. 87b.

A. Schröter, Alexanderstr. 17, II.

Eisen- u. Stahlwaren, H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

Färbereien, Wäschereien, Paul Hiltner, Weissenfeller Str. 17.

Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen.

Fahrräder, Nähmaschinen, Domasch, Fleischerplatz 1b.

Bravour-Räder, Klarner u. Eckhardt, Eisenstrasse 12.

A. Simeth, Reparatur-Werkst., Frankfurter Str. 25.

Fahrradhaus Frisch auf, Königstr., Ecke Nürnberger Str.

Fischhandlungen, P. Angermann, Con., Pogr. Str. 19.

Fleischereien, Rich. Abitzsch, Li., Leutzsch. Str. 17.

Galanterie-, Luxuswaren, Arbeit. Leute verdienen sof. Geld

Gelegenheitskäufe, Bernh. Augenstein, Seeburgstr. 28.

Grammophone, Sprechm., Rathenower Opt. Centrale, Brühl 4

Gravir-Anstalten, Stempel-Haus, Fr. Müller, Hainstrasse 19.

Haus- u. Küchengeräte, O. Galtzsch, Wahren, Königstr. 60.

Horren-Garderobe, Mopats-Garderobe, Blauner, Reichstrasse 30, I.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

H. O. Hartung, Pl., Merseb. Str. 28.

Herren-Schneiderei, Stoffe, H. Götsch, Co., Born., E. Stöck.-Str.

Hüte, Mützen, Frd. Bachmann, Winterg.-Str. 12.

Kaffee und Tee, Aug. Hofmann, Johannsplatz 4-5.

Herm. Schirmer Nachf., Hauptg. Grimmische Str. 82.

Schmidt & Co., Königsplatz 8.

Kinematographen, Trianon-Theater, Carola.

Die gläserne Wand, Nikolaistr. 10.

Koffer, Lederwaren, K. Blach, Windmstr. 32, Tauch. Str. 16.

Kolonialwaren, Arnold, Brantw., M8., Braunstr. 2.

Herm. Hempel Nachf., L.-N., Eisenbahnstr. 27.

Adolf Mühlner, Ferd.-Jost-Str. 39.

E. Müller, L., Ecke Lützn. u. Semowig.

Max Richter, Li., Merseb. Str. 108.

Paul Riedrich, Hospitalstrasse 12.

Arno Röser, Schl., Köneritzstr. 41.

F. Rudolph, Co., Hammerstr. 9.

W. Schmidt, Klzsch., Campestr. 16.

A. Seidel, Klzsch., Dieskaustr. 86.

Hugo Sonntag, Leu., Hauptstr. 73.

J. Thoma, Mahlmann-Brandwtr.-E.

G. Ullrich, Klzsch., Wiganstr. 15.

W. J. Wiesehügel, Lind., Markt 2.

A. Zölch, Friedrichstr. 37, Brüderstr. 41.

Korbarren, Kinderwagen, Königs Nachf., Schlitzstr. 4.

E. Lehmann, Co., Am Kreuz, W. Schröter, Pl., Zschoch. Str. 28.

Kranken-Bedarfs-Artikel, Ed. Behrens, Lind., Merseb. Str. 95.

J. Gossmann, Spez. Damen-Art., Lind., Dreilindenstr. 5.

P. Liedtke, Lieferant d. Ortskr.-K.

Alex. Schaedel, Hauptgesch. Reichstr. 14.

Versandhaus Saxonia, Hohe Str. 16, I.

Manufakturwaren, Gaebler Nachf. E. Kreuz u. Gabel-

Möbel-Magazine, Rich. Arnolds Möbelhallen.

Börner u. Naumann, Möckern, Ankerplatz.

F. Brade, M8., Kirach. u. Kernst.-E.

C. F. Gabriel, E. Reichstr. u. Goldth.

J. Hörtzsch, Nürnberg Str. 54.

Krause, Humboldtstr. 18.

W. Maasch, Markranstadt, Markt.

G. Panster, Pl., Merseb. Str. 18.

Molkereien, Ernst Beyrich, Sidonienstr. 9.

Bosestr. 4, Go., Gohliser Str. 68.

C. Deuschmann, Senefelderstr. 4.

E. Gerstenberger, Plg., Alte Str. 26.

F. Rodermund, Plg., Giesserstr. 80.

Musik-Instrumente, M. Bauer, Li., Anstaltstr. 17 (Eing. Josefb.)

Wächterstr. 28, Alle.

Polter u. Co., Instr., Sait., Rep. bill.

R. Scholbe, Nürnberg Str. 81.

Rob. Schopper, Mühlgrasse 3.

A. Zuleger, Königsplatz 6.

Optiker, Mechaniker, R. Kind, Peterssteinweg 23b.

Wilh. Müllitz, Kolonnenstr. 32.

Obst, Grünwaren, Gust. Brade, Zeitzer Str. 87b.

K. Reibert Nachf., Reitzenh. Str. 8.

R. Zeller, Gohlis, Reginenstr. 2.

Papier- u. Schreibwaren, G. B. Gähler, En., Wilhelmstr. 4.

O. Gehler, fr. Pinkau u. Gehler, Turnerstr. 11, Tel. 5189.

R. Liebscher, Plg., Zschoch. Str. 25.

Photogr. Lipsia, Thomastr. 15.

Franz Wöslar, Plagw., Fröbelstr. 8.

Schleifereien, A. Auschitz, Leutzsch, Lindenauer Strasse 16.

Tapeten, Linoleum, Wachs, Hoyer & Hennig, Brühl 26.

Stirnemann-Krausche, Querstr. 1.

Schuhwar., Schuhmacher, A. Abelmann, Eisenbahnstr. 60.

E. Baum, Tübchenweg 41.

O. Baum, Markranst., Leipz. Str. 41.

W. Bantz, Wurzer Str. 15a.

W. Bertram, Thonb., Stött. Str. 14.

L. Berthel, Zschoch. St. 22, Mühlst. 81.

L. Düge, Zeitzer Str. 24b.

Berth. Dröbus, Südrstr. 31.

E. Eßhardt, Südpf.-Körnerstr.-Ecke

H. Fischer, Entr. u. Franz. Viertel.

H. Gimpel, Neureudn., Stött. Str. 5.

Oskar Graf, Hamburger Str. 40.

O. Högeler, Lind., Lützn. Str. 23.

Karl Harting, Co., Bornaische Str. 82.

Frd. Hennig Jr., Inh. Ernst Arend,

Plagwitz, Karl-Heine-Str. 67.

W. A. Hennig, Becke-Johannigasse

Schuhwaren, Bestellg.-u. Reparatur.

Krast Herrmann, Li., Gundorf. Str. 8.

O. Herrmann, Klzsch., Dieck.-Str. 61.

Carl Hübner, Plg., Mühlenstr. 29.

A. Kaiser, Kolonnenstrasse 20.

Lehmann Mick, E. Albert, Ecke Mühlst.

Gust. Ludwig, Pl., Weissenf. Str. 4.

A. Meisler, Gohlis, Menckestr. 39.

Modern, Schuhwarenhaus

Windmühlenstrasse 39.

Krast Müller, Blücherstrasse 14.

Friedrich Müller, Dufourstr. 23.

Paul Pollok, Möckern, Hall. Str. 11.

Albert Ritter, Lindenau, Markt 17.

B. Ruhland, Zschochersche Str. 57.

Herm. Scholbe, Kolonnenstr. 12.

Paul Scholz, Wahren, Hall. Str. 60.

G. Schwarz, Wurzer Str. 81.

P. Seydel, Schönef., Dimpfelstr. 4.

Paul Stewig, E. Brau-u. Dufourstr.

Gust. Stiebler, Li., Albertinerstr. 70.

Ed. Teichmann, Go., A. Hall. St. 110.

K. Weber, Bogislawstrasse 5.

Teppiche, Gardinen, Altb. u. Salfsch, Schützenstr. 15.

I. II. Spez.: Möbelstoffe, Steppd.

Hainstrasse 28, Portieren

Engels, und Möbelstoffe.

Häusler, Vo., Eisenbahnstr. 128.

Lind., Gundorfer Str. 2.

Wurst-Fabriken, Rost-Wurst, ist die beste.

Wurst Rost, Peterstr. 19, Neumarkt 24, Theaterpassage.

Uhren, Goldwaren, Herm. Albert, Eisenbahnstr. 50.

Curt Arndt, Ranst. Steinweg 33.

Rud. Frabner, Peterssteinweg 10.

M. Geldner, Sternwartenstr. 45.

Herm. Grabe, Kuprinstrasse 15.

P. Hagemann, Kohlgrabenstr. 52a.

A. Hausteln, Dufourstrasse 27.

M. Hille, Reichstrasse 19.

H. Horrmann, Steckner-Passage.

Abonnenten 15%, Rabatt. Sämtliche

Nürnberg. Str. 6 Waren sowie Re-

paraturen ohne Preisaufschlag.

G. Kröber, Hainstr. 10, Durchg. Rep.

Lory, Gr. Fleischergr., Ein-u. Verk.

Otto Meinhard & Sohn, Kuprinstr. 6.

Tauchaer

Strasse 16.

Eug. Müller, Windmühlenstr. 84.

Rich. Müller, Windmühlenstr. 47.

Uhrmacher, Kleinzsch.,

Dietskaustr. 27.

Carl Opitz, Promenadenstr. 13.

Rauffuss, Trauringe

Reichstr., Ecke Schulm. 1.

Windmühlstr. 17, 10%

R. Ritter, Schützenstr. 9. Rab.

Fritz Rohr, Zwenkau.

Franz Scherleke, Bairische Str. 12.

A. Sachs, Go., Lindenthaler Str. 84.

Uhrmacher, Stött.,

Arnoldstr. 22.

C. Schumann, Dorotheen-

Strasse 10.

Osw. Schumann, Eisenbahnstr. 3v.

Herm. Schwarz, Li., Merseb. Str. 95.

Fritz Waacker, Kath.-Str. 6.

Zahn-Ateliers, F. Ehrhardt, Leutzsch, Hauptstr. 89, I.

Ludw. Fries, Weststr. 45.

Holene u. Carl Schmidt

Reudnitz, Kohlgrabenstrasse 45.

Sellerh., Rossbach-Ecke Wurz. Str.

Louis Treitz, Königsplatz 6, II.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Januar.

Geschichtskalender. 18. Januar 1906: Prinz Ludwig von Bayern erklärt sich für das allgemeine geheime und direkte Wahlrecht.

Sonnenaufgang: 8,4, Sonnenuntergang: 4,18, Mondaufgang: 4,29 früh, Monduntergang: 12,49 nachm.

Wetter- und Prognose für Dienstag, den 19. Januar: Lebhaftes Westwind, zunehmende Bewölkung, Temperatur nicht erheblich geändert, Regen oder Schnee in kurzen Stößen.

Drei Arbeitslosen-Versammlungen

waren für heute vormittag von den Leitungen der Gewerkschaften und der Partei nach dem Zentrum, dem Osten und dem Westen der Stadt einberufen worden. Ueber den Verlauf der Versammlungen gehen uns folgende Berichte zu:

In der Versammlung im Felsenkeller, die von etwa 500 Personen besucht war, referierte Genosse Probst. Er führte aus: Die Arbeitslosigkeit sei eine ständige Erscheinung der kapitalistischen Gesellschaft und könne nur mit dieser beseitigt werden. Je mehr sich die große Industrie entwickle, desto schwerer werde die Arbeiterklasse unter dem Mangel an Beschäftigung leiden, Deutschland habe in den letzten 15 Jahren eine rapide industrielle Entwicklung durchgemacht. Im gleichen Maße sei aber die Unsicherheit der Existenz für die Arbeiter gestiegen, besonders in Zeiten der Krise, die die Arbeiter um so schwerer treffen, weil sie nicht in der Lage seien, in der guten Zeit von ihrem karglichen Lohn einen Vorrat zurückzulegen. Wie stark gerade die jetzige Krise die Arbeitslosigkeit beeinflusse, beweise die Statistik der Krankenkassen. Auch die Zahlungen der Gewerkschaften hätten den Beweis geliefert, daß die Arbeitslosigkeit eine ungewöhnliche Ausdehnung erfahren habe. Die bürgerliche Gesellschaft stehe dieser Erscheinung nicht nur ratlos gegenüber, sondern veruche auch, die Arbeitslosigkeit überhaupt hinwegzuleugnen. Den Arbeitern und ihren Organisationen falle daher die Aufgabe zu, vorwärts zu treiben und die Wirkungen der Krise für die Arbeiter herabzumildern. Das Leipziger Gewerkschaftskartell, das von jeher in diesem Sinne gewirkt habe, habe auch vor kurzem eine entsprechende Eingabe an den Rat der Stadt Leipzig gemacht. Der Rat habe darauf erklärt, daß er, soweit es in seinen Kräften stehe, dafür sorgen werde, daß möglichst viele städtische Arbeiten in Angriff genommen werden. Im übrigen aber habe er sich ablehnend verhalten und versucht, die Verantwortung auf das Reich abzuwälzen, während die Reichsminister der Meinung seien, daß diese Aufgabe den Kommunen zufalle. Von den Unternehmern aber seien die Notstandarbeiten dazu benutzt worden, noch einen besonderen Vorteil für sich herauszuschinden. Es müsse gefordert werden, daß die städtischen Arbeiten in eigener Regie ausgeführt werden. Daß aber von den Gemeinden und dem Staate eine durchgreifende Veränderung vorgenommen werde, sei ausgeschlossen. Denn der Staat sei nur eine Interessenvertretung der herrschenden Klassen, die an der Erhaltung und ungezügelter Ausbeutung der Arbeiterklasse das größte Interesse habe. Die Hilfe müsse von den Arbeitern selber kommen. Von den Organisationen müsse die Aufklärung über die Widersprüche des kapitalistischen Systems verbreitet werden, müsse den Arbeitern gesagt werden, daß nur ein ausdauernder, mit Mut und Würde geführter Kampf eine Besserung bringen könne. Nach kurzer Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die jetzige Wirtschaftskrise steigert die Arbeitslosigkeit durch ihren Umfang und ihre Intensität für die Arbeiterklasse zur Unentzehlbarkeit. Staats- und Kommunalbehörden, als die berufenen Vertretungen der bürgerlichen Gesellschaft, sehen dieser maßlos zerstörenden Krisenwirkung untätig zu, oder verheheln die arbeitslose Arbeiterkraft noch mit ihren unzureichenden Palliativmitteln. Die Organe der bürgerlichen Gesellschaft sind verpflichtet, den Arbeitslosen mit zureichenden Mitteln über die schwere Zeit hinwegzuhelfen.

Als Änderungsmittel der Arbeitslosigkeit sieht die Versammlung die Erfüllung der Forderungen an, wie sie in der Eingabe des Gewerkschaftskartells in Leipzig an das Stadtverordnetenkollegium vom 10. November 1908 enthalten sind, die die Leipziger Stadtbewertung sehr gut erfüllen kann. Die Versammlung verurteilt es aufs schärfste, daß diese Eingabe bis heute vom Kollegium noch nicht beraten und die Minimalforderungen noch nicht erfüllt sind. Sie erwartet, daß dies schleunigst geschieht und daß sich der Rat und die bürgerlichen Vertreter im Kollegium nicht hinter die Ausrede verschangen, gegen die Arbeitslosigkeit sei getan worden, was der Stadt möglich sei.

Die Versammlung war von etwa 500 Personen besucht.

Die Versammlung im Schlosskeller war anfangs nur mäßig besucht; im Laufe der Tagung füllte sich jedoch der Saal. Genosse Mylau referierte: Er schilderte auf Grund seiner Erfahrungen als Arbeitsekretär den Umfang der Arbeitslosigkeit, das große und tiefe Elend, das die jetzige scharfe Krise über Tausende und Wertausende gebracht hat. Ferner besprach der Redner das Verhalten der Leipziger städtischen Kollegien gegenüber der Arbeitslosigkeit, sowohl früher wie auch heute, und forderte ganz energisch, daß nunmehr Rat und Stadtverordnete sich nicht alles tun, um, soweit es in der Kraft der Stadt steht, die Not zu mildern. Anscheinend fürchtet der Rat den Widerspruch des einflussreichen Unternehmertums, wenn er umfassende Arbeiten in eigener Regie jetzt ausführen läßt. Statt auf die Unternehmern Rücksicht zu nehmen, müsse er Rat für Arbeitslosigkeit und Hilfe sorgen. Geschicht das nicht, müsse dem Rat diese Pflicht zum Bewußtsein gebracht werden. In der lebhaften Debatte erklärte Genosse Stadtverordneter Scheib, daß die sozialdemokratischen Vertreter im Kollegium alles tun werden, um den Wünschen der Arbeitslosen möglichst gerecht zu werden. Am kommenden Mittwoch werde sich dazu die Gelegenheit bieten. Die oben abgedruckte Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Genossen Mylau und Schöpfkin ermahnten die Teilnehmer, von einer Demonstration abzusehen. Sollten die städtischen Kollegien versagen, werde man allerdings energischer vorgehen müssen. Vor dem Lokal hatte sich neuerliches Publikum angeammelt, vor allem höhere Schüler, die wahrscheinlich auf eine Demonstration warteten.

Im Volkshaus sprach der Genosse Schuchardt vor vollständig gefülltem Saale. Eingangs seiner Ausführungen ging er auf die privatkapitalistische Gesellschaftsordnung ein, die mit Naturnotwendigkeit das Elend der Arbeitslosigkeit erzeugt, die mit der Konzentration des Kapitals und der damit verbundenen Produktion bei ausbrechenden Krisen immer stärker hervorzu treten muß. Die bürgerliche Klasse ist sich dieser Tatsache sehr wohl bewußt; aber nur ungern geht sie darauf ein, im Gegenteil, die bürgerliche Presse versucht stets und ständig die Arbeitslosigkeit viel geringer erscheinen zu lassen. Man redet von der

gestörten Existenz des deutschen Arbeiters, die den bürgerlichen Parteien so sehr am Herzen läge. Der ganze Schwindel hat sich bald enttarnen und zeigt sich jetzt klar und deutlich, denn trotz der jetzt bestehenden Arbeitslosigkeit fällt es den bürgerlichen Parteien gar nicht ein, Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet wären, durchgreifend die Arbeitslosigkeit zu mildern. Auch die städtischen Körperschaften verfahren in der Regel vollständig, wenn es sich darum handelt, Vorkehrungen zu treffen, die geeignet sind, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Für Sportveranstaltungen und eine ganze Reihe von Dingen, die mit gemeinnützigen Bestrebungen aber auch rein gar nichts zu tun haben, wirt man das Geld vom Fenster hinaus; in Leipzig werden von der Stadt für solche Spielereien allein über 55 000 Mark ausgegeben.

Die jetzigen Arbeitslosen haben daher alle Veranlassung, ganz dringend von den städtischen Behörden zu fordern, daß sie sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit befassen und Geldmittel dafür flüssig machen. Eine ganze Reihe von Vorschlägen sind in der Eingabe des Gewerkschaftskartells zur Milderung der Arbeitslosigkeit gemacht worden, die alle sehr leicht zur Ausführung gebracht werden könnten, wenn der gute Wille der bürgerlichen Vertreter nur vorhanden wäre. Aber nichts ist getan worden, um dahingehende Maßnahmen durchzuführen. Trotzdem die Eingabe bereits am 10. November gemacht worden ist, steht die Antwort darauf heute noch aus. Es muß nun aber um so dringender an die Behörden herangetreten werden, damit sie endlich einmal Ernst machen und die von den Arbeitervertretern geforderten Maßnahmen ergreifen. (Beifall.)

Zwei Redner polemisierten gegen den Referenten. Die Partei und das Gewerkschaftskartell haben nichts getan, um den Arbeitslosen entgegenzukommen. Die letzte Versammlung im Sanssouci ist einberufen worden, weil ein großer Teil Arbeitsloser das forderte. Durch städtische Behörden sei nichts zu erreichen.

Genosse Seger weist auf die Treibereien hin, wie sie immer wieder geübt werden von Leuten, die da glauben, durch raffinierte Reden etwas zu erreichen und deren Angriffe nicht weiter darstellen als Verdrängungen derjenigen Genossen, die an die Spitze einer Bewegung geschoben worden sind. Statt daß man die Behörden angreift, wegen der Nichtbeantwortung der Eingabe vom 10. November, richtet man seine ganzen Angriffe gegen die sozialdemokratischen Vertreter, die sich fortgesetzt im Kampfe mit der bürgerlichen Mehrheit befinden. Die Sozialdemokratie ist sich von Anfang an darüber klar gewesen, daß das Elend nicht auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, die das Elend erst hervorbringt, zu beseitigen ist. Aber wenn wir die Gesellschaftsordnung bekämpfen wollen, müssen wir sie überall angreifen, wo sie über das Wohl und Wehe des Volkes zu beschließen hat, in den Parlamenten und sonstigen Körperschaften. Es wird darum hier in Leipzig dem Rat ganz ernsthaft zu Gemüte geführt werden müssen, daß die Arbeitslosen dringende Hilfe fordern und daß er endlich einmal Maßnahmen ergreift, wie sie in der Eingabe des Gewerkschaftskartells gefordert werden.

Nachdem noch mehrere Redner das Wort ergriffen hatten, wurde die Resolution angenommen. Ein Beschluß wurde gefaßt, wonach eine Demonstration unterbleiben soll.

Ein städtisches Hypothekentamt

zu begründen, befürwortet der Leipziger Mieterverein beim Rat der Stadt Leipzig. In der Eingabe wird auf das Zurückgehen der Bautätigkeit und damit auf die eingetretene starke Wohnungsnot und die Mietsteigerungen hingewiesen. Wenn auch gemeinnützige Baugesellschaften unter Förderung durch die Stadtgemeinde ihre Bautätigkeit wieder aufgenommen haben, so genüge dies jedoch nicht, dem Wohnungsmangel abzuhelfen. Es heißt dann:

Als eine Einrichtung, die in dieser Richtung besonders zu wirken geeignet erscheint, bringen wir ein städtisches Hypothekentamt in Vorschlag. Dieses würde die Aufgabe haben, sowohl für die gemeinnützige Bautätigkeit als auch für das solide Privatbaugeschäft, insbesondere für den Eigenbau, Hypotheken zu möglichem Zinsfuß zu beschaffen. Ohne Zweifel würde die gemeinnützige Bautätigkeit in Leipzig einen größeren Umfang haben, wenn die Frage der Hypothekbeschaffung besser geregelt wäre. Das gleiche gilt für die private Bautätigkeit. Die Errichtung von kleinen Wohnungen liegt zum guten Teil in den Händen eines wenig kapitalkräftigen Unternehmertums, das bei stärkerem Ansehen des Hypothekenzinsfußes seine Tätigkeit einzustellen gezwungen ist. Ein städtisches Hypothekentamt könnte daher sehr segensreich wirken, indem es neben der Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit auch die Unterstützung des soliden privaten Baunehmertums durch Gewährung von Kapitalien zu möglichem Zinsfuß sich zum Ziel setzen würde. Für die gemeinnützige Bautätigkeit kämen namentlich zweifelhafte Hypotheken in Frage, deren Beschaffung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Mit der Errichtung eines städtischen Hypothekentamts würde die Stadt ferner die Möglichkeit haben, die Frage der Bestellung von Hypotheken auf Erbbaugrundstücken leicht zu lösen, so daß dann für die Verleihung von Land in Erbbau auch an Private keine Schwierigkeiten mehr bestehen würden. Bei Gewährung von Hypotheken hätte es die Stadt natürlich in allen den angeführten Fällen in der Hand, Bedingungen zu stellen, daß die betreffenden Häuser auch dauernd preiswert vermietet und in gesundem Zustande erhalten werden.

Mieter und Hausbesitzer.

Das Organ der Leipziger Hausbesitzer enthält diese Mahnung:

Jeder Hausbesitzer schließe Mietverträge nur schriftlich ab und benutze dazu das vom Verband der Hausbesitzervereine herausgegebene Formular. Wer anders verfährt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er Schäden erleidet.

Wir raten inbessen den Mietern, die Mietverträge nach dem Formular der Hausbesitzervereine erst dann zu unterschreiben, wenn die gegen Treu und Glauben verstoßenden Bestimmungen darin gestrichen worden sind.

Herr Junck mit dem roten Vogel. Beim gestrigen Ordensfest ist auch für Herrn Junck, dem „Sieger von Leipzig“, ein roter Kiepmah abgefallen. Den roten Adlerorden dritter Güte hat man ihm zugehen lassen. Nach seiner letzten Reichstagsrede am 2. Dezember, in der er das Verlangen, dem bürgerlichen Regiment die Entscheidung über Krieg und Frieden aus den Händen zu nehmen und sie der Volksvertretung zu übertragen, mit heftigster Entrüstung zurückwies, schrieb er wir:

Ich sprach kein Überalter, das war überhaupt kein Volkstümmer mehr, hier sprach ein Lakai, und wir zweifeln nicht, daß Herr Junck für seine gestrige Rede vom Hofmarschallamt eine Dienerehre nicht dem bestmöglichen Sozialkeryllmiller mit Abkern zugesendet wird.

Man sieht, das Hofmarschallamt hat sich beeilt, unsere Erwartung zu erfüllen.

Ein betriebsamer Herr. Stadtrat a. D. Ludwig-Wolf macht in den Tageszeitungen bekannt, daß er jetzt die Tätigkeit eines Rechtsanwalts ausübt. Bekanntlich ließ sich der Herr kürzlich pensionieren, unter der Angabe, daß er infolge Alters nicht mehr in der Lage sei, seine Obliegenheiten als Stadtrat voll zu erfüllen. Herr Ludwig-Wolf fühlt sich indes noch kräftig genug, um als Rechtsanwalt tätig zu sein, nebenher seine Pension in Höhe von nur etwa 8000 Mark zu verzeihen und seinen nunmehrigen Kollegen den Erwerb zu ersparen. Diese Tatsache hat zur Vervollständigung des Charakterbildes des Herrn Ludwig-Wolf noch gefehlt.

Leipzig nach den Einberufungen. Sobald das Ministerium des Innern die Einverleibung von 6 Dorffleuren genehmigt hat, wird die Kur unserer Stadt ab 1. Januar 1910 eine erhebliche Vergrößerung erfahren, da die 6 einzuverleibenden Ortsteile zusammen 1908 Hektar an Fläche haben, nämlich Probstheida 491, Möckern 378, Döllitz und Neudorf 858, Stötteritz 294, Döfen 206 und Sönnitz 178 Hektar. Da unter Stadtbereich jetzt eine Größe von 5899 Hektar besteht, so wird es am 1. Januar 1910 auf 7802 Hektar sich vergrößern und dadurch selbst das Stadtgebiet der Reichshauptstadt Berlin an Größe übersteigen.

Die öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am nächsten Mittwoch, abends 7 Uhr, hat sich u. a. zu befassen mit einigen Straßenbahnangelegenheiten und mit einer Eingabe über das Kraftbroschieren. Weiter sind zu erörtern Wünsche des Deutschen Buchgewerbetreibers und der Buchbinderinnung. Der erstere wünscht eine Erhöhung der ihm bereits bisher gewährten Subvention, während die Buchbinderinnung die finanzielle Unterstützung durch die Stadt bei Errichtung ihrer Fachschule nachsucht. Andere Tagesordnungspunkte betreffen die Anlage eines Radfahrweges im Mitterspärdchen, die Herstellung einer Spritzbahn, die Aufstellung eines Denkmals für Sellert und dreier Bronzestatuen, den Abbruch zweier Häuser u. v. m. Den Beschluß der Sitzung bildet die Eingabe des Vereins Gewerkschaftskartell über die Arbeitslosigkeit.

Anmeldung taubstummer und blinder Kinder zur Schule. Taubstumme und blinde Kinder sind bei dem Eintritt in das schulpflichtige Alter in hierzu bestimmten öffentlichen oder Privatanstalten unterzubringen, sofern nicht durch die dazu Verpflichteten anderweit für ihre Erziehung hinreichend gesorgt ist. Die hier wohnhaften Eltern solcher Kinder oder die Stellvertreter der Eltern werden aufgefordert, alle bis jetzt noch nicht angemeldeten, im schulpflichtigen Alter lebenden taubstummen und blinden Kinder zur Aufnahme in eine Anstalt spätestens bis zum 1. Februar 1909 schriftlich beim Schulausschuß anzumelden.

Schulgeld in Leipziger städtischen Schulen. Das jährliche Schulgeld beträgt von Ostern 1909 ab: an den Gymnasien: 150 Mk. für Fleißige, 250 Mk. für Auswärtige, 450 Mk. für Reichsausländer; an der Oberrealschule: wie an den Gymnasien, außerdem in den drei Oberklassen für solche Schüler, die aus einer Realschule kommend in die Obersekunda eintreten: 180 Mk. für Fleißige, 300 Mk. für Auswärtige, 540 Mk. für Reichsausländer; an den Realschulen: 120 Mk. für Fleißige, 200 Mk. für Auswärtige, 300 Mk. für Reichsausländer; an den höheren Schulen für Mädchen: Klasse 10—5: 120 Mk. für Fleißige, 200 Mk. für Auswärtige, 300 Mk. für Reichsausländer; Klasse 4—1: 150 Mk. für Fleißige, 250 Mk. für Auswärtige, 450 Mk. für Reichsausländer; am Lehrerinnenseminar: 150 Mk. für Fleißige, 250 Mk. für Auswärtige, 450 Mk. für Reichsausländer; an den höheren Bürgerschulen: 60 Mk. für Fleißige, 100 Mk. für Auswärtige; an den Bürgerschulen und der Seminarbildungsschule: 20 Mk. für Fleißige, 60 Mk. für Auswärtige; an der Schule für Frauenberufe, den Bezirksschulen und der Schule für Schwachbegabte bleibt das bisherige Schulgeld. Als Auswärtige werden diejenigen Schüler betrachtet, deren Angehörige in Leipzig nicht wohnen und zu den persönlichen Gemeindegabten nichts beitragen.

Für die durch das Erdbeben Geschädigten in Italien sind bis jetzt beim Hilfskomitee in Leipzig 68 291,47 Mk. eingegangen. Es wird beabsichtigt, mit Ende dieses Monats die Sammlungen zu schließen.

Doppelte Moral. Das Gantersche Buch: Doppelte Moral ist durch Beschluß des Landgerichts München I wieder für das ganze Reich freigegeben worden.

Warnung vor Heilmittel-Inseraten. In hiesigen Tageszeitungen ist eine Anzeige wiederholt erschienen, in der Willy Lehmann in Berlin sein Mittel bei Frauenperiodenstörungen anpreist. Diese Anzeige verstoßt, wie das Gesundheitsamt mitteilt, gegen die Ministerial-Bekanntmachung vom 14. Juli 1903.

Der Circus Sarraani hat wieder eine neue Anziehungskraft gewonnen, indem er seinem Programm eine Reihe neuer interessanter Nummern einverleibt hat. Da ist vor allen Dingen eine aus drei Abteilungen bestehende Szene aus Süd-West zu nennen, die einmal Herrn Direktor Stolz Gelegenheit gibt, seine bekannte Virtuosität als Kunstschüler von einer neuen Seite zu zeigen und seine Kunst in Freiheitsschritten bewundern zu lassen, während Signorita Pia, eine noch sehr jugendliche Dame, die vorweggenommen und aufregenden Evolutionen als Voltigeuse auf ungestaltetem Pferde ausführt. Frau Direktor Stolz-Sarraani erregte allgemeine Aufmerksamkeit mit ihren Quabdrücken. Herr Jansky tritt mit der bekannten Eleganz und Sicherheit seine englische Volkstänze Black Rose in der hohen Schule und führte dann 10 japanische Scaeden vor; eine Freiheitsschur, die sich als eine Glangnummer der Werdebühne darstellte. Staunenerregend war es, mit welcher Leichtigkeit die prächtigen Tiere allen Winken und Befehlen ihres Obleiters folgten. Wollig neu waren eine Anzahl komische Nummern, die einzeln aufzuführen zu weit führen würde. Gesagt sei nur, daß alle Darbietungen der nicht gefüllten „Halle“ laute Lachsalven entlockten.

Söldnerständisch sind nach wie vor die alten Nummern, die den Circus Sarraani wohl zu einer einzigartigen Erscheinung auf dem Gebiete der zirkusförmigen Kunst machen, vertreten: Die von Herrn Dompteur Haupt vorgeführte Löwengruppe, die neunmalige gelehrte Elefantengesellschaft, die Herr Direktor Stolz dirigiert und die dressierten Seelöwen Kapitän Hansens. Anerkennend erwähnen wollen wir auch die vielseitige chinesische Akrobatentruppe und das am fliegenden Red arbeitende gewandte Roberts-Trio. Den Schluß der Vorstellung, die sich bis gegen 12 Uhr hinzog, bildete eine von den Damen Thekla und Pia auf 18 Schimmeln gerittene ungarische Taktloshochsprung, ein interessantes hippisches Schauspiel. Alles in allem bietet der Circus Sarraani Hervorragendes, so daß ihm noch lange ein „volles Haus“ sicher ist.

Zur Häre Pöschel. Morgen Dienstag wird voraussichtlich vor dem Landgericht eine Verhandlung gegen die Wirtschaftlerin Minna Pöschel und den Maschinenfehrer Walter Schmidt stattfinden, und zwar wegen an dem Eigentum des ermordeten Buchhändlers Arthur Wegler begangenen Diebstahls und Unterschlagungen in Verbindung mit Hehlerei.

Die Frequenz im Ahl für männliche Oddschosse. In der Zeit vom 9. bis 18. Januar hatten 241 Personen vorgesprochen. 233 wurden aufgenommen und 8 zurückgewiesen.

Die nächste Briefpost nach Südwest. Eine Briefpost nach Deutsch-Südwestafrika geht von der Deimant wieder am 22. Januar ab. Sie geht an diesem Tage abends 6,01 Uhr mit der Bahnpost von Köln nach Weibers über 3,38 Uhr nachmittags mit der Bahnpost von Hannover nach Vogel. Die Post wird nach

Souffhampton gefahrt, wo sie dem kleinen Dampfer der Union-Castle-Linie übergeben wird, der am 23. Januar nachmittags 4 Uhr nach Kapstadt in See geht. Von dort befördert sie ein Dampfer der Houston-Linie nach Norden. Die Post trifft so am 2. Februar in Lüderichsland und am 4. in Swakopmund ein. Befördert werden ausschließlich Briefsendungen, da ausländische Bahnen und Schiffe benutzt werden. Die Post wird zu Sendungen nach dem ganzen Schutzgebiet benutzt.

**Ein Weltreisender.** Heute durchkreuzte ein Weltreisender nebst Frau und zwei Kindern unsere Stadt. Das nächste Ziel der Reise ist Rußland. Das Aussehen der Reisegesellschaft ist ziemlich gut. Der Mann trägt einen Tornister mit ausgezeichnetem Mantel. Außerdem ein Schild an der Mütze mit der Aufschrift: „Die Reise um die Erde zu Fuß“. Am linken Arm trägt er eine weiß, gelb und schwarze Binde. Der Ausgang der Reise ist Belgien, und der Weltbetrag beträgt 100 000 Frank — 80 000 M.

**Töblich verunglückt** ist am Sonnabend nachmittags gegen 5 Uhr auf dem Neubau des Elektrizitätswerks in L.-König der 26 Jahre alte, hier in der Blumenstraße wohnhaft gewesene Baumeister Richard Stöckigt. Der Unglückliche stürzte infolge eines verhängnisvollen Zufalls aus einer Höhe von 15 Metern von einem Gerüst herab und verstarb alsbald an den Folgen des Sturzes.

**Unfall bei der Arbeit.** Beim Abreißen von Binden fiel einem Arbeiter ein Brett auf den Kopf. Er erlitt eine sieben Zentimeter lange Wundwunde.

**In geistiger Nacht.** Ein geisteskranker 38jähriger Mann irrte gestern vormittags in der Nähe des Berliner Bahnhofes umher. Der Unglückliche fand Aufnahme in der Nervenheilanstalt.

**Feuer.** Ein Schadenfeuer brach am Sonnabend abend in einem Garten am Windmühlendamm aus. Der Brand vernichtete zwei Gartenlauben. Die Feuerwehr hatte mit dessen Unterdrückung fast eine Stunde zu tun.

Aus einem Hause des sogenannten Fahnenkamms wurde in der Nacht zum Sonntag ein Stubenbrand gemeldet, den ebenfalls die Feuerwehr beseitigt hat.

**Vier Schulknaben** im Alter von 12 bis 14 Jahren wurden in einem Grundstück in der Nähe der Markthalle in Kisten nachtigend angetroffen. Die Vurschen hatten, wie sich herausstellte, schon mehrere Nächte dort gehaust und zur Herstellung des Lagers mehrere Pferdedecken von Geschirren und auch eine Laterne entwendet. Außerdem haben sie auch noch andere Diebstähle verübt, so den Diebstahl in einer Reitanstalt, wo sie drei Portemonnaies mit Beträgen bis zu 20 M. und eine goldene Damenuhr, Nr. 165 368, entwendet haben. Ferner stahlen die Jungen aus einem Bahnhofshotel eine Herrenuhr und aus einer Schule mehrere Kleidungsstücke. Die Eigentümerin der Damenuhr ist noch nicht ermittelt.

**Straßen-Unfälle.** Ein Zusammenstoß erfolgte am Sonnabend nachmittags an der Ecke der Südstraße und Scharnhorststraße zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einem Wägerechir. Der hintere Teil des Wägerechirs wurde völlig zertrümmert, auch fiel der Führer vom Wagen auf die Straße. Zum Glück kam er ohne Verletzungen davon.

Am Augustusplatz wurde am Sonnabend ein 23 Jahre alter Bifettier von einer Droschke überfahren und mehrfach verletzt. Der Verunglückte wurde in der Sanitätskavache verbunden.

Am Schlenker Weg kam heute in der 10. Stunde ein Reitknecht infolge der Glätte mit seinem Pferd zu Falle. Bei dem Sturz kam der Reiter unter das Pferd zu liegen. Letzterer erlitt beim Aufspringen des Tiers eine Quetschung des Beins, auch klagte er über Brustschmerzen.

**Keine Polizeinachrichten.** Zwei Schüler im Alter von 14 und 16 Jahren wurden im Kaufhaus im Brühl beim Stehlen abgefaßt und der Polizei übergeben.

Eine 84 Jahre alte Aufwärterin aus Erfurt wurde verhaftet, weil sie aus einem öffentlichen Gebäude an der Albigstraße mehrere Kleidungsstücke gestohlen hat.

In einem Grundstück der Katharinenstraße wurde ein 62 Jahre alter, schon öfters bestraffter Arbeiter aus Gehäts bei der Entwendung eines Leberzeigers ertappt. Der Dieb wurde der Polizei übergeben.

Aus einem Laden der Sophtenstraße stahl ein 19jähriger Marktbesitzer von hier eine Speckseite und ergriff damit die Flucht. Der Dieb wurde aber eingeholt und der Polizei übergeben.

Gestohlen wurde auf dem Neumarkt ein Damenrad Edelweiss, in der Alexanderstraße ein Geschäftswagen Marke Styrja mit Firmenbezeichnung S. Hollenkamp u. Co., ferner in der Königs-

Johann-Straße ein Rad Dürkopps Diana Nr. 186108 und in der Naumburger Straße ein Vektorrad.

Ein 16jähriger Kleiderlehrling von hier wurde auf Antrag seines in L.-König wohnenden Vaters festgenommen, weil er ihm 500 M. gestohlen hat. Von dieser Summe hat der leichsinnige Bursche über die Hälfte in einer Nacht verjubelt.

Ferner erfolgte die Verhaftung eines in der Splißenstraße wohnenden 42 Jahre alten Arbeiters, dem eine gräßliche Mißhandlung seiner Ehefrau zur Last fällt.

## Hus der Umgebung.

**Deßau. Bekanntmachung.** Die Liste derjenigen Personen, auf welche die Bestimmung in § 23 Abs. 2 der Revidierten Landgemeindeordnung im Laufe des Jahres 1908 mit der Maßgabe Anwendung gefunden hat, daß ihr festes Dienst-einkommen bei Veranlagung zu den Gemeindesteuern nach dem Maßstabe des Einkommens nur zu vier Fünfteln in Ansatz gebracht worden ist, liegt 4 Wochen lang zur Einsichtnahme für die Beteiligten im hiesigen Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3, öffentlich aus.

**Styhra. Kommunales.** Die Liste derjenigen Personen, deren festes Dienst-einkommen bei Veranlagung zu den Gemeindesteuern nach dem Maßstabe des Einkommens nur zu vier Fünfteln in Ansatz gebracht worden ist, liegt vom 15. d. M. eine Woche auf dem Gemeindeamt aus.

**Proßkötter. Schule.** Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder findet Mittwoch, den 20. Januar, von 12 bis 2 Uhr statt. Vorzulegen ist für alle Kinder der Impfschein, für ausländische Geborene außerdem die Geburtsurkunde mit Taufbescheinigung.

**Wörlitz. Bekanntmachung.** Die Liste derjenigen Personen, die im Laufe des Jahres 1908 mit der Maßgabe Anwendung gefunden hat, daß ihr festes Dienst-einkommen bei Veranlagung zu den Gemeindesteuern nach dem Maßstabe des Einkommens nur zu 1/2 in Ansatz gebracht worden ist, liegt vom Dienstag, den 19. Januar 1909, ab 1 Woche lang zur Einsichtnahme für die Beteiligten im hiesigen Rathaus — Steuerabteilung — Zimmer Nr. 5 öffentlich aus.

**Wörlitz. (Gemeinderats-sitzung vom 12. Januar.)** Die Gehaltsordnung der Leichenfrauen ist von der Behörde genehmigt, desgleichen das Regulativ für das Platanenwesen. Die Ausführung des Schenkensprojekts erfordert nach vorläufiger Aufstellung 15 457 M. Der Stroberand sächsischer Spar-kassen ist am 1. Januar in Kraft getreten und wird allseitig empfänglich. Bei der Wahl der Ausschüsse ist von Seiten der Hausbesitzer das Gerechtigkeitsgefühl so recht zum Ausdruck gekommen, indem sie die Vertreter der Unanständigen bei fünf von den sechs Ausschüssen ausschlossen, obwohl wir bis jetzt bereits in mehreren vertreten waren. Da bei gerechter Verteilung von den 14 Vertretern jeder zum mindesten in zwei von den sechs Ausschüssen sein könnte und wir durch drei Stimmen im Gemeinderat vertreten sind, hatten wir Anspruch, in jedem Ausschuss vertreten zu sein. Ein Besuch des Wärders des Matostellers um Ermäßigung des Pachzinses wird abgelehnt. Den Wasserwerks-angehörigen als Beamten anzustellen, wird zugestimmt, da es von der Amtshauptmannschaft verlangt wird. Gegen den Disziplinarverfahrensplan L.-Wiederisch betreffend, sind Einwendungen nicht zu erheben. Am das Areal am Wasserurm möglichst gut zu verwerten, wird der Bauauschuss beauftragt, dasselbe zu besichtigen, um dann Entscheidung zu fassen.

**Stausberg. Gemeinderats-sitzung vom 14. Jan.** Der Haushaltsplan beläuft sich für das kommende Jahr auf 30 700 M. Das Einquartierungsregulativ wird durchberaten, die endgültige Genehmigung erfolgt in der nächsten Sitzung. Zur weiteren Beratung kam das Pflichtenfeuerregulativ. Es sollen Einwohner vom 28. bis zum 30. Jahr herangezogen werden. Das Regulativ wird acht Tage im Rathaus am Gemeindeamt ausgehängt und kann innerhalb dieser Zeit Einspruch dagegen erhoben werden. Herr Dr. Bape ersucht, ihm die Armen- und Schulaufsicht, sowie die Impfungen zu übertragen; letzterem wird zugestimmt.

## Hus der Partei.

**k. Die besetzte Majestät des Militarismus.** Ein kraffes Urteil fällt am Sonnabend die Lübecker Strafammer gegen den politischen Redakteur des Lübecker Volksboten, Gen. Stellung, wegen angeblicher Beleidigung der dem preussischen Heereskontingent angehörenden Offiziere und Unteroffiziere. Am 4. August erschien im Vorwärts ein Scherzartikel über die Besetzung der Besatzung in scharfer Weise gegen die Soldatenmißhandlungen im Heere wandte. Die Veranlassung zur Veröffentlichung des Artikels gab eine Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Berlin, in der ungläubig brutale Mißhandlungen von Soldaten durch mehrere Unteroffiziere festgestellt wurden. Hunderte von Fällen konnten den Stellvertretern Gottes nachgewiesen werden. Anknüpfend an einen Fall, in dem ein Soldat mehr als 100 mal mißhandelt worden

war, kritisierte der Artikel die Rechtslosigkeit der Soldaten, besonders, daß ihnen auch gegen die gemeinsten Anarisse der rohen Vorgesetzten nicht einmal das Recht der Nothwehr zuerkannt werde. Es sei Pflicht des Proletariats, die in den Kasernen gräßlich beladete Menschenswürde anzurichten. Der Kriegsminister hatte Strafantrag gestellt. Der Verteidiger des Angeklagten, Gen. F. e. n. e. Berlin, richtete an den Vorsitzenden der Kammer ein Schreiben, in dem er mitteilte, daß er Mitglied des Oberkriegsgerichts, die Referentoffiziere sind, wegen Befangenheit ablehnen müsse. Es schieden deshalb zwei Richter aus. Der Ankläger gab zu, daß leider sehr viele Mißhandlungen im Heere vorkämen, bezeichnete aber die Tendenz des in Frage kommenden Artikels als „sehr aufreizend“ und „gemeingefährlich“. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten! Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis und die üblichen Nebenstrafen. Gegen das Urteil wird Revision eingelegt.

In Neuport ist Genosse Gottschalk, einer der eifrigsten und tätigen Neuporter Parteigenossen und Mitbegründer der Neuporter Volkszeitung, im Alter von 69 Jahren dem Magenkrebs erlegen. Genosse Hermann Gottschalk ist in Düsseldorf geboren und war seit 1887 in Neuport tätig.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

**Petersburg, 18. Januar.** Wie der Petersburger Telegraphen-Agentur über Dschulfa gemeldet wird, ist Abriss von Regierungstruppen umringt.

**Berlin, 18. Januar.** Offiziell wird gemeldet, daß das Reichsamt des Innern gegenwärtig, wie bereits bekannt war, eine Novelle zur Gewerbeordnung ausarbeitet, die die Rechtsverhältnisse der Heimarbeiter regeln und schon in nächster Zeit dem Bundesrat zugehen soll. Die Novelle unterteilt die Heimarbeiter der Gewerbeinspektion und stellt es den Bundesstaaten anheim, Vorschriften in sanitärer und hygienischer Beziehung zu erlassen. Den Unternehmern wird die Registrierung der bei ihnen beschäftigten Heimarbeiter aufgetragen, ebenso wird die Führung von Lohnbüchern vorgeschrieben. Durch das neue Gesetz hofft man, eine Statistik über die Lebensverhältnisse der Heimarbeiter zu erhalten, die die Grundlage für weitere sozialpolitische Maßregeln zugunsten der Heimarbeiter bilden soll.

**Berlin, 18. Januar.** Der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände hielt am 16. d. M. in Berlin eine Ausschusssitzung ab, die zu dem Arbeitskammergesetzentwurf eine Resolution beschloß, in der es heißt:

Die künftliche Zusammenführung zweier verschiedener Interessengruppen in eine sogenannte partiellische Organisation widerspricht allen bisherigen Erfahrungen und kann, zumal bei dem Widerwillen beider Teile, die Aufgabe des Gesetzesentwurfes nicht erfüllen. Der soziale Frieden wird dadurch nicht gefördert, die Gegensätze werden vielmehr vergrößert werden. Die Arbeitskammern als Einigungsämter sind überflüssig und ungewinnlich, weil bereits Einigungsämter bei den Gewerbegerichten bestehen. Die bisherige Belastung auf dem Gebiete der Sozialpolitik und die auf diesem und anderen Gebieten noch zu erwartenden Anforderungen machen es der deutschen Industrie immer schwieriger, der bisher von ihr erfüllten Aufgabe, für den ungeheuren Bevölkerungszuwachs Deutschlands Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, in Zukunft gerecht zu werden. Der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände ist der Überzeugung, daß die deutsche Arbeiterschaft dringend der Ruhe bedarf, und erwartet daher, daß der Reichstag dem Gesetzesentwurf seine Zustimmung verweigert.

Eine fast gleichlautende Resolution beschloß der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk.

## Knorr's Erbswurst

und Suppenwürstchen enthalten alle Nähr- und Geschmackstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen. Ein Suppenwürstchen gibt drei Teller gehaltreiche Suppe.

Jeder Umschlag gilt als Gutschein.

## Papiermützen, Karnevals-Artikel, Verlosungs-Gegenstände

kauft man wohlfeil bei Rich. Lipinski, Eiferstraße 14, Telefon 2809. Ständige Muster-Ausstellung in Neustetten. — Reichhaltiges Lager.

## Kleiner Anzeiger.

**Vermietungen.**  
**Zentrum.**  
Frdl. saub. Zimmer, Woche 8.50 M., v. m. Schoborth, Grassi-Str. 34, p. r.  
**Westen.**  
**Werkstelle und Niederlagsräume**  
auf, od. einzeln, je circa 60 qm, Hof und Einfahrt sind vorhanden, preisw. u. verm. Beugsch. Vindener Str. 35. Näh. b. Hausm. dort od. Besitzer L. Plagwitz, Bismarckstr. 66, Kontor. 1908

**Verkauf und Miete.**  
**Uhren wie neu!**  
Ketten, Ringe, Broschen, Arm-bänder, Theatergläser usw. v. b. W. Lory, Gr. Fleischergasse 28.  
**Posten Herren-Hosen**  
à 3 M. einzeln zu verkaufen. 565] Reichsstr. 30, I. 1.

**Sohlederabfall**  
Vindener, Merleburger Str. 33.  
**Küchen-Handtücher**  
grau, gefärbt, à Stück 30 Pf. Elisabeth, Meldorn, Dorobienstr. 2.  
**Frachttv. Federbetten**  
Gebett 12.50, 14, 18, 25, 38 M., zu haben. Solmar Kraft, Vind., Markt.

**Hygien. Frauenartikel**  
sowie Drosch. kinderlegen u. kein Ende 30 g, bei Warenkauf umsonst. Auf Bestellung komme ins Haus. K.G. Otto, Schl., Brodhausstr. 68, pt.

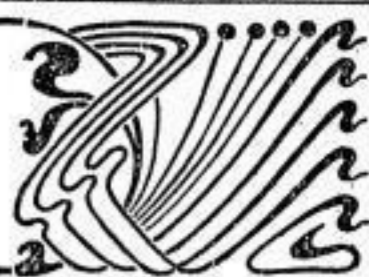
**Wochenbett-Artikel**  
**Wettstoff, doppelt**  
gummert, à Mtr. 1.75, à Wette, Ia. Fabrikpackung, 1/2 Pf. 50 g 2c.  
**Sanitäts-Haus Kleinzschocher Dieskaustraße 2.**  
— Damenbedienung. —  
Lieferanten der Driskrankenkasse.  
Ig. Beinf. Sofa, Mtbl., Spg. 4 Bettst. m. M., 6 Federbtt. 5. Universit. 12, I.  
Gedr. u. neu. Möbel, Spiegel, Sofas usw., ganze Wirtshausarten (potabil). Gerberstr. 5, I. Obenbgl. \*  
Schrk. Vertiko, n. h. 60, Kom. 16, halbfrau. Bettst. m. M. 20, St. 3.50, Küchsch. neu, 25 M. Wascht. 20 M. \*  
**Neuschöner, Konradstr. 18, 5, I.**  
Gedr. Nähmaschinen 15—25 M., neue auf Teilz., monatl. 5 M., Kaffe 10 M. R. Kranich, Peterssteinw. 10.  
Erlinge gutnä. S. Nähmasch. v. 8. A. n. Eid., Schönbachstr. 52, p. r.  
Gr. Auswähl prämi. Kanariens., hochf. Sommerbüßen, sowie alle Sort. pa. Vogelfutter, Amelienstr. 17, Westw. w. prakt. Käfige v. 20 g an empf. Max Kraft, Querstr. 17.

**Jackett-Anzug**  
schwarze Hose für schwache Person sol. zu kauf. gel. Off. sub L. 464 befördert Rudolf Mosse, Leipzig.  
**Möbel kauft Li. Demmeringstr. 55.\***  
werden zu Kanariens-Weibchen kauft gesucht. 946] Dufourstraße 21, part.  
**Kartoffel-Verkäufe.**  
**Prima Speisekartoffeln**  
Magn. bon. p. Str. 3.10, ablager Runde welsse „ 2.60 „ Rote „ 2.70 „ Up to date „ 3.— „ frei Haus kleiner Ausschlag. Für Händler 20 g p. Str. billiger Hans Eitner, Leipzig.  
**Pa. Speisekartoffeln**  
Magn. bon. 10 Pf. 82, 1 Str. 3.4 blasserote 10 Pf. 85, 13 Str. 3.25, 4 Brühl 19. Leipziger Fruchthaus, Tel. 4160.

**Futter-, Brenn- u. Speisekartoffeln**  
offeriert jed. Post. Hans Eitner, Leipzig, Roscherstraße, 746 \*  
**Arbeitsmarkt.**  
**Lehrling**  
f. Klempn., Gas- u. Wass.-Install. u. ginst. Bed. gel. Ebdontenstr. 23.

**Unterriecht.**  
**Tanzunterricht.**  
Neue Kurse beginn. jetzt täglich. Anmeldung u. Unterricht jederzeit. \* Spg. f. Alt-Damen u. Herren. \* Dufourstraße 22. H. Papst.

**Privat-Tanzunterricht**  
dem Arbeiterstande entsprechend, einfach, billig und schnell. 794 \* Kurt Welz Plagwitz, Salzstraße 7/9.  
**Vermischte Anzeigen.**  
**Frack-, Smok- u. Gedrock-Anzüge**  
verkauft u. verleiht — für Freud u. Leid — Schmerel, Nikolaitr. 15, I. Kaufpreise 15—45 M., Tel. 10528. Verleihspreise 2—10 M.  
**Ihre Anzüge**  
w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 M. Umbildung u. Verlebung frei. Postkarte genügt am Wänoheral „Undine“ Dülitz-Lepzig.  
Dam- u. Kind-Garderobe wird angefertigt. Lind., Angerstr. 51, v. I. Kammerjäger, Wagnermoßstr. 14



## Im weiten weissen Moor.\*

Seit dem ersten Frost gab es nichts Gutes mehr im Moor, als die weissen Stämme der Birken und die beiden runden Weidenbüsche, deren Fruchtstängel die silberne Samenwolle behalten hatten im Gegensatz zu allen andern Weidenbüschen.

Der Post hatte seine roten Blätter verloren, die Birken mußten ihr goldenes Laub fortgeben, die sauren Wiesen waren abgefroren, und so lag das Moor stumpf und tot da.

Alle seine lustigen Vögel waren verschwunden, alle die hellen Gestalten, die es im Sommer belebten. Keine weiße Weihe strich mehr über den Post, kein Kiebitz gaukelte mehr über den Wiesen, selbst das Vorkind verschwand, und die Krähen zogen fort nach der Geest. Allen war es zu kalt und zu nah im Moor.

Lagelang sang dann der Nordwestwind dort seine grämlichen Lieder; wenn die Sonne mit rotem Gesichte über die Heideberge kam, stürmte er ihr entgegen und langweilte sie so lange mit seinem ideo Gesänge, bis sie ärgerlich hinter den grauen Wolken verschwand. Dann hatte der Wind wieder Oberhand und goß Wasser über das Moor.

Da kam der Mond der Sonne zur Hilfe; er brachte den Südostwind mit; der jagte die Wolken vom Himmel und trocknete das Wasser im Moore auf, und eines Morgens war das ganze Moor silberweiß von Raureif, so silbern, so weich, daß die weissen Birkenstämme und die beiden silbernen Weidenbüsche völlig verschwanden.

Aber schon mittags war der trübsinnige Wind aus Nordwesten wieder da; er wühlte mit langen nassen Nebellappen den Silberreif von Baum und Busch, Heide und Galm, schaukelte im Nisch, stöhnte in den Eiern wehleidig und weinerlich und verleidete den wenigen Vögeln, die in das Moor zurückgekehrt waren, die Heimat wieder. Nur der Säuerhabicht, der Strauchdieb, schlüpfte sich in der grauen Luft wohl und mordete den lustigen Säher und den zutraulichen Gimpel.

Und dann wechselte das Moor wieder sein Kleid; um den vollen Mond sammelten sich dicke, gelbe Wolken, die alle Sterne verblühten, und um Mitternacht fielen weiche, weiße Flöckchen herunter, blieben an den Galmen hängen, an des Postes Näschen kleben, haften an dem Heidekraut, fielen auf die Föhren, überwallten die Wacholder, umhüllten die Birken, umwanden die Weiden, hüllten das ganze Moor in ein weisses Kleid.

Mit der Sonne kam ich über die Geest; blau lief mein Schatten vor mir her auf dem Fahrweg durch die Heide, auf dem Knüppeldamm durch das Holz. Gestern war alles grau und braun und fahl und düster und trübe und still und tot, heute ist die Welt hell und heiter und laut und lustig; in den verschneiten Föhren schwaigt der Säher, in den jungen Birken lockt der Gimpel, in den Fichten lärmten die Weisen, und der klare Bach am Wege, der gestern so schlaftrig floß, sprudelt munter durch die moosigen Verblüde, die die Brücke über ihm bilden.

Das ist ein wunderschöner Platz; zwei hohe alte Fichten, regelmäßig gewachsen und über und über mit roten Zapfen behängt, halten dort Wacht; um ihre Wurzeln fanern sich gespenstige Wacholder, streizen sich unheimliche Stachelpalmen, leuchtend von feuerroten Beeren; und der Spindelbaum neben ihnen ist über und über mit roten roten Kapseln behängt, aus denen die gelben Samenkömer grell hervorleuchten.

Hier hat die Heide ein Ende, hier hört der Wald auf, und hier ist die Grenze zwischen dem bunten Leben und dem weissen Tod. Weissenflüge schimmern durch die verschneiten Fichten; braune, graue, bläuliche Federbälchen, gelbbäuchig, weißbauchig, langgeschwänzt und spitzhäubt, klobolgen durch die Äste, hängen sich an die Zweige, daß der Schnee pulvert und rieselt; ein Buntspecht klopft an einen Tannenzapfen, eine Eichelhähe wirft große Schneebälle herab, eine wilde Taube klappert fort, Goldammern zirpen über den verschneiten Knüppeldamm, Säher lärmten in der Föhrendichtung, ein Zaunkönig kripelt in dem gelben Adlersfarren herum; ein Duzend Gimpelhäne fallen flötend in den Birken ein, ihre roten Brüste schimmern in den Zweigen wie märchenhafte Blumen, mit scharfem Schrei fährt der Eisvogel den Bach entlang, ein Blü aus leuchtendem Blau und funkelndem Grün.

Keines von all den bunten, lauten lustigen Wesen geht mit mir in das Moor, das weich, kalt und tot vor mir liegt, endlos und ohne Grenzen. Ein neues, unentdecktes Land ist es heute; keines Menschen Fußspur hat seine Schneedecke gestört; auch Reh und Gase, Otter und Fuchs, Marder und Iltis haben hier keine Zeichen hinterlassen; der erste Schnee ängstigte sie und verächtlich blieben sie in ihren Höhlen und Lagern. Jetzt, nachdem die Sonne auf dem Moor liegt und es mit schwachen blauen Schatten und gelblichen und rosigen Löwen färbt, regt sich schüchtern ein wenig Leben.

Eine Krähe quarrt über die Einöde, zwei Vorkühne faulen über die Wüste, drei Enten klingen der Meer zu; hier und da treten die Rehe aus den braunen Postbüschen, aus den dunklen Eiernrieden, aus den gelben Rohrdickichten, vorbeigehen die braunen Blütenknospen, scharren den Schnee von den Grabenrändern und suchen ein grünes Blatt, ein frisches Kraut. Riesengroß und dunkel heben sie sich von der Schneefläche ab.

Hier vorne im Moor, unter dem Holze, hat die Sonne noch etwas Kraft; selbst in die Ruhe des ersten Wintertags

bringt sie Bewegung. Es tropft von den Ästen, fällt von den Zweigen, stäubt aus den Kronen und rieselt aus den Nadeln. In der kleinen Bachbucht sind die schwarzen Wasserläufer lebendig, die blanken Tannenkäfer blitzen und die Grillen schießen sich zwischen dem schwarzen Kraut hin und her über den hellen Kiesgrund.

Hinter der Eiernriede aber, die den Bach umsäumt, hört alles Leben, alle Bewegung auf; je weiter ich in den weissen Schnee hineinwate, je tiefer ich in das Moor komme, desto fremder, unbekannter und rätselhafter wird es mir. Ich kenne jeden Weg und jeden Steg hier, jeden Graben und jeden Pfahl, jeden Busch und jeden Baum, aber in seiner Schneevermummung sieht jedes Ding heute anders aus.

Aus den dunklen Schirmföhren sind weiße Riesenzäune geworden, die mürrischen Wacholdermännchen haben weiße Hemden angezogen, die braunen Graben füllt ein grauerweißer Fels, die einsamen Viehställe sind ganz untergetaucht unter ihrer Schneebekleidung, und das weiße braune Postmoor ist versunken in der weissen Dede und verschmilzt an seinen Rändern ganz und gar mit der grauweißen Luft.

Mit lautlosen Schritten geht die Stille durch das Moor; kein Vogellaut erkönt. Der Angstschrei der Bekassine, die ich aufsaute, verweht im Nu, des Reumtörers Warnruf verflücht in der Lautlosigkeit, des fernen Dampfers dunkles Geheul scheint nur ein Wahn zu sein und das verstoßene Gemurmel des Eiernbuchs ist nach drei Schritten vergessen. Weiße Stille, stumme Weite, unendliche Lautlosigkeit, regungslose Ruhe ist rund um mich her, vor mir, hinter mir, über mir, unter mir und zu meinen Seiten.

Die Sohlen der langen Krenpistiefel drücken lautlos den Schnee nieder; streift der Kolben der Büchse einen Busch, so fällt der Schnee lautlos herab, lautlos trabt der Hund hinter mir her, lautlos huscht ein weißes Wiesel in den Weidenhorst, lautlos ziehen die Rehe über die Wiesen, lautlos flattert eine Rohrammer von Busch zu Busch vor mir her.

Jeden Laut hat die weiße Stille aufgefangt, jede Farbe ist darin untergegangen; es gibt nur blendende Farblosigkeit und dunkle Flecken, die sie noch mehr entfärben; die blauen Schatten der Föhren, die gelblichen und rosigen Blätter in der Ferne sind zu zart, um Farbe in die Farblosigkeit zu bringen und je weiter ich wandere, um so stärker wird das Gefühl in mir, als wäre ich blind und taub und stumm, als wäre ich selber nur ein Schatten, und ab und zu bleibe ich stehen, sehe zurück und überzeuge mich, daß meine Schritte Spuren hinterlassen.

Und weiter und weiter geht es, an toteinsamen Birkenwäldchen vorbei, in denen nicht eine Weihe lockt, vorüber an tiefverschneiten Fichtenhorsten, in denen kein einziges Goldhähnchen piekt, auf engen Stegen durch die schneebedeckten Postdickichte, in denen keine Spur munteren Lebens sich zeigt, über die weißbedeckten Wiesen, deren Eintönigkeit keines Strauches hellblauer Schatten unterbricht, an dem Moorgraben entlang, dessen langsameres Wasser nicht das leiseste Geräusch macht, an gelbem Rohr, dessen starre Blätter keinen Flißerton wagen.

Weit, weit weg hallt ein Schuß; häßlich klingt er mir. Ich bin ja hier im Moore, um zu jagen, und die Tage vorher habe ich mich niemals besonnen und schnell den Finger krumm gemacht.

Heute möchte ich das nicht. Vor mir stehen die Rehe; leicht wäre es mir, mich an sie heranzuwürschen, der Wind ist gut, die Eiern lassen sich unsichtbar sein, und der Schnee macht meine Fährte lautlos.

Aber ich mag nicht schießen; ich schone den Donner des Schusses in dieser weissen Stille, des Hundes rüstigen Hals bei der Setze in diesem geheimnisvollen Frieden, und die hellroten Flecken auf der keuschen Reinheit in diesem weiten weissen Moore.

## Ein Tierparadies.

Als im Jahre 1848 der alte Gottfried Klaus Karl Hagenbeck aus Hamburg, der Vater des heutigen berühmten Hagenbeck, im Gröllschen Etablissement in Berlin eine Anzahl Seehunde ausstellte, die zufällig von Nordseefischern gefangen und von ihm gekauft worden waren, dachte er nicht an die Möglichkeit eines Tierhandels en gros, wie er in dem heutigen Tierpark in Stellingen bei Altona die bedeutendste Börse gefunden hat.

Wenn man aus Altona, einer der ödesten und religiösesten Großstädte von Deutschland, durch das holsteinische Geestland mit den großen Viehweiden gegen Stellingen hinausgeht, dann sieht man schon von weitem zu seinem größten Erstaunen gewaltige Gebirgsparthien und Felsenriffe ganz unberührt aus diesem Flachland aufsteigen. Als ich zum erstenmal diese Hochgebirgszone in der einformigen norddeutschen Tiefebene erblickte, gab ich mich den wunderbarsten Gedanken über die Entstehung dieser seltsamen geologischen Erscheinung hin. Des Rätsels Lösung fand ich aber nicht und begnügte mich dafür mit der Anerkennung, was für ein guter Gedanke es von dem großen Tierhändler gewesen sei, seinen Tierpark auf ein Terrain mit so interessanten geologischen Gebilden und Formationen zu verlegen.

Gleich nach dem Eintritt durch das monumentale Hauptportal, das uns die neue geologische Welt durch gewaltige Tier- und Menschengestalten bildhauerisch nahe bringt, ziehen zerklüftete Klippen, wie sie in den südöstlichen Dolomiten vorkommen, den Blick auf sich. Die Spannung erhöhte sich, als ich auf einem der Riffe in aller Freiheit einen Steinbock Metern sah. Es brauchte ein paar gute Minuten, bis ich mir zögernd zugestand, daß der Tierpark nicht aus einer glücklichen Idee heraus um diese Felsengebilde herum angelegt war, sondern daß die letzteren einfach von Architekten, Künstlern und Geologen in den Park hineingebaut worden sein mußten.

In der Tat handelt es sich bei Hagenbecks neugegründetem Tierpark nicht nur um ein großartiges Unternehm-

ondern auch um eine wissenschaftliche Tat. Wasgebeud war dabei der Gedanke, es den aus allen Weltteilen hier vereinigten Tieren so heimisch als möglich zu machen und sie dem Besucher mit dem ganzen Reiz ihrer in Freiheit erworbenen Charakteristischen Eigenschaften zu zeigen. Die natürlichen Lebensbedingungen sind für die nördlichen Löwen ebenso hergestellt worden, wie für die südamerikanischen Lamas, und die Steinadler haufen ebenso in Felsenklüften wie die afrikanischen Strauße über tiefen Sandboden weite Strecken im raschen Galopp dahineilen können. Die Ausföhrung dieses Plans, den Tieren möglichst die Bodenbeschaffenheit ihrer Heimat zu geben, hat nun die unbeachtete, aber nicht weniger interessante Folge gehabt, daß man in diesem Tierparadies ein Geamtbild der wichtigsten geologischen Formen der Erde bekommt. Da sehen wir Felspitzen des Hochgebirgs, wo das Urgestein, der Granit nach eine Schieferung trägt, während sein spöter Nachdargipfel schon ganz frei davon ist und deshalb keine keine Granitstruktur mehr zeigt. An manchen Felsparthien sind fast sämtliche Gesteinsarten des Schiefer, Mergel, Kalk, Sandstein, d. h. die vom tiefsten Untergrund in die Höhe gedrückten Gesteinsarten vertreten. Die Sedimentgesteine in den polaren Gebirgsparthien sind durch Frost abgewittert und die feldartige Schlucht, wo die Eisbären haufen, zeigt alle Vorsprünge durch Gletscherwirkungen rund geschliffen.

Diese künstliche Gebirgswelt mit ihren 50 bis 60 Meter hohen Hochlandstücken aus dem Himalaya, den Alpen oder der Polarregionen hat das Werk eines Schweizer Architekten und Künstlers, der über gewaltigen Holzgerüsten mit gemeinschaftlichem Werk und allen Mitteln der modernen Baukunst einen so festen Wüstenspanzer legte, daß nicht nur leichtfüßige Gazellen, Wildschafe und Steinböcke darauf herumklettern können, sondern auch gewaltige Löwen und Tiger ihre wilden Jagden darin ausföhren.

Durch die Schaffung derartiger Heimatsbedingungen und durch eine geeignete Fütterung ist es Hagenbeck gelungen, der heißen Zone angehörige Tiere derart zu akklimatisieren, daß s. B. Löwen sich im Winter einfach das natürliche Schutzmittel eines dickeren Winterpelzes aneigneten und Strauße auch bei zieml. Grad Kälte im Freien herumlaufen. Es war in den letzten Tagen des Novembers, als ich das Stellingener Tierparadies zum erstenmal besuchte. Es hatte einen leichten Schnee gefallen, und ich ging arglos auf eine der ersten im Park liegenden Felsparthien zu. Ich werde den Eindruck nie vergessen, wie ich in einer tiefen nach oben durch Felskluften offenen Schlucht nicht nur Löwen sich im frischgefallenen Schnee vor Wollust wälzen sah, sondern auch plötzlich die unangenehme Entdeckung machte, daß die Schlucht völlig unbegittert war und einem gegenseitigen Besuch zwischen mir und den Löwen beiderseits nichts im Wege stand. Das innere Bewußtsein, es würde schon auf irgend eine Art dafür gesorgt sein, daß das Unthun der in der Schlucht zwischen Felsen und alten kolossalen Baumstämmen herumtollenden Wüstentölpel nicht herankämen, um einem die Hosen zu beschneppern, wird durch den unterirdischen Augenschein doch etwas gelähmt. Man sieht mit dem besten Willen kein Hindernis, das den Löwen ein solches Vorhaben unmöglich machen könnte. Ein Wärter aber, der an einem Flecken in die Felsen geflossenen Eingangstor steht, karte mich gegen zehn Reichsmark auf. Er ließ mich durch ein Drehtreuz eintreten und nun sah ich, daß hinter der dem Zuschauer zugekehrten Vorderseite der Schlucht ein mit Ägaden und künstlichen Tropenpflanzen bedeckter acht Meter breiter mit Wasser gefüllter Graben liegt. Da kein Löwe weiter als fünf Meter springt, so wird es selbst dann, wenn einmal einer der Wüstentölpel von einem besonders unbehaglichen Freiheitstriebe befallen würde, der Sprung nicht gelingen und der Flüchtling an der glatten schiefen Wand abgleiten, ins Wasser fallen und froh sein, von dort pudelnah wieder den Weg in die Schlucht zu nehmen. Aber von außen, wo man den Graben nicht sieht, ist die Täuschung, daß die Tiere sich in vollkommenster Freiheit befinden, vollständig. Ebenso vollständig wie bei den in Freiheit hoch oben über der Raubtierfährte hinstehenden Älern und Geiern, die drohend von oben herunteräugeln und deren lange Ketten, mit denen ihrer Freiheit einige Einschränkung auferlegt ist, man von unten nicht bemerkt.

Etwas ganz Entzückendes ist es, die Annuit und Plinkheit der gehörnten und ungehörnten Altker in der Hochgebirgsgruppe zu beobachten. Es handelt sich bei Anlage dieser Hochgebirgslandschaft darum, insbesondere den Steinböden, Wildziegen, Wildschafen einen Luftstalt zu bieten, in dem die Tiere ihre Atemmuskeln üben und zugleich die Schalen ihrer Mägen abnutzen können. Dazu ist raffiges verwittertes Sedimentgestein gewählt worden. Ein kleiner Gebirgssee und die Reste einer im Sommer wohl in Wüste stehenden Gebirgsflora verleihten dieser von den graziösen Tieren belebten Hochgebirgslandschaft einen frischen Reiz. Wer noch nie im wirklichen Hochgebirge Wemsen spielen sah, der kann sich hier ein richtiges Bild von der Kühnheit und Altkerlust dieser Tiere machen.

Das lebendigste Bild völlig in Freiheit befindlicher Tiere gibt das Nordlandpanorama, das ähnlich wie die Löwenfährte einen vollständig ungehinderten Blick in das lustige Treiben der gefangenen Vertreter der Polarzone bietet. Von hohen Felsen herab stürzen sich die Seebären, diese kühnen, geschickten Schwimmer mit der aagelatten Haut, ins Wasser, um dort hinein- geworfene Fische zu erschaffen. Ihr Gebell erfüllt die Luft und wird nur überdönt von dem Gebrüll und Gegrünge der schwerkfälligen Walrosse, bei deren Anblick man sich des Vergleichs mit den Gesichtern alter Nummelgriech nicht erwehren kann. Auf den künstlichen Eisfeldern, die durch die Kälte zu natürlichen geworden sind, hüpfen Pinguine und sonstige Polarvögel mit der ihnen eignen komischen Unbeholfenheit herum. In einer Höhle, die mit hochaufgetürmten Eisblöcken fast ausgefüllt ist, haust eine ganze Familie Eisbären und auf einem hochfeldartigen Plateau äßen die Reentiere, die von den Eisbären des tiefen Friedens halber durch einen tiefen unsichtbaren Graben mit gang glatten Wänden getrennt sind.

Wenn man nun noch die großen indischen Elefanten dazu nimmt, die im Park beim Transport von Bäumen und schweren Steinen beschäftigt werden, dann kann man sich eine Vorstellung von der großen Vielseitigkeit des Hagenbeckschen Tierparks machen. Jedenfalls wird man bei der Wanderung durch dieses moderne Paradies der Tiere den einen Gedanken los, der einem den Besuch von Menagerien stark verleben kann, daß es eine nicht geringe menschliche Großartigkeit ist, diese königlichen Tiere in wenigen Quadratmeter großen Käfigen gefangen zu halten und ihnen dadurch die ganze natürliche Eigenart langsam zu nehmen. Hagenbecks Tierpark in Altona ist jedenfalls die humanste Menagerie der Welt.

A. F.

\* Wir entnehmen mit Genehmigung des Verlegers diese Schilderung dem soeben im Verlage von Adolf Sponholz zu Hannover erschienenen Werke von Hermann Löns, Weintraub und Weidinger. Dritte verbesserte Auflage. Preis geb. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

# Kunstchronik.

## Was lesen unsere Kinder?

In allen Vereinen, die mit der Einrichtung von Jugendbibliotheken begonnen haben, ist fast übereinstimmend die Beobachtung zu verzeichnen, daß die Teilnahme der Kinder von Jahr zu Jahr bedeutend anwächst. Ein typisches Beispiel dafür ist die Abteilung für Jugendliteratur in der Lindenauer Bibliothek. Im Jahre 1902 wurden dort die ersten Anfänge gemacht, indem 19 Jugendbücher eingestellt wurden. Die Zahl stieg, dem wachsenden Bedürfnis entsprechend, ganz bedeutend, so daß 1907 schon 714 und 1908 977 Bände vorhanden waren. Die Entleihungen betrugen 1902 161 Bände, 1907 bereits 7908 und 1908 10.182 Bände. Der Zustrom der leistungsfähigen Kinder zur Bibliothek ist andauernd im Wachsen begriffen. Die Zahl der speziell für die Kinder tätigen Bibliothekarinnen hat deshalb auf acht erhöht werden müssen. Um den Verkehr zu erleichtern, ist die Bibliothek an den schulpflichtigen Nachmittagen, Mittwochs und Sonnabends, geöffnet. An jedem dieser Nachmittage haben 4 Bibliothekarinnen Dienst. Wie umfangreich für diese die Arbeit ist, kann man daran sehen, daß an einem der letzten Erprobungstage 114 Kinder abzufertigen waren.

Der Verein hat die bedeutenden Kosten dieser geistigen Jugendfürsorge ohne alle Unterstützung von außen aus eigenen Kräften geleistet.

Für den Entwicklungsgang der heranwachsenden Generation ist es von höchstem Wert, daß den Kindern der Verkehr mit den besten Denkern, Dichtern und Künstlern der Vergangenheit und Gegenwart vermittelt wird, unter selbstverständlicher Ausschließung alles Kinderwertigen, alles frömmelnden und burlesken Schandens. Es gibt keine andre wirksame Art der Bekämpfung der gegenwärtig grassierenden Seuche der Schundliteratur als Einrichtung guter Jugendbibliotheken. Anstatt Polkeibrosche zu erlassen oder Millionen von Flugblättern gegen die Schundliteratur zu verteilen, soll man lieber Hand ans Werk legen und gute Bücher für die Kinder bereit stellen. Auch unsere sämtlichen Arbeiterorganisationen müßten viel mehr als bisher auf die Gründung oder Weiterführung von Jugendbibliotheken Wert legen.

Die Bewegungen des Jugendgenusses, die Sympathien und Antipathien der kleinen Leser können durch genaues Aufzeichnen der gelesten Bücher sehr sorgfältig studiert und zahlenmäßig nachgewiesen werden.

Die Statistik der Bibliothek in Lindenau ergibt dafür im Jahre 1908 folgendes: Es wurden gelesen: Wilhelm Busch (28 Bände) 48mal, Cooper (38 Bände) 40mal, Gedrüber (Grimm) (32 Bände) 35mal, Kreisbühl (32 Bände) 48mal, Andersen (16 Bände) 21mal, Gerlach (21 Bände) 21mal, Beckstein (16 Bände) 197mal, Dahnhardt (9 Bände) 16mal, D. Pletch (16 Bände) 16mal, Damm (16 Bände) 13mal, Hofmann, Struwwelpeter (7 Bände) 127mal, Mosegger (9 Bände) 100mal, Müllers (18 Bände) 105mal.

Nach demselben wird das Bild, wenn man die Gesamtmenge der Bücher in eine Anzahl Gruppen teilt und dann die Häufigkeit der Entleihungen und die Durchschnittszahlen ermittelt. Eine solche Gruppierung gibt für das Jahr 1908 folgendes Bild:

	Zahl der Bücher	Entleihungen	Durchschnitt
Humoristische Bilderbücher und humoristische Erzählungen . . . . .	92	1509	17
Sagen und geschichtliche Erzählungen	40	522	13
Reisebeschreibungen . . . . .	33	444	13
Tier- und Jagdgeschichten . . . . .	10	244	13
Bilderbücher . . . . .	119	1441	12
Arabianer- und Seefahrer- und Märchenbücher und Fabeln . . . . .	258	2928	10
Erzählungen . . . . .	100	1484	9
Kunst- und Kunstgeschichten . . . . .	5	35	7
Spiel- und Beschäftigungsbücher	20	125	6
Lebensbeschreibungen . . . . .	8	48	6
Naturkunde . . . . .	51	327	6
Gedichte . . . . .	27	174	5

Diese Tabelle bestätigt aufs neue die schon früher und auch andernorts gemachten Beobachtungen, daß die Kinder an erster Stelle das heitere Element bevorzugen. In fast ebenso hohem Maße bevorzugt sind alle Erzählungen und Darstellungen, die viel Stoffliches Interesse bieten: eine reiche wechselgestaltete Handlung, viel Begebenheiten, Abenteuer und Gefahren. Alles, was dagegen troden belehrenden Anstrich hat, alles, was nach schulmäßiger Schablone schmückt, ist sehr wenig beliebt und mitunter direkt verpönt. Die Bücher, die keine Illustrationen enthalten, finden sehr wenige Liebhaber.

Bei allem Einfluß, den die Bibliothekarinnen auf ihr kleines Publikum haben, ist es doch rein unmöglich, bei den Kindern Unbeliebtes etwa durch unermüdliches Empfehlen in Mode zu bringen. Die Kinder untereinander sind in dieser Beziehung die eifrigsten Kritiker. Bücher, die nach Meinung der kleinen Leser „sein gehen“, sind im Handumdrehen von allen Seiten begehrt, auch wenn sie noch nicht im Katalog stehen, während andre, die der Katalog schon jahrelang verzeichnet, und die auch von den Bibliothekarinnen eifrig empfohlen werden, tot liegen bleiben. Dafür einige Beispiele: Die Bücher von St. Araspelin: Naturstudien im Hause, im Garten und in Wald und Feld, sind seit sechs Jahren in der Bibliothek, haben es aber nicht über 7-8 Entleihungen im Jahr gebracht. Der Grund dafür ist: Die Bücher sind unbeliebt wegen ihrer Dialogform. Die von vielen Seiten warm empfohlenen naturwissenschaftlichen Elementarbücher für die Jugend, z. B. Geiste, Geographie und Geologie, Kosmos, Physiologie, sind jährlich nur 1- oder 2mal entliehen worden. Die Kinder wollen sie deshalb nicht, weil schon die Titel nach Schulpflicht klingen. Dagegen erzielte ein Buch von C. Waldmann, Fahrten und Abenteuer im deutschen Gewalde, 1907 13 und 1908 15 Entleihungen, ferner Geute, Tier- und Jagdgeschichten 1906 10, 1907 14, 1908 12 Entleihungen. Ein sonst sehr wenig bekanntes Buch: Fritz, Rilla (Schilberungen aus Vorpommern) erzielte in 11 Monaten mit 3 Exemplaren 83 Entleihungen, und zwar deshalb, weil die Kinder in lebensschafflicher Weise dafür untereinander Propaganda machten. Die Beispiele lassen sich bedeutend vermehren.

Nach dem Ausgeführten möchte ich folgende Lehr- und Leitfäden für die Arbeiterbibliotheksverwaltungen aufstellen:

1. Die Gründung von Jugendbibliotheken ist notwendig und verspricht nach allen Erfahrungen reichen Erfolg.
2. Die Auswahl der Bücher hat nach dem Grundsatz zu geschehen, daß nur das Beste zu nehmen ist.
3. Innerhalb der Grenzen des besten Lesestoffs ist die Verschmäderung der jugendlichen Leser Rechnung zu tragen.

G. Hennig.

Ueber Franz Schubert als Komponist der Goetheschen Dichtung schreibt Dr. Edgar Aitel in seinem kürzlich erschienenen Werkchen: Die Wälderzeit der musikalischen Romantik in Deutschland (Aus Natur und Geisteswelt, Band 230, Leipzig, P. G. Teubner, Preis gebunden 1.25 M.); Am 19. Oktober 1814 komponierte der noch nicht 18jährige Schubert Goethes: Gretchen am Spinnrad. Zum erstenmal lobte der Genieskunde des jungen Meisters, entzündet am Genius des größten deutschen Dichters, zu heller Flamme auf: ein Meistergejang war entstanden. Vorüber waren die tastenden Versuche der vorhergehenden Jahre, da er sich vornehmlich an Schillerschen und Matthisonschen Gedichten versucht hatte, wo er noch in der Nachahmung affekter Muster, besonders der Lieder des sensiblen Jünglings befangen war, ohne in diesen harmlosen Schöpfungen seine wirkliche Eigenart gefunden zu haben, so überraschend auch manche Einzelheiten dieser Erstlingswerke anmuten. Nun war der Mann

gebrochen durch Goethes Zauberwort. „In der Umgebung, in der das Gretchenlied geschaffen ist“, sagt Wandheuer, der ausgezeichnete Herausgeber der Gesamtausgabe, „nimmt sich dieses Stück wie eine Wüste an“. Scharf ausgeprägte, einheitliche Stimmung, folgerichtige musikalische Entwicklung, Freiheit in der Behandlung der Tonart, Eigenart in der Melodie, kurz, fast alles, was Schubert später zum bedeutenden Komponisten gemacht hat, tritt hier mit einem Schläge auf. Doch sich dieses Lied so fertig seinem bewegten Jüngling entrang, muß ihm über sich selbst die Augen geöffnet und in ihm eine ungeheure Wandlung verursacht haben. Denn alsobald wendet er sich mit einem unheimlichen, ihm selbst noch unbekanntem und nur bei einem Genie von solcher Gewalt erklärlichen Reize der Komposition von Liedern zu. Goethe bleibt nun sein Leitstern, und wie es in Schuberts Gewohnheit lag, serienweise die Lyrik eines Dichters in Musik zu setzen, so blieb er zunächst Goethe treu, indem er noch im gleichen Jahre fünf seiner Gedichte komponierte, darunter auch die Domäne aus Faust gleich in zwei Bearbeitungen. So leicht Schubert auch erfaßt, so wenig leichtfertig war er doch in der Ausführung. In großen Jüngen entwarf er jedes Lied, doch nicht immer war er mit dem ersten Einfall zufrieden. Die meisten seiner Lieder, namentlich jene der früheren Zeit, hat er zweimal, viele, auch spätere, dreimal, ja sogar viermal niedergeschrieben, und fast jedesmal brachte er dabei kleinere oder größere Verbesserungen und Änderungen an, die zeigen, mit welcher Sorgfalt, Liebe und Kenntnis er bei allem Schwünge seiner Phantasie auch das einzelne zu behandeln suchte. Auch Schubert hat gleich Mozart die strenge Arbeit nie gescheut und erst hierdurch seinem Genie das Letzte und Höchste abgerungen.

Gretchen am Spinnrad, sein Erstlingswerk (später als Op. 2 erschienen — die Opusgaben bei Schubert sind für die Entschiedenheit keineswegs maßgebend), zeigt bereits eine Schubertsche Eigentümlichkeit, die sich noch weiterhin aufs Schärfste ausprägen sollte: der Zug zum Dramatischen. Dieses unablässig rollende Begleitmotiv des Klaviers, das nicht nur auf die Bewegung des Spinnrads, sondern fast noch mehr auf die Gretchen unablässig folternde Qual hindeutet, zaubert sofort die dramatische Szene vor's Auge, während das Ohr darüber jene traurig-süße Weise, gesungen von fast tränenerschlackter Stimme, vernimmt. Einen Augenblick, beim Gedanken an die Liebesscenen, stockt jene unruhvolle Bewegung, dann aber wieder beginnt die alte Qual, die alle Wähe aufs neue, unaufhörlich sich fortspinnend bis zur Verzweiflung. Daß dieses Lied nicht großartig und ergreifender in Musik gesetzt werden könne, als es Schubert gelang, darüber herrscht heute kein Zweifel. Daß aber diese dramatische Auffassung seiner Lyrik der von Voltaire und dessen schlechter Weise ausgehenden Anschauung des Dichters nicht entsprach, und daß Goethe damit in mancher Hinsicht ein wohlbedachtigstes stilistisches Prinzip wahrte, ist ebenso sicher. Goethe wünschte stets Musik zu seiner Lyrik, und er betonte „mit einfachen treuen Worten“ dem Komponisten Tomasek gegenüber, der manches Goethesche Lied schlicht und sinnig vertont hatte, daß er seinen „so mannigfachen, unter den verschiedensten Umständen entstandenen Liedern nur dann eine innere Uebereinstimmung und ideale Ganzheit zuschreiben“ dürfe, „als der Komponist sie auch in die Einheit seines Gefühls nochmals aufnehmen und, als wären sie ein Ganzes, nach seiner Weise durchführen wollte“. Daß Goethe, der hiermit dem Komponisten gemissermaßen einen Freibrief ausgestellt hatte, doch von dieser „Weise“ ganz bestimmte, Schubert manchmal entgegenge setzte Anschauungen hatte, dies zeigte er in so mancher andern Neuerung, z. B. in den Annalen 1801. So rief er einmal dem Komponisten Kayser, „das Akkompagnement sehr mäßig zu halten, nur in der Mäßigkeit ist der Reichtum“. Mit diesen — in vieler Hinsicht wohl begründeten — Anschauungen mußte aber Goethe in einem Konflikt mit dem musikalischen Zeitgeist geraten, der immer mehr auf reichere Ausgestaltung der Begleitung hinarbeitete, um in ihr alle feinsten Unterströmungen des jugendlichen Individuums aufs feinste zur Wirkung kommen zu lassen. Diesen neuen Ideal, das sich in scharfem Gegensatz zu dem der älteren, mit Goethe befreundeten Meister des Liedes Jeller und Reichardt setzte, verhalf das Genie Schuberts gerade an Goetheschen Dichtungen zum Durchbruch, und von hier aus gingen alle jene Tüden, die das 19. Jahrhundert zu den folgenden Meistern des Liedes, insbesondere Schumann, Corneilus und Hugo Wolf spannt. Diese dramatische Gestaltung fand dann bereits im folgenden Jahre (1815) ihren gewaltigen Ausdruck in Schuberts Erlösung, wiederum einer jenen Genieschöpfungen, denen gegenüber es nur Bewunderung gibt. Ob Schubert hier den Balladencharakter wirklich getroffen, ist eine relativ belanglose Frage angesichts der vollendeten Plastik seiner Gestaltung. Daß Schubert auch jene andre einfach-strophenmäßige Gestaltung als Meister beherrschte, daß er mit den geringsten Begleitungsmiteln auszumachen vermochte, hat er in unzähligen andern Kompositionen, auch Goethescher Dichtungen, bewiesen. Man denke nur an das entzückende Heideröslein, im selben Jahre 1815 entstanden und an einem Tage komponiert (19. August) mit vier andern Goetheschen Liedern, darunter Rattenfänger, Schatzgräber, Bundeslied und In den Mond — eine schier unbegreifliche Fruchtbarkeit! Aus der großen Zahl der Goetheslieder (30) dieses Jahres seien nur noch die Gesänge Wagners und des Grafen erwähnt, die hier zum erstenmal von Schubert vertont wurden. Unablässig fühlte sich Schubert zu den beiden Gestalten des Goetheschen Romans hingezogen, den gerade die Romantik über alles verehrte; 1816 versucht er wiederum, die rechten Töne zu finden, und nochmals zehn Jahre später, auf der Höhe der Meisterschaft, laßt ihn Wagners zu erneuter Gestaltung — zum letztenmal hatte sich der Meister mit der Muse Goethes vermahnt. Im ganzen hat Schubert 50 Dichtungen Goethes als einstimmige Lieder komponiert, sechs doppelt, eine dreifach und eine vierfach — die edlen Suleikaesänge, deren Dichtung eigentlich von Marianne von Willemer stammt, als Goethesche Gedichte mitgeteilt. Aus der Fülle des Wunderbaren, das Goethe in Schuberts Tönen bietet, seien hier nur noch hervorgehoben neben dem herrlichen: Geheimes (Westfälischer Dämon) die drei gewaltigen Gesänge: An Schwager Kronos (1816), Prometheus (1819) und Grenzen der Menschheit (1821), drei Gesänge, von denen jeder einzelne bereits genügen würde, Schubert die Unsterblichkeit zu sichern. Die Behandlung der Sprache in einer eigenartig deklamatorisch-melodischen Art, die Anteilnahme der innigsten Ausmalenden, doch nie aufdringlichen Begleitung sind hier geradezu epochenmachend. Nur ein Genie ersten Ranges konnte z. B. den Schwager Kronos in einer Weise komponieren, die gleichzeitig das reale Erlebnis einer Postkutschensfahrt und die daraus sich ergebende rein ideelle Beziehung auf die Lebenskreise so zu unmittelbarer Anschauung bringt, daß beides wie beim Dichter ineinanderfließt und die Grenze des Leiblich Gesehenen und geistig Gesehenen nie zu Berührungspunkt kommt.

Innerhalb des ist die Fülle der Lyrik aller Zeiten, die Schubert seiner Kunst zugeführt hat, und Schumann mag wohl recht haben mit der Behauptung, Schubert, dieser „Reichste Künstler“, hätte „nach und nach“ die ganze deutsche Literatur in Musik gesetzt. Bewundernswert ist die feinsinnige Auswahl, die Schubert aus der Fülle der Gedichte traf, die ihm in die Hände fiel; sie hätte für seine Zwecke kaum besser sein können. Einmal über die ersten Anfänge hinaus, beurteilte er die Gedichte, wie die Gesamtausgabe betont, immer nur nach ihrem Grundgedanken, ihrem allgemeinen Charakter. Es ist ihm gleich, in welcher Form sie sich darbieten. Nachdem er mit Beherrschung der musikalischen Form gelernt hatte, ein Gedicht als Ganzes aufzufassen, so daß die Komposition gleich als Ganzes fertig vor des Schöpfers geistigem Auge steht, entwickelte er mit der Aufnahme der verschiedenartigen Anregungen aus der gleichzeitigen Literatur die

Kunst, jeder Stimmung den richtigen Ausdruck zu verleihen, und innerhalb der Grenzen des Ganzen auch dem einzelnen gerecht zu werden. Schubert halte in ganz außerordentlichem Maße die Fähigkeit, die Gedichte seiner Wahl bis in die verborgensten Einzelheiten mitzuspüren, ihren Inhalt gleichsam nochmals selbst zu erleben. Diese Tiefe der künstlerischen Empfindung befähigte ihn, im Verein mit dem immer mächtiger werdenden Strom musikalischer Erfindung, für jeden Dichter neue Töne anzuschlagen, jedem Liebe einen besonderen, aus der Eigenart der Dichtung hervorgehenden Charakter aufzuprägen.

**Neues Theater.** Dienstag: Die lustigen Weiber von Windsor. Mittwoch: Die Fledermaus. Donnerstag: Der Graf von Gleichen, Schauspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Wilhelm Schmidbom (Erstaufführung). Freitag: Der Freischütz. Sonnabend, nachmittags 1/2 3 Uhr: Schiller-Vorstellung für Heilige Volkskinder (Wilhelm Tell), abends 7 Uhr: Die Dollarsprinzessin, Sonntag, 1/2 7 Uhr: Die Meistersinger von Nürnberg. Montag, 25. Januar: Menschenopfer. — **Altes Theater.** Dienstag: Die Dollarsprinzessin. Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Meister Blaupunkt (ermäßigte Preise), abends 1/2 8 Uhr: Rosenmontag (halbe Preise). Donnerstag: Baron Trenck. Freitag: Die Dollarsprinzessin. Sonnabend: Der Troubadour (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Meister Blaupunkt (ermäßigte Preise), abends 1/2 8 Uhr: Madame Troubadour. Montag, 25. Januar: Ein Walzertraum.

Das am Donnerstag im Neuen Theater zum erstenmal in Szene gehende Schauspiel: Der Graf von Gleichen von Wilhelm Schmidbom ist in den Hauptrollen besetzt mit den Herren Decarli, Waller, Habel, den Damen Rosenkna und Monnard. Inszeniert wird das Werk durch Oberregisseur Dagronico.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 8 Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Dienstag: Moral. Mittwoch, nachmittags 1/2 4 Uhr: Achsenbrödel (halbe Preise), abends 1/2 8 Uhr: Moral. Donnerstag: Der Kaufmann von Venedig (halbe Preise). Freitag: Der Teufel (Gastspiel Kurt Junfers). Sonnabend, nachmittags 1/2 4 Uhr: Achsenbrödel (halbe Preise), abends 1/2 8 Uhr: Moral (Gastspiel Kurt Junfers). Sonntag, vormittags 11 Uhr: Vorstellung für den Verein städtischer Beamten (Achsenbrödel), nachmittags 1/2 4 Uhr: Achsenbrödel (halbe Preise), abends 1/2 8 Uhr: Soborns Ende (Gastspiel Kurt Junfers). — **Neues Operetten-Theater** (Theater an Thomaskirche). Dienstag: Die Fledermaus. Mittwoch, Donnerstag, Freitag: Der Glücksnarr. Sonnabend: Wub oder Wädel (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Vocacello), abends 1/2 8 Uhr: Wub oder Wädel.

In der Zeit vom 18. bis 23. Februar wird Josef Kainz im Schauspielhaus gastieren.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 1/2 8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

**Vorträge.** Am Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet der Leipziger Dürerbund im Künstlerhaus einen Gesellschaftabend, an dem Dr. Julius Pfeiffer einen Vortrag mit Rezitation über Richard Dehmel und seine Dichtungen halten wird.

## Notizen.

Dem Deutschen Museum in München hat die Witwe des berühmten Physikers Heinrich Herz die von ihrem Gatten selbst verfertigten Apparate, die er bei seinen Untersuchungen der elektrischen Wellen benutzte, überlassen. Diese Untersuchungen haben bekanntlich den Nachweis erbracht, daß elektrische Wirkungen sich wellenförmig durch den Raum fortpflanzen und daß diese Wellen, wie die Lichtwellen, durch Spiegel reflektiert und durch Prismen gebrochen werden können. Die mit den geübtesten Apparaten ausgeführten Versuche ergaben später den Ausgangspunkt für die drahtlose Telegraphie und Telephonie.

Eben Gebin, der schwedische Forschungsreisende, ist am Sonnabend in Stockholm eingetroffen. Ihm zu Ehren war die Stadt illuminiert. Einem Journalisten gegenüber bezeichnete er als das größte Resultat seiner Reise die Entdeckung des Subitampo, eines Quellflusses des Indus. Die wirklichen Quellen des Indus lägen in einem Gletschergebiet drei Tagereisen westlich von dem Punkt entfernt, wohin Forschungsreisende bisher vorgedrungen seien. Der Subitampo wäre nimmere gelang zu den geographischen Entdeckungen der bisher unerforschten Gegenden Zentralasiens.

Hermann Fischer, der langjährige Chefredakteur der Gartenlaube, ist, 64 Jahre alt, einer Lungenerkrankung erlegen. Er wurde vom Verleger Adolf Kröner nach Stuttgart in die Redaktion der Gartenlaube von Leipzig her berufen, wo er mehrere belletristische Wälder geleitet hatte.

Von der großen historisch-kritischen Wielandausgabe, die die Deutsche Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften herausgibt, sind die ersten beiden Bände im Verlag der Weimannschen Buchhandlung erschienen. Die Ausgabe bietet in drei Abteilungen die Werke im engeren Sinne, die Uebersetzungen und die Briefe Wielands; alles in allem mindestens 60 Bände. Die beiden erschienenen Bände eröffnen die erste und die zweite Abteilung. Der erste Band der Werke bringt den ersten Teil der poetischen Jugendwerke. Der erste Band der zweiten Abteilung bringt den ersten und zweiten Teil der Wielandschen Uebersetzung von Shakespeares theatralischen Werken (Ein St. Johannisdämonstraum, Das Leben und der Tod des Königs Lear, Wie es euch gefällt; Maß für Maß, Der Sturm). Bekanntlich ist diese Uebersetzung von außerordentlicher Wichtigkeit für Shakespeares Eingebungen in die deutsche Geisteswelt gewesen. — Die neue Ausgabe soll den großen wissenschaftlichen Ausgaben von Goethes, Lessings und Herders Werken, die wir bereits besitzen, ebenbürtig an die Seite treten.

## Eingelaufene Schriften.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Leipzig, Verlag von P. G. Teubner. Preis des Bändchens gebunden 1.25 M. — Nr. 81: Hans Richter, Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge. Mit einem Bildnis Schopenhauers. Zweite durchgesehene Auflage. — Nr. 238: Dr. Anna Schapiro-Kenrich, Friedrich Schell. Mit einem Bildnis Schells. — Nr. 244: Dr. Karl Dietrich, Byzantinische Charakterköpfe. Mit zwei Bildnissen. — Nr. 240: Dr. Oskar Voensgen (Regierungsrat), Das Wahlrecht.

N. S. Francé, Bilder aus dem Leben des Waldes. Stuttgart, Verlag des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Französischer Verlagshaus), Preis 1 Mark, gebunden 1.80 Mark.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Fünftes Jahrgang, Heft 11, 12. Sechster Jahrgang, Heft 1. Stuttgart, Verlag des Kosmos (Geschäftsstelle: Französischer Verlagshaus), Preis des Heftes 30 Pf. Preis des Jahrgangs (12 Hefte) 2.80 Mark.